Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Christian Gerhard Knoll

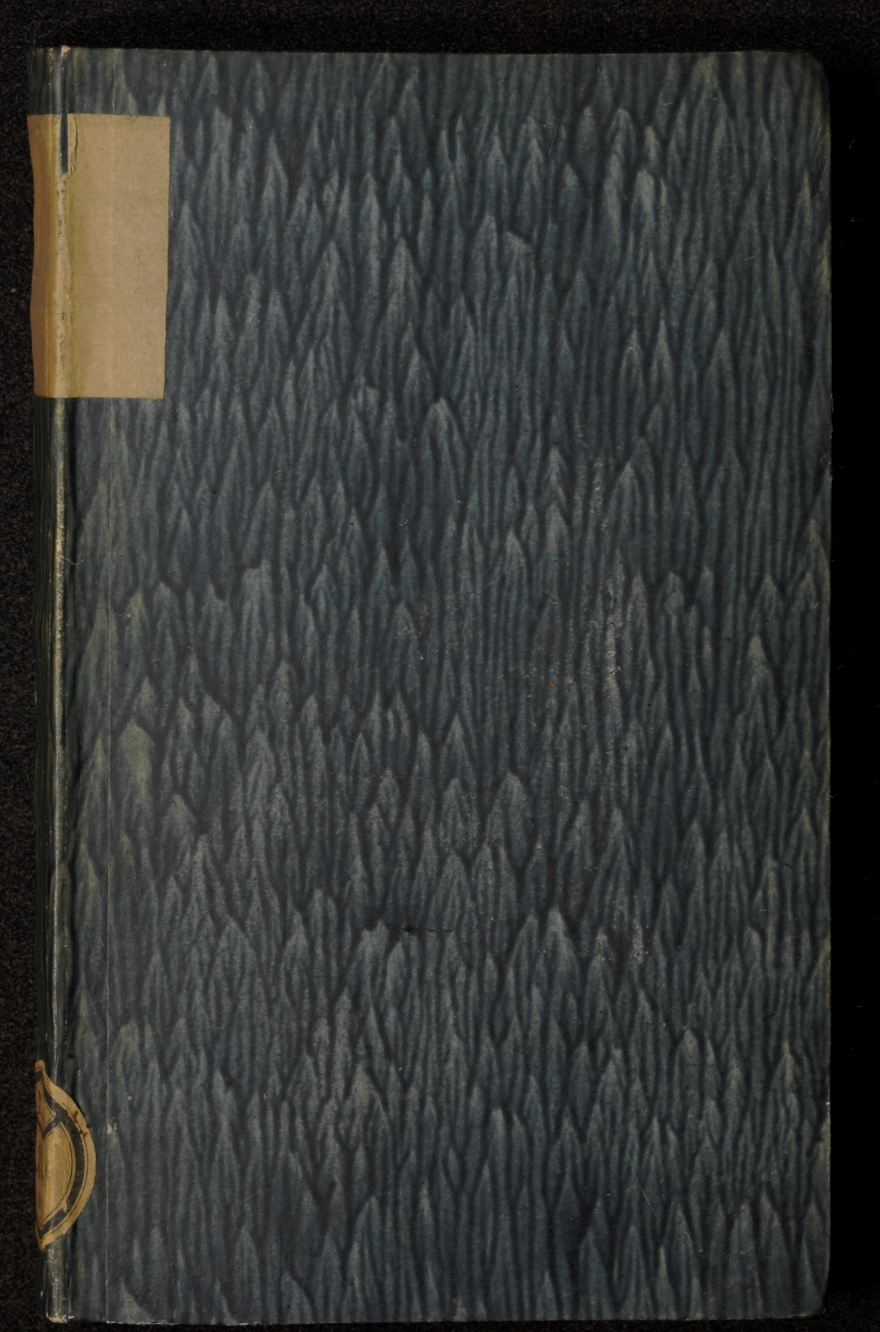
**Johann Christian Gerhard Knoll, der Arzneigelahrheit Doktors und Praktici ... Gedanken über einige Materien aus der Arzneiwissenschaft**

## Dritte Fortsezung

Quedlinburg: Verlegts Gottfried Heinrich Schwan, 1756

**http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1671851978**

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1671851978/phys_0001
DFG

Na – 3608 (3.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1671851978/phys_0002
DFG

Joh. Christian Gerhard Knoll,
der Arzneigelahrheit Doktors
und Praktici,

# dritte Fortsezung
der
# Gedanken
über einige Materien
aus der
# Arzneiwissenschaft.

Quedlinburg,
Verlegts Gottfried Heinrich Schwan,
1756.

MD 3608 (2)

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

# Vorbericht.

Ich liefere hiermit die dritte Fortsezung der Gedanken über einige Materien aus der Arzneiwissenschaft. Ich bin der Wahl gefolget, so ich bisher gebraucht, und habe also auch wieder Abhandlungen hinzugethan, welche in die Diät schlagen. Ich bin zugleich der vorigen Ausarbeitung nachgegangen, und habe die vorkommenden Wahrheiten gesucht, durch die physischen Geseze und durch Erfahrungen zu

erweisen, und in ihr volles Licht zu sezen. Denn dieses sind die Stüzen, worauf sich die Arzneiwissenschaft verlassen muß. Wo der Naturlehrer aufhöret, da soll der Arzt anfangen. Aristoteles, der diese Gedanken heget, gibt dadurch zu erkennen, wie ein Arzt nothwendig die Physik zum voraus sezen müsse. Eine Wissenschaft die von Körpern handelt, welche Regeln, Versuche und Erfahrungen angiebt, die allerdings bei Erklärung der Handlungen und Veränderung des menschlichen

lichen Körpers zu gebrauchen. Die Lehren von der Bewegung der Körper, von dem Gleichgewichte derselben, von der anziehenden Kraft, von dem Feuer, der Luft und dergleichen können mit Nuzen angewendet werden. So können wir dieser Hülfsmittel nicht entbehren, wir mögen entweder auf die Handlungen unsers Körpers selbst und deren Veränderungen sehen, oder wir mögen die Wirkungen der diaetetischen, chirurgischen und pharmaceutischen Mittel betrachten. Es

gibt Handlungen und Wirkungen in unserm Körper, wo die Wirkung der Seele nicht auszuschliessen, daher auch diese in Betrachtung zu ziehen: Allein deshalb bleibt die Anwendung der physischen Geseze nicht ohne grossen Nuzen. Da auch die besondere Beschaffenheit der Körper so sehr verschieden, und also die Wirkungen nicht ohne Ausnahme, so ist klar, daß auch die Erfahrungen in der Arzneigelahrheit nicht ohne Vorteil sind. Ein Arzt muß Erfahrungen haben. Die erste Art

beste-

bestehet in den mitgetheilten Erfahrungen anderer Aerzte, die Zwote in den eigenen Erfahrungen. Bei der ausübenden Arzneiwissenschaft sind sie schlechterdings nothwendig.

Halberstadt, den 1. October 1755.

In=

# Inhalt:

I. Gedanken von dem Hunger, als einer Krankheit.

II. Kurze Anmerkungen einer Lebensordnung bei heisser Witterung.

III. Von der Oefnung des Leibes und wie man sich durch diaetetische Mittel daran gewöhnen könne.

IV. Wahrnehmung einer Verhärtung der Milz, nebst der Kur.

V. Von den Wirkungen eines zu vielen Schleims in dem Magen, Därmen und Blute nebst dessen Ursachen.

I. Ge=

# I.

## Gedanken von dem Hunger, als einer Krankheit.

1. §.

Durch Schweiß, Urin und Stulgang, ja durch die noch übrigen Absonderungen unsers Körpers gehen beständig Teile weg, und es war zur ächten Vermischung des Bluts und der Säfte, die nicht nur zur Erhaltung der Gesundheit, sondern auch des Lebens vorausgesezet wird, nöthig, diese Teile zu ersezen. Zwo Empfindungen sind es also, Durst und Hunger, vermöge welcher wir uns genöthiget sehen, die Erszung dieser Teile durch Essen und Trinken zu besorgen. Zwo Empfindungen, die so lange untadelhaft bleiben, als man den-

selben auf eine natürliche Art folget, und so lange man ißt und trinkt um Hunger und Durst zu stillen, und also den Mangel der Teile, so verlohren, zu ersezen, nicht aber um der angenehmen Empfindung, so man davon zu haben scheint, über die Maasse nachzuhangen. Empfindungen sind es, die sich jederzeit nach Beschaffenheit der Umstände richten, natürliche Empfindungen, da es allemal um desto strafbarer ist, wenn man sich denselben mit Vorbewust widersezet. Ist es nicht denen Umständen gemäß, des Winters mehr zu essen, als des Sommers, da alsdenn ein vermehrtes Trinken dem Körper heilsam ist. Gehen so viele flüßige Teile durch die Hize verlohren, welches eine alsdenn vermehrte Ausdünstung begreiflich macht, so war ihre Ersezung in einer vermehrten Menge schlechterdings nothwendig, um die Flüßigkeit des Bluts zu erhalten. Des Winters hingegen gehen gröbere Teile fort, denn zu dieser Zeit ist die Absonderung und Ausleerung des Urins vermehret, und die Transpiration gemindert. Also musten gröbere Teile, dergleichen durch Speisen ersezet werden. Davon liegt der Grund in den Umständen selbst. Wir würden eher Kranckheiten ausgesezt seyn,

wenn

wenn wir des Sommers zu viel essen. Die Säfte werden stärker nach der Haut getrieben, folglich wird weniger Magensaft abgesondert, zu viele Speisen werden alsdenn nicht gehörig verdauet, folglich müssen sich Cruditaeten sammlen, die den Krankheiten die Thür öfnen. Gesezt auch, es erfolge eine gute Dauung, so werden doch nicht so viele flüßige Teile ersezet, als durchs Trinken. Ueberdem braucht das Getränke in dem Magen und Zwölffingerdarme nicht so lange Zeit zu seiner Zerteilung, es wird dem Blute bald ein flüßiger Chylus zu geführet. Fragen wir, wie ein Hunger entstehet, so wird es begreiflich seyn, wenn wir folgende Stüke in Erwegung ziehen. Es hungert keinem, es sey denn, daß er auf eine gewisse Zeit keine Speisen zu sich genommen. Zwischen der Zeit gehen die Absonderungen und Ausleerungen beständig fort. Folglich werden die subtilsten Teile dem Blute entzogen, und da die schweren gröstenteils zurük bleiben, so folgt, es müsse das Blut mehr zusammen hangen und eine grössere Schärfe besizen. Dieses ist schon hinreichend, von der Entstehungsart des Hungers zu urtheilen. Denn ist das Blut scharf und dike, so müssen auch die übrigen Säfte, als welche alle

von dem Blute abgeschieden werden, eine mehrere Zähigkeit und Schärfe besizen. Folglich muß dieses auch von dem Magensafte gelten. Ist dieses vorausgesezt, so ist begreiflich, da diese Feuchtigkeit in kleinen Haargefässen beweget wird, es müsse derselbe seiner Zähigkeit wegen stoken, es ist aber ferner klar, daß die Gefässe von der Schärfe gereizet werden, daß sie sich darauf zusammenziehen, den Durchschnit verringern, und folglich diese Stokung zugleich auswirken. Es flieſſen aber beständig Teile hinzu, also werden die Gefässe gedehnet, ja selbst die nervöse Haut wird von der Schärfe geprükelt. Man siehet also, daß diese Empfindung einen Hunger verursache. Der Hunger läst nach, wenn man Speisen zu sich genommen, weil alsdenn die Schärfe in die Speisen wirket, und weil aus denselben ein Chylus zu bereitet wird, der ins Blut trit und dasselbe verdünnet und versüsset.

## 2. §.

Es ist eine Krankheit, wenn man beständig und heftig hungert, und wird man derselben wohl einer andere Ursache als der Schärfe des Magensaftes zuschreiben.

Dieser

Dieser besitzet natürlicher Weise Salze, welche allerdings erfordert wurden, um die Speisen desto bequemer zu verdauen. Nur wenn der Appetit zu heftig, so muß die Schärfe mehr groß seyn, ja solcher gestalt geartet, daß die genommenen Speisen nichts oder wenig zu ihrer Versüßung beytragen. Man theilet einen solchen heftigen Appetit in drei Sorten, erstlich wenn er nemlich zu heftig ist, ohne daß man andere Zufälle dabei gewahr wird, zweitens wenn die Speisen durchs Brechen wieder zurükgeworfen werden, welches man den Heiß- oder Hunde-Hunger (fames canina, adpetitus caninus) nennet, und drittens wenn zugleich damit eine Mattigkeit und Ohnmacht verknüpfet ist, ehe man die Speisen bekommt (bulimus). In dem zweiten Falle muß der Magen von den zu vielen Speisen gedehnet werden, denn solchergestalt ziehet sich derselbe zusammen, und es erfolgt das Brechen. Endlich so ist in dem dritten Falle der Magensaft so scharf, daß er die Nerven zusammen zieht und solchergestalt die Ohnmacht auswirkt.

3. §.

Ist die Vermischung der Teile der Säfte unsers Körpers so verschieden, so ist

ohnleugbar, daß ein Körper vor dem andern zu dieser Krankheit geneigt, da nach der verschiedenen Vermischung wieder andere Körper zu andern Krankheiten eine natürliche Disposition haben. Einige Krankheiten richten sich nach dem Alter, und das aus keiner andern Ursache, weil alsdenn sowohl die flüßigen als auch hernach die vesten Teile eine andere Beschaffenheit erhalten. Denn leztere werden sich nach den ersten richten. In den jüngern Jahren, wo mehrere feuchte Teile in dem Körper sind, werden sich auch die vesten Teile beugsamer und schlapper befinden. Mit der Zeit geschehen die Veränderungen, und wer wolte zweifeln, daß die Fäsgen der Alten darum so steif wären, da sie weniger feuchte Teile besizen. Die Erfahrung zeiget auch, wie ihr Blut diker und schwärzer. Es gibt natürlicher Weise eine Art der Vermischung der Teile des Bluts, wo Laugensalze und schwefelichte Teile in Verhaltung der übrigen in Ueberflusse da sind. Ich behaupte, daß diese Teile bei einem gesunden Menschen im Blute sind, die Laugensalze mögen noch so viel in Zweifel gezogen werden, man mag vorgeben, daß sie durch Hülfe des Feuers erzeuget würden, dieses und noch mehr wird

alles

alles nicht hinreichend seyn, ihre Gegenwart zu leugnen. Denn hat wohl die rothe Farbe des Bluts eine andere Ursache, als eine Vermischung der Laugensalze. Wenn man dieses leugnen wolte, müste man gewiß die Experimente der Chymie in Zweifel ziehen. Warheiten, Versuche, die sich lediglich auf die Erfahrung, diese getreue Führerin gründen. Der Weingeist ist schwefelichter Natur, und von dem Weinsteinsalz ist es gewiß, daß es ein Laugensalz. Man giesse sie zusammen, man seze sie in die Digestion, so erhält man eine Blutrothe Tinktur. Hepar sulphuris ist nichts anders, als roher Schwefel und Saltartari, welche mit einander geschmolzen. Und die Spießglaßtinktur hat ihre rothe Farbe keiner andern Ursache zuzuschreiben. Hat dieses alles seine gegründete Richtigkeit, sind wir ferner durch chymische Versuche überzeuget, daß das Laugensalz in den Schwefel wirke, so müssen wir bei solcher Vermischung der Teile des Bluts annehmen, daß dieser flüßige Teil stärker erwärmet, beweget und noch mehr zerteilet werde. Daraus läßt sich begreifen, wie die Absonderungen vermehret sind. Denn die Teile sind zu den Absonderungen geschikt, die Wärme erweichet die Fäsgen,

solchergestalt werden die Absonderungsgefässe erweichet, und brauchen wir wohl mehrere Gründe, wenn wir vermehrte Absonderungen in dem Körper annehmen wollen. Die Transspiration ist die vornehmste Absonderung, also werden sonderlich durch diese Ausleerung sehr viele flüßige Teile weggehen, die schweren, die scharfen Teile bleiben zurük. Folglich muß das Blut mehr scharf werden. Folglich wird auch der Magensaft eine gröffere Schärfe besizen. Solten wir also nicht einen cholerischen Temperamente eine Neigung zu dieser im Anfange angezeigten Krankheit zuschreiben können. Man wird fragen, hat dieses seine völlige Richtigkeit, wie ist es möglich, daß bei einem so genannten melancholischen Temperamente eine Neigung zu dieser Krankheit seyn könne? In einem solchen Temperamente, wo diese angeführten Teile, als Schwefel und Laugensalze, in einem geringeren Verhältniß da sind? Ich will jezt nicht untersuchen, ob das Salz, welches der Magensaft enthält, ein saures Salz sey. Ich weiß wohl, wie einige Aerzte solches behaupten, andere wieder verneinen. So viel ist aber doch gewiß, daß eine Säure den Hunger vermehre. Sonst wüste ich nicht, warum einige,

einige, und was sage ich sehr viele Hypochondriaci, und die an einem Quartanfieber liegen sehr ofte einen grossen Appetit hätten, wenn man nicht dieses der in dem Magen befindlichen vielen Säure zuschreiben wolte. Wie nun daran nicht zu zweifeln, so erhellet so gleich, daß ein solches Temperament wegen Vermischung der Teilgen, da viele Säure in dem Blute befindlich, zu dieser Krankheit eine Neigung habe. Denn man kan gewiß schliessen, wie sich das Blut verhält, so verhalten sich auch die abgesonderten Säfte. Denn ich seze zum voraus, daß kein Fehler in den Absonderungswegen zu bemerken. Kurz, ich rede hier von einem gesunden Körper. Wird nicht daraus weiter folgen, folglich muß der Magensaft eine mehrere Säure haben, und folglich muß bei dieser Art von Vermischung der Teilgen des Bluts eine solche Krankheit leichter entstehen können.

4. §.

Die neuern Aerzte haben längst erwiesen, daß die Nerven nach der verschiedenen Spannung verschieden adficiret werden, und daß hiernach die Empfindungen erfolgen. Ist aber der Hunger nicht auch eine

Empfindung? Sind nun bei Kindern die Nerven weniger gespannt, ja sind sie in dem hohen Alter zu sehr gespannt, was folget anders, als es müssen die Empfindungen in den mittlern Jahren am lebhaftesten seyn. Also wird dieses auch von dem Hunger gelten, und man wird die Ursache einsehen, warum die jezt vorgetragenen Krankheitsumstände sich bei denselben am ersten äusern. Ja dieses gilt auch von den Geschlechten, und die Nervenfäsgen werden bei dem folgenden weniger, als bei dem männlichen gespannt seyn. Hierzu kan ich noch selbst die verschiedene Vermischung der Säfte rechnen, da dieselben vermöge der Erfahrung in den jüngern Jahren und bei dem folgenden Geschlechte weniger Salze besizen. Folglich ist der Umlauf des Bluts und der übrigen Säfte ungleich langsamer. Folglich gehen nicht so viele Teilgen durch die Absonderung weg. Denn sowohl Herr Boerhaave als andere Aerzte haben angemerket, daß die Transpiration bei dem weiblichen Geschlechte ohngleich schwächer, als bei dem männlichen, ja er folgert daraus, daß deswegen das erst benannte desto eher seinen Wachsthum erhalte. Wenn dieses ist, so bleiben mehr flüßige Teile zurük, folglich müssen

die

die Salze der Säfte bei weiten nicht so aktiv seyn.

5. §.

Nach Betrachtung der natürlichen Ursachen gehe ich auf die so genannten unnatürlichen fort, dadurch man diejenigen Stüke verstehet, welche in der Lehre von der Lebensordnung abgehandelt werden. Es ist bekannt, daß wir des Winters einen stärkeren Appetit haben, daß dieser überhaupt vermehret, wenn die Luft mehr kalt, ja daß die Verdauung besser sey. Dieses habe ich anderswo in einer Abhandlung besonders gezeiget. Ich werde also nur dasjenige hier beibringen, was zur Erheischung der hier anzuführenden Warheit nöthig ist. Denn wenn die Luft nicht so viele Feuerteilgen besizet, so wird das Blut in der Lunge mehr verdiket. Folglich wird es nicht so sehr zerteilet, und es gehen nicht so viele Teile durch die Transpiration weg. Ist aber diese Ausleerung vermindert, so werden die andern Absonderungen vermehret. Eine Warheit davon ich schon öfters geredet, und an deren Richtigkeit um so weniger zu zweifeln, je mehr die Erfahrung diesen Saz bekräftiget.

get. Also wird mehr Magensaft abgesondert, er fliesst mehr hinzu, also kan natürlicher Weise der Hunger oder das Verlangen Speise zu sich zu nehmen gröſſer seyn. Gesezt also, der Magensaft besizet schon eine solche Schärfe, dergleichen erfordert wird, wenn ein so grosser Appetit erfolgen soll, den man eine Krankheit nennt, so ist ferner zu schliessen, er müsse seiner vermehrten Menge wegen in mehreren Punkten die Nerven reizen und irritiren, und folglich muß die Empfindung weit gröſser seyn. Was die Speisen anbetrift, so müssen die sauren, den Appetit zu erregen, den Vorzug verdienen. Sie sind geschikt, die Nerven zu reizen und die Empfindung des Hungers auszuwirken. Insonderheit müssen die überflüßigen und zu viel genommenen Speisen dieses auf eine fast ähnliche Art bewerkstelligen. Ich sage zu viel genommene Speisen, da die Dauungskräfte nicht zu langen, sie in der zur Dauung nach Beschaffenheit des Körpers bestimmten Zeit in einen guten Chylum zu verwandeln. In einen Chylum, der zur gehörigen Zeit durch den Umlauf des Bluts selbst in gutes Blut verwandelt werden kann. Wenn dieses ist, daß nemlich die zu vielen Speisen sich länger in dem Magen verweilen,

so

so sind sie Körper, die an einem warmen und feuchten Orte leicht in eine Gährung gehen, in eine Zerteilung, da eine Säure frei gemacht wird. Man wird um so weniger solches zu glauben Bedenken tragen, da der Magen Wärme und Feuchtigkeit besizet. Die Säure wird die Nerven prikeln, es erfolgt die Empfindung des Hungers. Wenn wir lange wachen, so gehen durch die beständigen Absonderungen viele feuchte Teile weg. Folglich wird die übrige Masse des Bluts mehr scharf werden, und folglich wird der Magensaft gleichfals eine grössere Schärfe besizen, die Nerven zu reizen. Auf eben diese Art wirket eine zu heftige Leibesbewegung. Von einer anhaltenden Traurigkeit und grossen Schreken wird die Bewegung des Bluts gemindert, aber es werden auch die Säfte mehr nach den innern Teilen und also auch nach dem Magen getrieben. Dieses beweiset die blasse Farbe, welche man bei diesen Affecten in den äussern Teilen gewahr wird. Endlich so gehören zu dieser Klasse von mitwirkenden Ursachen eines zu starken Appetits diejenigen Ausleerungen, welche nicht Maasse halten, Ausleerungen, wo die subtilsten flüßigen Teile, welche überhaupt zur Verdünnung und Versüssung der Säfte

te dienen, zu sehr ausgeleeret werden. Folglich erhält der Liquor gastricus eine grössere Eigenschaft, diese Empfindung, folglich den Hunger zu vermehren.

## 6. §.

Einige Krankheiten haben diesen Zufal verknüpft, und sie sind wirkliche Ursachen desselben. Dieses will ich etwas näher beleuchten. Wenn ein solcher Appetit nach den hitzigen Krankheiten kommt, so ist dieses um so weniger zu verwundern. Denn bei solchen Krankheiten ist durch die schnelle Geblütsbewegung sehr vieles von dem Blute zerrieben, sehr viele Blutkügelgen sind in wässerichte Kügelgen zerteilet, folglich ist eine ziemliche Menge von Teilen ausgeleeret. Daraus können wir den sicheren Schluß machen, es sey der Saft des Magens weit schärfer, folglich muß er eine grössere Empfindung verursachen. Diesen Appetit können wir als etwas gutes ansehen. Sind sehr viele veste Teile zerrieben und ausgeleeret, dies bezeugen ja die Mattigkeit und die Veränderungen des Körpers selbst, da sehr quadrate Körper durch solche Krankheiten hager werden, welches wohl der Auflösung der fettichten

Teile

Teile zugleich mit zuzuschreiben, ist also ein merklicher Abgang solcher Teile geschehen, so ist die Ersezung nothwendig, wenn der Körper seinen vorigen Stand erhalten soll. Hieraus lernen wir abermahls erkennen, daß sehr viele Empfindungen in unserem Körper vorgehen, die nothwendig sind. Es ist aber zugleich gewiß, daß man die Ausschweifungen verhindern muß. Ein solcher gewesener Fieberpatient hat zwar nöthig einen Teil des Bluts zu ersezen, es ist wahr, er muß vorher Speisen zu sich nehmen, diese sollen erst in einen Chylum verwandelt werden, ehe sie durch den Brustkanal in die Ader, die vena subclavia sinistra genennt, gebracht wird. Diese Materie der Speisen muß erst von den Dauungskräften überwältiget und gehörig zerteilet werden. Nehmen wir die vorhergegangenen Umstände vor uns, so ist klar, daß wegen Mangel einer gehörigen Menge Nervensafts, die muskulösen Fäsergen des Magens den Motum peristalticum, der zur Dauung so nothwendig, nicht gehörig ausüben können. Ja der Magensaft ist zwar scharf, aber wegen Mangel der Feuchtigkeiten, der eine Folge solcher Krankheit, kan keine solche Zerteilung der Speisen voraus gehen, wenn sie

zu viel genommen. Kurz, wenn ein solcher dem Appetite folgen will, so wird kein Chylus, sondern es werden Cruditaeten generirt. Das Blut und die Kräfte werden nicht ersezet, sondern man legt den Grund zu einer neuen Krankheit. Eine Krankheit, sie mag beschaffen seyn wie sie will, sie mag unter die hizigen oder langweiligen gehören, so ist sie doch von schlimmen Folgen. Denn die Krankheiten zu überwältigen wird eine gewisse Arbeit des Körpers selbst erfordert. Bewegungen sind es, die Stahlianer nehmen sie nur in einem andern Verstande, als die mechanischen Arzneigelehrten thun. Man seze aber, der Körper ist abgemattet, so wird die Natur weniger Kraft anwenden, folglich werden die Arzneien nicht diejenige Wirkung thun, welche man von denselben verlanget. Gewiß, eine Beschaffenheit der Sache, davon des Arztes Glük in seiner Wissenschaft abhanget. Der Medicus wird sich allemal nach Beschaffenheit der Umstände verhalten, und der Erfolg wird jederzeit seyn, wie das Corpus recipiens. Denn wirken wohl die Arzneien anders. Ich kenne Leute, die augenbliklich laxiren, wenn sie nur Pillen sehen, die geringsten Ausdünstungen können einen solchen Erfolg auswirken.

So

So ist es in andern Krankheiten, und der Arzt erhält nach den Umständen entweder einen guten oder schlimmen Ausgang der Krankheit. Dieses sind medicinische Kleinigkeiten, aber Kleinigkeiten, die gewiß bemerket zu werden verdienen. Es ist also bei ausgemergelten Kranken nöthig, ihnen das Essen nicht zu versagen, aber man muß denselben nur so viel geben, als die Dauungskräfte in einen guten Milchsaft verwandeln können. Man gibt ihnen wenige Speisen, und lieber desto öfter. Speisen, die ohnedem leicht zu verdauen, die geschwinde das Blut ersezen. Bei solchen Umständen braucht man keine Magenarzneien, die den Appetit erregen, aber solche, welche die Dauung und Auflösung der Speisen befördern helfen.

## 7. §.

Es ist allemal um desto gefährlicher, wenn die Zufälle der Krankheiten nicht mit einander übereinstimmen. Wo ich nicht irre, so hat ein Teil der Aerzte dieses zum Grunde angenommen, die Malignitaet der Krankheit dadurch anzuzeigen. Sehr viele solcher Krankheiten verdienen mit allem Recht bösartige genennet zu werden.

Sie haben etwas tükſches bey ſich, nicht allein in Anſehung ihres Ausganges und der kurzen Zeit da ſie zu dauren pflegen, ſondern auch in Anſehung der Zufälle, es ſcheinet, als wenn die Krankheit nicht viel zu bedeuten, und ehe man es ſich verſieht, ſo iſt es mit dem Patienten zu Ende. Darf man ſich wohl wundern, wenn in denſelben Krankheiten zuweilen ein groſſer Appetit vorhanden? Und kann man dieſe Empfindung wohl als ein gutes Kennzeichen bei einer ſolchen Krankheit anſehen? Gewiß, ſie gibt meines Erachtens gleichfals ein Kennzeichen der Malignität ab.

## 8. §.

Zuweilen findet ſich ein ſolcher auſſerordentlicher Appetit in den Quartanfiebern. Eine Krankheit, die nach Beſchaffenheit der Umſtände, ſonderlich bei Alten, den Patienten und Doktor beide exerciren kann, nach dem bekannten Sprichworte:

Hydrops & quartana ſunt Medicorum ſcandala plana.

Eine Krankheit, deren Urſache in einer Verſtopfung der Eingeweide des Unterleibes beruhet, und welche von einer zähen Ma-

Materie, die ihrer Zerteilung zu sehr widerstehet, ausgewirket wird. Freilich verstehe ich aber hiedurch hartnäkige Quartanfieber. Und wenn ich dieses zum voraus seze, so erhellet, wie es nicht anders möglich seyn könne, als es müsse eine solche Verlezung zum Grunde liegen. Denn gesezt, es wäre solches unwahr, so folget, daß die Eingeweide sich so wirksam bezeugen müssen, daß gute Säfte erzeuget werden, wodurch freilich die Zähigkeit keinen Zuwachs erhält, sie kann bei so bewandten Umständen gar nicht bestehen, und gewiß eine solche Zähigkeit sieht die Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes gar als ihre Ursache an. Denn man müste nicht wissen, wenn man dieses leugnen wolte, wie eine Gelbsucht, die Cacherie, geschwollene Füsse, Wassersucht und dergleichen Krankheiten, welche eine Obstruction derer Viscerum erkennen, bald dem Quartanfieber vorhergehen, bald aber folgen. Ja dieses Fieber ist ein Hülfsmittel, dadurch Verstopfungen der Eingeweide gehoben werden, dadurch also andere Zufälle und Krankheiten vorgebeuget, und wenn sie da, glüklich überwunden werden. Die Erfahrung zeiget leider sattsam, wie ein zur Unzeit unterdrüktes viertägiges Fieber

eine harte Geschwulst in der Milz, Leber, Gekrösdrüse, dike Füsse, Wassersucht, gelbe Sucht, schwarze Sucht, Engbrüstigkeit und Hektic auswirkt. Hat dieses seine Richtigkeit, so folget weiter, es sind die Absonderungen unordentlich, die Säfte werden nicht gehörig gereiniget, folglich werden sie scharf. Es ist noch die Frage, ob bei einem Quartanfieber die zur Dauung und Auflösung der Speisen bestimmten Säfte ihre gute Eigenschaften haben können, die vorausgesezt werden müssen, wenn sie gehörig agiren sollen. Nehmen wir eine Verstopfung der Eingeweide an, so ist solches schlechterdings ohnmöglich. Die Zubereitung der Galle in der Leber macht gar zu viele Umstände, sie sezet den gehörigen Umlauf des Bluts durch so viele Eingeweide des Unterleibes zum voraus, daß man nicht sagen kann, ob einige deren zu was anders dienen, denn merklich und sichtbarer weise geschiehet in denselben keine Absonderung. Eben dieses gilt von der pankreatischen Feuchtigkeit, von dem Magensafte, von den Feuchtigkeiten der Därme u. s. w. Folglich kann man nicht glauben, daß eine gehörige und vollkommen-natürliche Dauung der Speisen vor sich gehe. Wo eine solche Verlezung der Eingeweide, da ist der Tonus

nus geschwächt. Folglich werden auch die Fäsgen des Magens und der Därme nicht die gehörige tonische Kraft haben. Diese wird aber zum voraus gesezt, wenn sie ihren Motum peristalticum natürlich exerciren sollen. Dieser ist zur Auflösung der Speisen nothwendig. Also muß die Dauung geschwächet seyn. Bei so gestalten Sachen sammlen sich Cruditaeten, es erfolgt eine Gährung, und folglich wird sich auch eine saure Schärfe ereignen, welche die Nerven des Magens reizet, und eine Empfindung verursachet, welche der Hunger ist. Freilich aber geschiehet dieses nicht allezeit, daß das Quartanfieber zugleich einen Hunger bei sich führet. Nein, es darf nur die Schärfe mit einer Zähigkeit verknüpft seyn, solchergestalt sind die Salze nicht frei genug, folglich können sie nicht gehörig wirken. Ueberdem kann die Nervenhaut nicht gehörig adficiret werden, wenn die innre Fläche des Magens mit einem Schleim umgeben. Folglich wird nicht allezeit bei dem Quartanfieber der Hunger als ein wesentliches Stük desselben angesehen werden können. Denn ueberlegen wir die Folgen, so ist klar, daß die zur Dauung bestimmten Mittel einen Fehler haben. Die wurmförmige Bewegung ist ge-

schwächt und vornehmlich werden die Teile des Magensaftes mehr unter einander zusammen hangen. Die Gewalt, mit welcher die Teile sich selbst unter einander angezogen, wird grösser seyn, als die Kraft, vermöge welcher sie durch ein Anziehen eindringen und zerteilen sollen. Darf man sich also wohl wundern, wenn die Speisen in einen Schleim verwandelt werden, in eine zähe Materie, welche die Eingeweide noch mehr verstopfet, und welche die Ursache des Fiebers vermehret. Dieses muß gewiß erfolgen, wenn der Appetit zu heftig, wenn also mehr Speisen genommen, die nicht geschikt können zerteilet werden, wenn auch gleich die zur Dauung bestimmten Ursachen ohne Tadel. Man wird einwenden, daß eine sehr grosse Schärfe gegenwärtig, und daß folglich die Speisen dadurch zerteilet und gleichsam zernaget werden könten. Weiset denn aber nicht die Erfahrung, daß sehr viele Quartanfieber am ersten glüklich überwunden werden, wenn eine Hungerkur damit verknüpfet wird, und wie leicht ein dergleichen Fieber recidivire, wenn man dem darauf folgenden heftigen Appetite zu stark nachhange. Eine Warheit, welche durch die Erfahrung bestätiget. Denn gesezt, die Eingewei-

de

de wären gehörig eröfnet, so ist doch klar, daß nach einem gehabten Fieber nicht gleich so viel Dauungssaft abgesondert wird, daß dadurch sehr viele Speisen solten in einen Chylum verwandelt werden können. Nein, eine wenigere Menge des Liquoris gastrici wird nur eine geringere Menge von Speisen zerteilen. So ist überdem der Tonus des Magens und der Därme geschwächet, eine Schwäche, die nicht so gleich durch stärkende Magenarzneien kann weggeschaffet werden. Hierzu wird etwas mehr Zeit erfordert. Die Ersezung guter Säfte, aus welchen Teile angesezet werden können, welche dadurch die Fäsgen roboriren, eine gehörige Leibesbewegung und dergleichen gehören zugleich hieher.

9. §.

So wird ferner zuweilen ein solcher ausserordentlicher Hunger in der so genannten Hypochondrie bemerket. Sonderlich sieht man sehr viele Hypochondriaci, denen öfters vor Tische uebel wird. Eine Uebelkeit, die sich so gleich gibt, wenn man was ißt. Es ist eine Schärfe, welche die Nerven prikelt, und welche Empfindung aufhören muß, wenn die Schärfe in die

genommenen Speisen wirket. Sehr viele Hypochondriaci bemerken ein saures Aufstossen, und es ist leicht zu vermuthen, daß solches von einer üblen Dauung herrühre, eine Dauung, dadurch diese Schärfe aus den Speisen befreiet wird. Eine Dauung, die von dieser Gattung seyn muste, da bei dieser Art Patienten Magen und Därme geschwächet. Dieser Hunger, ja dieser ausserordentliche Appetit zu essen, wovon wir bisher geredet, ist so eine Empfindung, die eben so bei den Hypochondriacis, als bei dem Quartanfieber anzutreffen. Magen und Därme sind geschwächet, der Umlauf des Bluts durchs System der Pfortader ist langsam und unordentlich, und folglich wird auch die Absonderung und Einfluß des Magensaftes, der Feuchtigkeit der Gekrösdrüse, der Galle u. s. w. langsam und unordentlich seyn. Folglich werden in dem Magen noch mehr Cruditaeten erzeuget, der Chylus ist zähe, das Blut erhält einen stärkeren Zusammenhang, und folglich ein Hinderniß frei zu circuliren. Ja durch diese Zerteilung der Speisen, welche gleichsam eine Art der Fäulung ist, wird sehr viele Luft aus den Speisen befreiet, Magen und Därme werden von den Blähungen mehr ausgedehnet,

diese

diese Patienten erhalten mehr Angst, eine enge Brust, und besonders da die kleinen Blutgefässe gedrukt werden. Nehmet ihr Hypochondriaci so viele stärkende Tropfen, Pulver und Pillen, suchet durch Carminativarzneien die Blähungen fort zuschaffen, ihr werdet euch von diesem Uebel doch nicht gänzlich befreien. Der Feind komt wieder und wo nicht durch eine geschikte Leibesbewegung und durch ein ordentliches Verhalten in Essen und Trinken derselbe zurük getrieben wird, so wird endlich der Gebrauch der Carminativarzneien zu einer Gewonheit, und sie werden alsdenn nicht einmahl palliative helfen. So schreibt der berühmte Herr Professor Krüger in der besondern Pathologie Bl. 531. „Endlich können wir auch hieraus abneh„men, warum die so genannten Carmina„tive in dieser Krankheit (nemlich in der „Hypochondrie) anstatt die Winde fort zu „treiben bisweilen machen, daß sie sich noch „häufiger einfinden. Denn sie verrichten „ihre Wirkung bloß durch eine Empfin„dung, die sie hervorbringen, und auf „welche ein ausserordentliches Zusammen„ziehen der Fäsergen erfolget, welches man „einen kleinen Krampf zu nennen kein Be„denken tragen wird. Wenn nun schon

„ein Krampf vorhanden ist, wenn er die „Ursache von der Anhäufung der Winde „ist, werden sie nicht diese Anhäufung noch „grösser machen und vermehren müssen?„ Ja was das schlimste ist, so bleibt es nicht bei der Hypochondrie, sondern wenn die Viscera mit der Zeit mehr und mehr verlezet werden, so erfolgen andere Krankheiten, die eben darum, weil sie sich auf eine grosse Verstopfung eines Eingeweides gründen, das Leben enden. Und dieses muß bei einer zunehmenden Hypochondrie wirklich erfolgen, da der Tonus derer vesten Teile abnimmt. Folglich können sie nicht gehörig in die flüßigen Teile wirken. Diese Schwäche muß noch mehr zunehmen, wenn keine tüchtige Säfte zubereitet werden.

10. §.

Ein gar zu heftiger Appetit wird auch zuweilen bei dem Scorbut angemerket. Ohne dieses weitläuftig zu bestimmen, so ist solches gar wohl möglich, da ein Ueberfluß von Salzen den Scorbut ausmachet. Es gibt verschiedene Arten der Salze in dem Blute, und wenn die saure Schärfe die Ursache des Scorbuts, so ist um so

leichter

leichter die Ursache zu ergründen, warum ein so grosser Appetit erfolget. Und in dieser Gattung wird derselbe am mehresten observiret.

## II. §.

Es ist noch eine Krankheit zurük, wo ein gar zu starker Hunger dieselbe begleitet. Es sind die Würmer der Därme, eine Krankheit, die den Kindern mehrenteils eigen. Eine Krankheit, da die Kinder siech werden, abnehmen, hohe Leiber bekommen und dergleichen. Wie ist dieses anders möglich, da diese Thierchen den Nahrungssaft gröstenteils an sich ziehen, und folglich muß weniger dem Blute zugeführet werden. Folglich muß eine Abnahme des Körpers erfolgen. Ja sie sind so unbescheiden, daß sie des Tages wohl mehr fressen, als sie an Gewichte haben. Freilich geben sie vieles unter veränderter Gestalt wieder, und dieses thut den gröSten Schaden. Sie dunsten sehr stark aus. Diese Feuchtigkeit enthält viele scharfe Salze, ja viele flüchtige Salze, diese Teile werden mit den Säften vermischt, und ohne andere mitwirkende Ursachen bei Seite zu sezen, so ist dieses die vornehmste Ursache

des Wurmfiebers. Dürfen wir uns also wohl wundern, da so viele scharfe Teile mit der Masse des Bluts vermischt werden, da die Ausleerungen beständig erfolgen, hingegen nicht flüßige Teile genug wieder ersezet werden, da ferner dieses durch die Fieberbewegungen vermehret wird, dürfen wir, sage ich, uns also wohl wundern, daß die Masse des Bluts eine grössere Schärfe besizen muß. Folglich wird auch der Saft des Magens viele Salze besizen, folglich werden die Nerven sehr gereizet werden, daß ein grosses Verlangen entstehet zu essen. Man muß diesen Appetit einigermassen folgen, wo nicht die Gäste in den Därmen unruhig werden sollen, aber es ist noch besser, durch gehörige Mittel ihnen diese Herberge zu versagen.

## 12. §.

Nachdem der Grad eines unersättlichen Hungers, nachdem wird er mit mehr oder weniger Gefahr verknüpft seyn. Kömt er nach einer ausgestandenen Krankheit, so hat er nichts zu bedeuten, wenn man sich nur nicht mit Essen überladet. Eben so wenig kan ein Hunger von Folgen seyn, wenn man lange nichts gegessen hat. Doch

ist

ist freilich auch hier ein zu vieles Uebernehmen von Speisen nicht heilsam. Wenn aber der Grad des Hungers zu heftig, wenn er mit grosser Angst, Ohnmachten und andern heftigen Zufällen begleitet, auch auf keine weise zu lindern, so ist ein solcher unersättlicher Appetit nicht ohne Gefahr. Die Erfahrung zeiget, daß eine Wassersucht, eine Abzehrung und dergleichen erfolgen, wenn nemlich die Eingeweide vorher verstopft werden. Ja es darf nur in dem Ileo die Schärfe diesen Darm zum spasmodischen Zusammenziehen irritiren, so kan gar eine Darmgicht erfolgen. **Lommius** schreibt *in observat. medicinal. Libr. II.* In hac ipsa (appetentia canina) desiderium plurium epularum est, multumque voratur: quod quia onere ventriculum gravat, iterum vomitu extunditur: atque sic levatus homo, vorare denuo nova cupiditate incipit, rursumque ut canis, quod assumptum est, vomit. Saepe hoc vitium bulimum, & altum soporem, & laevitatem intestinorum, & hydropem & atrophiam, ipsamque necem intulit. Ceterum in bulimo, primum aegri multa fame urgentur, quæ tamen non omnino immoratur. Quin animus subinde iis deficit, simul-

simulque concidit spiritus, extremaque refrigescunt. Tum profecto in propinquo syncope est, quam ipsa excipit mors.

## 13. §.

Doch wir gehen weiter, und bemerken kurz, wie dieser Zufall soll gehoben werden. Ist diese Art vom Hunger von einem scharfen Reiz der nervoesen Haut des Magens erfolget, ja ist eine Schärfe, die zuweilen wohl mit einer Zähigkeit verknüpft, daran schuld, so ist nöthig, dieselbe zu verbessern, und aus dem Körper wegzuführen. Was schikt sich wohl in dem ersten Falle besser, als die so genannten Absorbentia. Erdichte Teile, welche schwerer als die Salze, folglich diese an sich ziehen, und da wenige Teile davon ins Blut treten, mehrenteils durch den Stulgang ausführen. Dahin kann man rechnen die Krebssteine, Perlenmutter, präparirte Eierschalen, praeparirte Muschelschalen, Korallen, gekochtes Hirschhorn, Elfenbein, Hechtskinnbaken, Zinnober, Feilstaub, das absorbirende Pulver des Herrn Wedels, etliche praeparirte Steine, das schweißtreibende Spießglaß, ob gleich Herr Boerhaave demselben in seiner Chymie

*Part.*

*Part. II. p. 452.* fast gar keine Tugend beilegen will, so zeiget es doch die Erfahrung, und es ist sehr geschikt, die saure Schärfe an sich zu ziehen. Die Worte des Herrn Boerhaave sind folgende: Iners, noxia, calx est, carens omni actuoso deprehendendo per observationes, carens omni bono, quod prius adhaerescebat. Solum agit sensibiliter, quando duplata parte purgantibus miscetur, revera horum vires acuens, ut in pulvere Cornachino certissimis exemplis constat. Aliter usum ejus dissuadeo. Quam mire mutantur in stibio colores sola mutatione proportionis nitri in calcinatione, quam mire mutantur vires! Wenn ein vester Körper, den wir geschikt machen wollen Teile an sich zu ziehen, heterogen ist, so daß einige homogene Teile von ihm können abgesondert werden, dieses mag nun auf was vor Art es sey geschehen, so wird er geschikter werden Teile an sich zu ziehen, wenn solche Teile wirklich von ihm getrennet und separiret werden. Er wird mehr geschikt, Teile zu absorbiren, als wenn er bloß in kleine Teile zerteilet und so zu sagen vorher pulverisirt ist. Denn er wird auf solche Art poroes, er erhält eine solche Porosität, die dennoch bleibt, wenn gleich

gleich der Teil in Pulver zerrieben. Folglich können nicht nur von aussen Teile angezogen werden, sondern es können auch welche eindringen. Nur kömmt es darauf an, daß die Zwischenräumgen weit genug seyn. Man siehet leicht, daß das Hirschhorn, Elfenbein, wenn es, wie es heist, pollosophisch zubereitet, zu dieser Klasse gehöre. Und warum solte man dem schweißtreibenden Spießglase diese Eigenschaft absprechen, da eben die Ursachen hier statt finden, und da es Zwischenräumgen besizet und poroes genug ist. Die Teile, welche hier absorbiret, müssen mit diesen angeführten Körpern stärker zusammenhangen, denn erstlich werden diejenigen, welche in die Zwischenräumgen getreten, nicht so leichte wieder herausgetrieben werden, und die der äusern Fläche anhangen, müssen zweitens auch stärker zusammenhangen. Denn sie erhalten eben darum, weil die Zwischenräumgen mit einem schwereren Körper, als Luft, angefüllet, mehrere Berührungspunkte. Folglich ist auch der Zusammenhang stärker. Zugleich siehet man hieraus, wie Körper die homogene Teile in blossen Wasser verlieren, in unserm Körper erst absorbirende Teile werden können, da sie es vorher nicht waren.

Die

Die absorbirenden Arzneien überhaupt erhalten diese Tugend besonders dadurch, daß sie pulverisirt werden. Darin bestehet ihre ganze Wirkung, sie sollen Teile an sich ziehen. Je grösser also die Oberfläche, desto mehr Berührungspunkte finden statt, desto mehr Teile können also anhangen. Alsdenn werden auch mehrere Teile in die Interstitia treten. Si enim corpus globosum, schreibt der berühmte Herr Hofrath Hamberger *in Dissertat. de modo agendi medicamentorum terreorum p. 10.* in 8000. minores globulos divisum concipiamus, erit diameter majoris globuli ad diametrum globuli minoris ut 20. ad 1. ergo superficies majoris ad superficiem minoris ut 400. ad 1. Cum igitur superficies omnium 8000. minorum globulorum sit ad superficiem unius minoris globuli ut 8000. ad 1. erit superficies omnium minorum globulorum ad superficiem globuli majoris ut 8000. ad 400. i. e. ut 20. ad 1. Seu generatim, summa superficierum omnium partium est ad superficiem totius, uti diameter totius ad diametrum unius partis. Uti vero crescunt superficies, in quibus corpora sese contingunt, sic quoque, si gravitas specifica corporum sese contingentium

maneat eadem, crescit numerus punctorum contactus, & simili gradu quantitas particularum, quae adhaerere seu absorberi possunt. Anfangs dieses Absazes habe ich nur einige absorbirende Arzneien angeführet, und zwar diejenigen, welche am häufigsten gebrauchet werden. Es gibt aber noch mehrere. Der Herr Hofrath Hamberger teilet sie in angeführter Dispüte in schädliche und nicht schädliche, und diese lezte Art in drei Klassen. Die erste Klasse machen diejenigen aus, von welchen es gewiß ist, daß wenigstens ein Teil derselben aufgelöset und dem Blute zugeführet wird. Dahin werden gerechnet die rothen Korallen, der lapis saphirus, der Blutstein, lapis lazuli und armenus lapis, welche beiden leztere unter die Purganzen und Brechmittel gezählet werden, und die Knochen der Thiere, entweder ohne Zubereitung, oder wenn sie philosophice praepariret worden. Dahin gehören cranium humanum, dentes hippopotami, apri, ebur, mandibul. lucii piscis, ungul. alcis, os de corde cervi u. s. w. Man kann nicht sagen, daß diese Teile in Ansehung ihrer Wirkungen sich von einander unterscheiden. Folglich kann man von der Hirnschale des Menschen keinen besondern

dern Effekt rühmen. Vernünftige Aerzte, denen die physischen Lehren nicht unbekannt, werden auch dergleichen Körper nicht mehr verschreiben, es gehöret zu denen Zeiten, da die Naturlehre noch nicht ihre männlichen Jahre erreichet, wo Vorurteile mehr galten, als richtige Gründe. Warum sollen doch die ossa triquetra in der fallenden Sucht gut thun? Gewiß, nur darum, weil man es sich so einbildete und glaubte. Erfahrung und Vernunft haben hiebei nichts zu thun gehabt, denn hätte man dieselben zu Hülfe genommen, so würde man dergleichen Fehler nicht begangen haben. Diese und noch mehr Stüke, wohin auch die Mumien gehören, könnten mit gutem Bedacht aus den Apotheken weggeschaft werden. Was hat nicht ein solches Verfahren der Aerzte bei vielen Leuten ausgewirket, daß sie geglaubet, alle oder wenigstens die mehresten Arzneien enthielten Sachen von dem menschlichen Körper. Dadurch bekamen sie vor der Arznei einen Abscheu. Ein Vorurteil, das heut zu Tage noch wohl gebräuchlich, und das alsdenn wegfallen muß, wenn ein vernünftiger Arzt die Kur besorget. Zur zweiten Klasse gehören diejenigen, von welchen man zweifelt, ob

Teile davon mit dem Blute vermischet werden. Sie sind ebur ustum, C. C. ustum, und die calces des antimonii und dessen reguli, ferner die lapides bezoardici, so wohl orientales als occidentales, und die Perlen. Eben diese lezten Stüke sind Arzneien, die zwar vor andern im Preise höher, aber eben deswegen nicht mehrere und bessere Wirkungen thun, als die Krebsaugen und dergleichen schlechtere Absorbentia. Es sind Einbildungen, wenn man sie vorzüglich rühmet, man hat sie unter die stärkenden Mittel gezählet, einiger massen sind sie es auch, wenn sie nemlich Salze absorbiren, welche die Masse des Bluts zu sehr zerteilten, und folglich die Ausleerungen vermehrten, daß also solchergestalt mehr Nervensaft zugleich mit ausgeleeret wird. Sie thun dieses, weil sie Absorbentia sind, und eben deswegen müssen wir andere Teile, die eben den Namen, eben die Art zu wirken haben, und welche auch eben die Wirkungen thun, nicht ausschliessen. Der dritten Klasse können diejenigen an die Seite gesezet werden, von welchen es sehr wahrscheinlich ist, daß keine Teile derselben ins Blut treten. Denn sie werden kaum von den schärfsten Menstruis aufgelöset. Zum Teil braucht

man

man sie selten, teils weil die mehresten davon im höhern Preise, teils aber weil sie wenige Salze anziehen und also keine so grosse absorbirende Kraft haben sollen. Hieher werden gerechnet mater perlarum, conchae, testae ostrearum, unicornu fossile, terra lemnia, terrae sigillatae, creta, bolus armena, lac lunæ, die lapides als bezoardicus mineralis, hyacinthus, granatus, smaragdus, carneolus, rubinus, topasius, lyncis, chrysolitus, judaicus, nephriticus u. s. w.

14. §.

Ob nun wohl erhellet, daß nur einige Absorbentia und grösstenteils nur zum Teil ins Blut treten, so muß man doch zugeben, daß sie Salze an sich ziehen, und dieselben ausführen können, und folglich haben sie eine verdünnende und versüssende Kraft. Sie brauchen diese Wirkung nicht in dem Blute zu äusern; sondern sie können solches in den Daumgswegen thun, und bei dieser Krankheit können sie vorzüglich solches zeigen. Denn wenn solchergestalt diejenige Feuchtigkeit, welche in den Magen fließt, und die, wenn wir den Speichel und andere Säfte darzu rechnen, nicht ge-

ringe ist, wenigere salzigte Teile besitzt, so muß sie, da sie dem Blute wieder zugeführet wird, allerdings das Blut verdünnen, die darin befindlichen Salze zerstreuen, und folglich ihre Concentration und Aktivität mindern. Ist dieses, so folget weiter, es müsse der nach der Zeit abgesonderte Magensaft wenigere Schärfe besitzen, folglich minder aktiv seyn, also gelindere Empfindungen zuwege bringen, und solchergestalt können und müssen die absorbirenden Mittel den starken Appetit verringern. Wie unüberlegt handeln also nicht diejenigen, welche ohne Noth, ohne Ursache so viele niederschlagende Pulver gebrauchen, wo Absorbentia mit vermischet sind. Von diesen werde ich nur, und nicht von demjenigen temperirenden Pulver reden, wo fast der meiste Teil Nitrum ist, eine Arznei, die gleichfals den Appetit mindert. In dem ersten Falle müssen diejenigen Salze, welche der Saft des Magens natürlicher weise besitzen muß, um die Speisen gehörig zu zerteilen, von den irdischen Teilen angezogen und also ausgeführet werden, die Dauung ist unordentlich, unvollkommen, es wird kein tüchtiger Chylus zubereitet, und dieses ziehet noch mehrere Folgen nach sich. Verbinden sich

diese

diese erdichten Teile mit einer zähen Materie, so können sie die Milchgefässe verstopfen, auch sich an den Häuten der Därme ansezen, und allerhand Zufälle zuwege bringen. Man thut also überhaupt wohl, wenn man kleine Dosen derselben Mittel giebt, und wenn man mit verdünnenden Mitteln zu Hülfe kommt, um die Schärfe der Säfte zu dämpfen. Die schärfsten Geiste können durchs Wasser verdünnet werden, dadurch sind ihre Wirkungen geschwächt, und eben dieses muß in dem Körper geschehen. Solche wässerichte Teile, welche bald wieder aus dem Körper weggeschaffet werden, nehmen doch auch etwas von Salzen mit, und folglich ist ihr Nuzen klar. Dieses ist jedoch hier zu bemerken, daß die wässerichten Teile eine erweichende Kraft haben und daß sie also schwächen müssen, wenn sie in zu kurzer Zeit zu häufig genommen. Man kann sagen, daß sie dieses ihrer Beschaffenheit wegen thun, aber sie müssen solches in dem zweiten Falle bewerkstelligen, wenn sonderlich die Teile des Magens vermöge ihrer Schwere sehr gedehnet werden, dadurch Teile von einander getrennt, die vorher sich berührten und zusammen hiengen. So ist ferner klar, da die Schärfe wegen

ihrer Subtilitaet und besondern Schwere wirkt, daß auch die oelichten Teile ihre Wirkung infringiren können. Das süsse Mandeloel zeiget in der rothen Ruhr eine vorzügliche Wirkung, da es die Schärfe ausser Stand sezet, wie vorhin zu wirken, und eine stärkere Erosion der Därme zu befördern. Sie umwikeln die Salze, diese verlieren nicht nur ihre Subtilitaet, sondern sie verändern auch in der Fläche ihre specifique Schwere. Baumoel, Leinoel, süsses Mandeloel, das gelbe von hart gekochten Eiern, süsse Mandeln, Pinien, Pistacien, Feigen, die Brustbeeren, Rosinen, Manna, Hirsen, Reiß, Reißmehl, die Fleischbrühen wenn sie wenig gesalzen und dergleichen können hieher gerechnet werden, welche alle allerdings die gegenwärtige Schärfe lindern. Nur werden die erst benannten Oele, wenn sie in vieler Menge genommen werden, erweichen und die Fäsgen schlap machen, denn sie gehören wirklich unter die erweichenden Mittel. Man zählet auch den Weingeist unter diejenigen Körper, welche den Appetit mindern. Ich kann nicht sagen, daß man unrecht daran thut, da die Erfahrung zeiget, daß Liebhaber des Brandteweintrinkens einen schlechten Appetit haben. Er

ver-

verdünnet die Salze, er macht das Menstruum des Magens vappide, und wenn er sehr und zu häufig getrunken wird, so werden die Teile des Magens so constringiret, daß die Empfindung des Hungers nicht gehörig erfolgen kann.

## 15. §.

Ist die Schärfe, welche den übermäßigen Hunger erreget, von saurer Art, so werden zwar diese angeführten Mittel derselben widerstehen, denn es sind allgemeine Mittel welche in dem lezten Absaze angeführet, so aller Schärfe entgegen, aber es werden die alkalischen besonders die sauren Teile verändern. Denn wenn diese beide Arten der Teile sich einander berühren, so ziehet die eine Art die andere an sich, und folglich wird ihre Subtilität verändert, kurz es entstehet ein Mittelsalz, das anders wirket, als diese Teile einzeln genommen. Dahin werden von den Praktticis gerechnet, sal absinthii, sal centaurii minoris, sal artemisiae, sal cardui benedicti, sal juniperi, sal tartari, oleum, tartari per deliquium, essentia antimonii tinctura salis tartari und dergleichen mehr. Der berühmte Herr Hoffrath Heister rüh-

met daher in seinem *Compend. Medicin. practicae p. m. 359.* besonders das oleum tartari per deliquium, wenn solches täglich etlichemahl zu 30 bis 60 Tropfen mit Brühe oder einer wässerichten Feuchtigkeit gegeben wird.

## 16. §.

Es wird nicht allein hinreichen, diese Schärfe zu verbessern, sondern es ist auch nöthig, dieselbe auszuführen. Herr Professor **Junker** sagt in *Conspect. therapiae special. Tab. CI. p. 814.* wenn die Speisen zu begierig und unmäßig genommen, so muß bis zum Ekel ein dünnes Getränke gegeben werden, daß ein Brechen erfolge, wo nicht, so muß das Brechen durch Arzneien oder so genannte Brechmittel befördert werden. Allein in den mehresten Fällen werden diese leztere unnöthig seyn, da ein Ueberfluß eines dünnen Getränkes den Magen dehnt, dieser ziehet sich vermöge seiner elastischen Kraft, und weil durch das Dehnen die Empfindung und also der Zufluß des Nervensafts vermehret, heftiger zusammen, das Brechen erfolget, und dieses dünne Getränke hat überdem noch den Nuzen, die Materie zu verdünnen und sie zum Auswurf gleichsam ge-

geschikt zu machen. Ob nun wohl dadurch der Schaden eines übermäßigen Essens gemindert werden kann, so ist ferner ohnstreitig richtig, daß sehr viele Schärfe mit den Speisen ausgeworffen wird, da die Salze nothwendig den Speisen anhangen, auch eines Teils zwischen dieselben eintreten. Wenn dieses nicht wäre, so ist doch überhaupt das Brechen nüzlich, wenn der Magen von sauren Cruditaeten voll ist. Denn solchergestalt wird diese Materie durch den nächsten Weg fortgeschaft. Nur müssen die Umstände überleget werden, wo das Brechen statt finden kann. Es gibt deren einige, wo kein Brechen anzuwenden, und wo es sehr vielen Schaden thun wird. Wo eine sehr grosse Vollblütigkeit, da ist das Brechen so etwas, das Unheil stiftet. Schwangern kan es ebenfals nicht heilsam seyn, und es ist gewiß, daß dadurch zu einer frühzeitigen Geburt Gelegenheit gegeben wird. Wo ein Bruch, wo ein Vorfal des Uteri und dergleichen, da ist ebenfals diese heftige Bewegung, welche durch das Brechen erreget wird, schädlich. Wenn der Zufluß des Bluts nach der Brust oder nach dem Kopfe schon zu stark vermehret, daß es, wie die medicinische Schule zu reden pfleget, Congestiones sind,

so

so müssen nothwendig durch die heftige Zusammenziehung des Magens, der Bauchmuskeln und anderer Teile die Blut-Gefässe des Unterleibes einigermassen zusammen gedrüket, das Blut aber mehr oberwerts gepreßt werden. Bei denen, da vermöge der Disposition ihres Körpers eine Neigung zu dem Blutspeien, kann sehr leichte dasselbe wirklich erfolgen. Denn wenn die Lunge mit zu vielem Blute angefüllet, wenn derselben Blutgefässe bereits geschwächet, so muß ein Zerreissen der Adern, und also wirklich ein Ausfluß des Bluts erfolgen. Ja wenn in dem Blutgefässen des Gehirns eine Schwäche zu bemerken, so werden dieselben durch die Aktion eines Brechens entweder mit zu vielem Blute angestemmet, ohne daß eine Zerreissung derselben erfolget, oder es geschiehet dieses leztere zugleich mit dem ersten. Es mag nun ein Blutgefäß des Gehirns verlezet werden, oder nicht, so kann das Gehirn in beiden Fällen so gedrukt werden, daß also der Anfang der Nerven leidet, und daß folglich der Nervensaft nicht gehörig in die Teile des Körpers einfliessen kann. Solchergestalt kann ein Brechen eine Lähmung, Schlagfluß und dergleichen nach sich ziehen. Sehen wir, daß

solche

solche Zufälle von dem Brechen erfolgen, wo keine Neigung zu solchen Krankheiten da ist, wie vielmehr ist alle Behutsamkeit anzuwenden, wenn eine Disposition zu solchen Zufällen zum Grunde liegt. Ueberhaupt muß ein Arzt die Umstände wohl untersuchen, ob das Brechen nüzlich seyn könne, und wenn er sieht, daß gar Schaden damit angerichtet wird, so muß er dem Feinde auf eine andere Art zu begegnen suchen. Nach einer heftigen Bewegung und Zusammenziehung des Magens erfolgt allemahl eine Erschlafung desselben, und solchergestalt wird dieselbe, wenn sie bereits gegenwärtig, nicht allzu wohl das Brechen vertragen. Deswegen ist überhaupt nöthig, nach dem Brechen durch stärkende Mittel den Tonum desselben wieder zu ersezen, und es ist noch die Frage, ob die tonische Kraft, wie sie durchs Brechen geschwächet wird, eben so stark durch roborirende Mittel kann ersezet werden. Ist der Tonus des Magens minder, so ist freilich zugleich der Motus peristalticus geschwächt, und folglich muß die Zerteilung der Speisen nicht gehörig beschaffen seyn. Kurz, die Speisen werden nicht in bestimmter Zeit in einen Chylum verändert, sie verweilen sich länger in dem Ma-

gen,

gen, sie gehen in eine Gährung, und es ist ohnstreitig, daß dadurch alsdenn eine Säure erzeiget werde. Man kann folglich nicht sagen, daß die Brechmittel bei diesen Umständen ein Hülfsmittel abgeben, sondern man muß schlechterdings zugeben, daß die Ursache dieser Krankheit vermehret werde. Aus angezeigten Gründen wird sich diese Wirkung bei dem folgenden Geschlechte, wo der natürliche Zusammenhang der Fäsgen schwächer, als bei dem ersten Geschlechte, am ersten äussern. Sie können eher zum Brechen gebracht werden, allein sie leiden auch am ersten den Schaden eines unüberlegt vorgenommenen Brechens. Die Erfahrung zeigt, daß sie eher den hysterischen Beschwerden unterworfen, und das wirklich ein heftiges Brechen dieselbe erreget. Ist diese Beschwerde bereits gegenwärtig, so wird an der Warheit des bereits angezeigten Sazes um so weniger zu zweifeln seyn, denn die ganze hysterische Paßion bestehet in einem Krampfe, und die Brechmittel wirken nicht anders, als daß sie in dem Magen einen Krampf ja ein krampfhaftes Zusamziehen auswirken. Die Erfahrung zeiget ferner wenn ein Teil empfindet, daß andere zugleich adficiret werden. Die Medici nennen

nen

nen dieses per consensum. Und gewiß, man müste die Zufälle nicht kennen, so dieses ausser allen Zweifel sezen, man müste niemals darauf Acht gegeben haben, wenn man dieses läugnen wolte. Was ist wohl die Ursache, warum hysterische Personen nicht selten über einen Kopfschmerz klagen, der nur einen gewissen Flek betrift. Keine andere, als die wir bereits angezeiget haben, daß auch der Kopf leidet, wenn gleich die Ursache in dem Unterleibe verborgen lieget. Ein verdorbener Magen kann die heftigsten Kopfschmerzen erregen, und wenn der Kopf leidet, so wird auch der Magen davon Teil nehmen. Dies bezeugen die Kopfwunden. Steinschmerzen können Brechen zuwege bringen, das Brechen kan einen Abortum nach sich ziehen, und dergleichen Fälle giebt es sehr viele. Wie wäre es also, wenn der Magen krampfhaft leidet, andere Teile werden zugleich eben dieses erfahren können, ob ich gleich nicht behaupten will, daß solches jederzeit in so starkem Grade geschehe. Bei Schwachen, wo die Fäsgen erschlappet, können die Blähungen angehalten werden, der Umlauf des Bluts durch den Unterleib und durch den Uterum kan unordentlich seyn, die Fäsergen werden noch mehr ge-

geschwächet, und andere Wirkungen nicht auszuschliessen, so wird solches hinlänglich seyn, zu begreifen, daß Brechmittel die Hysterik befördern. Es wird dadurch bekräftiget, da bei der wirklichen Mutterbeschwerung die Muskeln des Unterleibes dergestalt zusammengezogen, daß der Nabel ausserordentlich gegen den Rüken und die Lenden gezogen wird. Werden aber nicht auch bei dem Brechen die Bauchmuskeln eingezogen? Die Wirkungen der Blähungen sind hier desto stärker, als in der Hypochondrie, die sich von dieser Krankheit nur fast dem Namen nach unterscheidet, sie werden durch das krampfhafte Ziehen des Unterleibes und der Därme mehr beweget, und dies ist gewiß dasjenige, was sie empfinden, wenn sie vorgeben, die Mutter bewege sich, ja wenn der Krampf den Schlund einnimmt, so sagen sie wohl gar, sie wolle zum Halse hinaus. Hiernächst wird ein übermäßiges Brechen dem Körper zu viele flüßige Teile entziehen. Meine Meinung ist nicht, daß dieses jedes Brechen thue, ich rede nur von einem zu starken und übermäßigen Brechen, ein Brechen, wo alle diejenige Feuchtigkeit ausgeleeret wird, welche in dieser Zeit in den Magen komt, und wo der Speichel eine

nicht

nicht geringe Menge ausmachet. Feuchtigkeiten, welche von den Milchgefässen angezogen und dem Blute zugeführet werden solten. Feuchtigkeiten, welche das Blut verdünnen und seinen ungehinderten Umlauf durch alle Gefässe befördern solten. Nehmen wir diese Umstände mit den vorhergehenden zusammen, so muß das Blut um so weniger frei durch den Unterleib und durch den Uterum gehen. Folglich können wir um desto eher auf krampfhafte hysterische Beschwerde schliessen, die ein zu starkes Brechen, sonderlich bei wirklich hysterischen Frauenzimmer zuwegebringt. Ist es denen Umständen gemäß, etwas zu brechen zu ordiniren, so sind die gewöhnlichsten Mittel der tartarus emeticus und die radix ipecacuanhæ, und diese lezte wirkt gelinder, als das erste, nemlich der tartarus emeticus. Dabei ist nöthig, durch flüßige Sachen das Brechen gehörig zu erleichtern. Es wird unnöthig seyn, dieses alles umständlich zu beschreiben, da das Brechen ohne Anrathen eines vernünftigen Arztes niemals unternommen werden muß, und dieser wird solches in der Vorschrift alsdenn schon besorgen. Eins muß ich noch anzeigen, daß die Luft mäßig warm seyn muß, indem die Kälte die

Transpiration vermindert, das Brechen vermehret, und wenn sie zu warm, so ist das Blut mehr ausgedehnet, folglich kann bei empfindlichen und vollblütigen Körpern leichte Schaden gestiftet werden. Eine gelinde Leibesbewegung wird die Wirkung des Brechmittels hinlänglich und auf eine erlaubte Weise befördern. Gemütsbewegungen, sonderlich Zorn, müssen wegbleiben.

17. §.

So können diese scharfen Teile ebenfals durch die Purgierarzneien ausgeführet werden, besonders in denen Umständen, wo kein Brechen nöthig und wo es die gegenwärtigen Umstände nicht erlauben wollen. Es kömmt nur darauf an, daß sie nicht zu heftig wirken. Denn wenn dieses, so wird dasjenige bei den Därmen und Magen eintreffen, was wir vorher von dem Magen allein angezeiget haben wenn das Brechmittel zu stark, das ist, es wird die tonische Kraft des Magens und der Därme zugleich abnehmen. Wie die gelinden Purganzen überhaupt vor den starken und drastischen den Vorzug besizen, so werden sie denselben hier haben. Sonderlich ist in

der

der Hypochondrie nöthig, gelinde ausführende Mittel zu gebrauchen, da bereits Magen und Därme eine Schwäche haben, sie widerstehen folglich der in sich haltenden Luft weniger, und daher werden sie sämtlich von Blähungen ausgedehnet. Denn wolte man gleich sagen, es erfolget auch zuweilen bei der Hypochondrie ein Brechen, und folglich solte man glauben, da hier ein kramfhaftes Zusammenziehen, daß keine Erschlaffung des Magens und der Därme da seyn könnte. Dieses Brechen geschiehet im Anfange ein paar Stunden nach der Mahlzeit, weil alsdenn die Empfindung, welche von der Ausdehnung des Magens entstehet, noch ungewohnt, allein eben durch dieses öftere Erbrechen wird der Tonus des Magens verringert. Wer wird leugnen, daß folglich zu dieser Zeit die Speisen länger in dem Magen zurüke bleiben. „Denn, schreibt der berühmte „Herr Professor Krüger in seiner Pa„thologie Bl. 529. werden sie darin in „eine scharfe Säure verwandelt, die erst „den andern Morgen den höchsten Grad „erreichet, und alsdenn vermögend wird „Uebligkeit und Brechen hervorzubringen. „Die ausgebrochene Materie ist so sauer, „daß sie die Zähne stumpf machet, und

„das krampfhafte Zusammenziehen des „Magens treibt dabei manchmahl die Win„de mit einem ordentlichen Geräusche und „rechten Brüllen hinweg, welches man „mehr ein Windbrechen als Aufstossen „nennen sollte. Auch in den Gedärmen „ist nicht allemahl eine blosse Erschlaffung; „die Kolik die Leibesschmerzen und Durch„fälle die bisweilen mit solcher Heftigkeit „sich äussern, zeigen das Gegenteil. Doch „ist allemahl der Ton des Magens und der „Gedärme ungleich, und entweder an dem „einen Orte zu stark, oder an dem andern „zu schwach. Dieses macht uns die An„häufung in den Gedärmen begreiflich. „Denn bloß ein solcher ungleicher Ton der „Gedärme ist vermögend sie hervorzubrin„gen, wie wir aus ihrer augenbliklichen „Erzeugung abnehmen können, wenn man „einen lebendig aufgeschnittenen Hund mit „einer Nadel auf die Gedärme sticht. Frei„lich werden die Winde dadurch nicht her„vorgebracht, aber sie werden eingeschlos„sen und hemmen sich daher an dem Orte, „wo der geringste Widerstand ist. Wir „können hieraus urteilen, warum Brech„mittel und Purganzen den Hypochondri„sten so schädlich sind; denn beide verrich„ten ihre Wirkung durch einen Krampf,

„wel-

„welcher nothwendig eine Erschlaffung hin„ter sich lassen muß, und eben dieses macht „sie vermögend ganz allein die Hypochon„drie hervorzubringen.„ Habe ich also wohl unrecht gethan, wenn ich von dem starken Brechen behauptet habe, daß solches die Mutterbeschwerde zuwege brächte? Nein, aus den Worten die ich iezt angeführet wird solches noch begreiflicher seyn. Der berühmte seel. Herr Geheimderath Hoffmann hat den Schaden der zu stark wirkenden Purganzen *in Dissertat. de purgantibus fortioribus e foro medico ejiciendis* weiter angezeiget. Er gestehet, daß solche Arzneien zuweilen so heftig wirken, daß Gefahr dabei verbunden. Derselbe folgert nicht unrecht, daß ein vernünftiger Arzt, der gehörige Vorsicht gebrauchen will, von solchen heftig und drastisch wirkenden Körpern abstehen müsse. Keine Arznei kan fast schädlicher wirken, als eben diese Art. Eine lange Erfahrung hat ihm gezeiget, daß dadurch nicht nur unheilbare Krankheiten zuwegegebracht, sondern daß auch bisweilen ein plözlicher Tod erfolget sey. Ferner hat er erfahren, daß sehr ofte von dem Gebrauche solcher heftigen Mittel die Cacherie, Milzbeschwerde, Wassersucht, rothe Ruhr, eine tödliche

Endzündung des Magens, der Gedärme, Lähmung und noch weit mehrere Zufälle ausgewirket worden. Dieses haben noch mehrere Aerzte angemerket. Celsus sagt *Libr. I. Cap. 3.* Purgationes, ut interdum necessariæ, sic ubi frequentes, periculum afferunt, Und *Libr. II. Cap. 12.* Medicamenta (scilic. purgantia) stomachum fere lædunt & hominem infirmant, & nunquam in adversa valetudine recte dantur nisi morbus sine febre est, welches denn auch Dioskorides behauptet. Ja der Altvater der Aerzte, ich meine den Hippokrates, hat schon diese nüzliche Wahrheit eingesehen, und was das vornehmste ist, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er durch die Erfahrung von dieser Warheit überzeuget worden. Er schreibt *Sect. II. Aph. 57.* qui sunt sano corpore, dum purgantur, celeriter exsoluuntur, welchen Heurnius, da er die kurzen Säze des Hippokrates erklärt, noch hinzusezt: vidi sanos, quos inperniciem traxit solum simplex apozema purgatorium ex fumaria cum sennæ foliis, temere exhibitum. Eben so ist klar, daß der Tonus des Magens und der Gedärme noch mehr leiden müsse, je zärter er ist. Darum verlangen ja die verschiedenen Himmelsge-

gegenden eine verschiedene Dose des Purgiermittels. Folglich wird um desto behutsamer zu verfahren seyn, wenn wir Kindern Purgiermittel geben wollen, wenn etwan Würmer einen unersättlichen Appetit veranlassen. Da die Ursache der Quartanfieber in einer zähen Materie bestehet, welche nicht nur die Dauungswege besezt, sondern auch damit wohl die Viscera anfüllet, darf man wohl in denselben mit heftig wirkenden Purganzen kommen? Eben so wenig als mit den starken Brechmitteln, denn von diesen sagt der seel. Herr Hoffmann, sie müssen gar wegbleiben wenn das Quartanfieber Leute überfält, die keine richtige Eingeweide mehr haben, deren Magen zu zart, die eine sehr empfindliche Natur, zarte und schwache Nerven besizen, und deren Lunge auch nicht mehr richtig ist. Die starken Purgiermittel werden ebenfals den Magen schwächen, und eben darum werden sie die schon unrichtigen Viscera vollends verderben. Denn nehmet ihr dem Magen vollends die gehörige Stärke, so muß aus den Speisen nothwendig eine Materie zubereitet werden, die mehr zähe als flüßig genennet zu werden verdienet und folglich wird auch das Blut dike werden, und was ist wol

weiter nöthig, wenn die Verstopfung in den Eingeweiden soll vergrössert werden. Nicht so ofte würde man einen betrübten Ausgang der viertägigen Fieber sehen, wenn man die Kräfte nicht so sehr zerstreuete, und wenn man durch mehrere Gelindigkeit und etwas mehr Geduld den Feind zu bezwingen suchte. Langweilige Krankheiten wollen langweilig tractiret seyn, man braucht sich nicht zu übereilen, dieses läßt sich schlechterdings nicht mit Gewalt erzwingen, wir können Schritt vor Schritt gehen, ohne dabei das geringste zu versäumen. Und eben so wird es sich mit dem Scorbute zeigen, wenn derselbe zugleich einen Hunger bei sich hat. Hier muß gleichfals eine gute Dauung der Säfte besorget und die Schärfe gedämpfet werden. Unter die Purgiermittel gehören Rhabarber, und andere dergleichen Arzneien aus Sennesblätter, dem Tamarindenmarke, Jalappa und dergleichen mehr. Doch wird die Manna noch dieses besonders zeigen, daß sie eine lindernde und die Schärfe einigermassen dämpfende Kraft habe. Ich will hier nicht den ganzen Catalogum von Körpern hersezen, die laxiren, die Materia medica muß sie zeigen. Auch wird man die Mannam schon so zu verordnen wissen,

wissen, daß man den häufigen Blähungen vorbeuget, so sie gleichsam zu erzeugen scheint. Sind Würmer gegenwärtig, so dienet der versüßte Quecksilber, welcher die Würmer ganz bequem tödtet und ausführet. Doch ist derselbe mit gehöriger Vorsicht zu gebrauchen. Der berühmte Hoffmann hat davon in seiner *M. R. S. Tom. III. p. 485.* folgende Anmerkungen. Et licet ad enecandos & expellendos vermes passim commendetur: nihilominus tamen, quum infantibus mercurialia admodum sint inimica, atque ego subinde gravem noxam & insignem debilitatem ea attulisse observarim, non facile, nisi summa cautione & sub certa methodo certoque regimine eorum usum hoc quoque fine suaserim. Ferner sezt er hinzu: Longe magis vero cavendum, ne mercurius dulcis cum salibus, præsertim alcalino vel ammoniacali, attritu subigatur, eo quod hac ratione ejus vis corrosiva resuscitatur, qua agit in glandularum & nervosarum partium systema & molestissimam saepe movet salivationem. Mir ist selbst ein Exempel davon bekannt. Ein Knabe von 10 Jahren muste ein Laxiersaft nehmen, daß etliche, ich glaube 2 Grane des versüßten Quecksilbers

und acht Gran des Cremoris tartari enthielt. Es machte ein erstauend Reissen im Leibe, es ging sehr viel Blut durch den Stuhlgang ab, wobei sich zugleich fieberhafte Bewegungen zeigten. Ist der Körper zu schwach, so können erweichende Kliestiere statt finden.

## 18. §.

Der Hunger ist eine Empfindung und man hat schon längst in der Materia medica Mittel, dadurch man die Empfindungen bändigen kann, und was ist es wunder, wenn man den Hunger dadurch bezwingen will, da es eine unangenehme Empfindung ist, deren man gerne überhoben. Wer an dem Geschmacke ein besonderes Vergnügen findet, dem muß der Hunger nur eine unangenehme Empfindung seyn, um eine in desto grösserem Grade angenehme hervorzubringen. Giebt es aber dergleichen? soll ich es behaupten oder verneinen, ich weiß selbst nicht. So viel muß ich wohl sagen, daß der Hunger nicht allezeit eine Krankheit ist, sondern daß die Gewohnheit bisweilen vielen Anteil daran habe. Man rühmt den Rauchtobak als ein Mittel diese Empfindung zu vermindern, und

daß

daß er hierzu geschikt sey, habe ich anderswo erwiesen, da ich überhaupt seine Wirkungen beleuchtet. Er hat ein Oel bei sich, so geschikt ist, die Empfindungen zu schwächen. Man verbietet daher den Rauchtobak denselben kurz vor oder nach der Mahlzeit zu gebrauchen, und man hat Grund darzu, allein wie die Umstände die Sache verändern, so rathen einige brav vor Tische zu rauchen, wenn der Appetit zu groß. Wird nun aber der Appetit durchs Tobakrauchen geschwächet seyn, ist ferner viel Speichel durch das Rauchen ausgeworfen, so wird man sich in Obacht nehmen, den Magen nicht mit Speisen zu überladen. Denn es fehlet so viel Saft, der ausgeleeret, und doch zur Dauung nöthig ist, ja die muskulösen Fäsergen des Magens haben weniger Empfindung, und folglich wird auch ihre bewegende Kraft, eine Kraft die zur Dauung nöthig ist, geschwächet seyn. Ausser diesen gibt es noch andere Mittel, die die Empfindungen in dem Magen verringern. Es ist unnöthig ihre Art zu wirken anzuführen. Hieher gehören die Essent. anod. massa pilular. de cynoglossa, diascord. fracastor. extract. anodyn. u. s. w.

19. §.

## 19. §.

Nicht selten macht ein gar zu starker Hunger, der eine grosse Schärfe zur Ursache erkennt, Angst ja selbst eine Art des Magenkrampfes. Alsdenn reizet die Schärfe die nervoesen Fäsgen ausnehmend. Diese vermehrte Empfindung verursacht einen stärkeren Zufluß der Säfte und also auch des Nervensaftes. Folglich werden die muskuloesen Fäsgen krampfhaft zusammengezogen. Alsdenn werden auch die äuserlichen Hülfsmittel zu Rathe genommen, und es pflegen die Aerzte solche stärkende Mittel zu gebrauchen, welche die Fäsgen stärken, teils unter der Gestalt der Kräutersäkchen, teils aber unter der Form der Balsame und Oele. Zur ersten Klasse gehöret das ausgepreßte oleum nucistae, der balsamum peruvianum, die destillirten Oele, als oleum caryophyllorum, macis, cinnamomi, citri, menthæ, carvi, anisi, lavendulae, fœniculi, cumini. Zur zweiten Sorte werden gezählet, die radices zedoariæ, angelicæ, galangæ, calami aromatici, die Kräuter, als Hb. menthæ, absinth. pulegii, meliss. origani, flores chamomill. roman. anthos, bacc.

bacc. juniper. lauri, caryophyll. aromat. sem. carvi, anisi, foeniculi u. s. w.

## 20. §.

Der Hunger ist oft eine Krankheit, er ist aber auch nicht selten ein Zufall, der eine andere Krankheit als die Ursache ansieht. Was folget natürlicher, als daß der Hunger aufhören müsse, wenn die Krankheit gehoben. Ist also die Milzbeschwerde die Ursache des Hungers, so muß diese gehoben werden. Es ist zu bedauren, daß man bei der Hypochondrie, eine Beschwerde die nicht selten, keine solche zuverläßige Mittel hat, die dieselbe gänzlich heben könnten, wenn sie schon eingerissen. So viel Vernunft und Erfahrungen bezeugen, so richtet eine ordentliche und den Umständen gemässe Lebensordnung mehr aus, als ein ganzer Vorrath von Pillen, Tropffen, Pulver, Elixiere und was mehr dergleichen Formeln sind. Dieser Warheit solte man folgen, und ich weiß nicht, ob es allemahl geschiehet. Wenigstens ist es so Mode geworden, daß man die Krankheiten schlechterdings nur mit Arzneien fortjagen will, ohne die Lebensordnung mit zu Hülfe zu nehmen. Der Patient glaubt

da-

darum sind Aerzte und Arzneien da, und vielleicht kömmt es ihm sauer an, sich in die diaetetische Ordnung zu schiken. Scheint es dem Arzte methodisch genug ohne Arzneien Krankheiten zu heben, ich glaube es, und werde es so lange behaupten, als ich sehe, daß dadurch einige Krankheiten gehoben werden können und wirklich gehoben werden, und warum solte man wider eine solche Kurmethode, da man den rechten Zwek nicht verfehlet, sondern ihn wirklich erhält, was einwenden. Die Hypochondrie gehöret gewiß unter diese Art von Krankheiten. Man glaubt, sie sey eine Beschwerde der Gelehrten, auch darum, weil das häufige Meditiren dazu Gelegenheit gäbe. Dieses will ich nicht verneinen. Aber hierzu trägt auch das Stillesizen der Gelehrten viel bei, der gehörige Umlauf des Bluts durch den Unterleib wird gehindert, die Blähungen werden angehalten, und so gar die vesten Teile werden durch zu viele Ruhe des Körpers erschlappet. Darum trift man sie auch bei Schneider und andern an. Und da sie von einer stillesizenden Lebensart gröstenteils und ohne andere Ursachen auszuschliessen ihren Ursprung nimmt, was ist wohl geschikter dieselbe heben zu helfen, als durch eine wohl

ein-

eingerichtete Leibesbewegung. Durch diese wird die Bewegung des Bluts schneller, dasselbe wird gehörig flüßig erhalten, eben dadurch wird es geschikt frei durch die Gefässe des Unterleibes zu gehen, folglich müssen sich keine Stokungen im Unterleibe, folglich auch keine krampfhafte Zufälle äusern, womit sonst die Hypochondrie begleitet wird. Alle diese Umstände befördern die Absonderungen, die zur Dauung bestimmten Säfte werden gehörig abgesondert, sie flieſſen nach den Teilen dahin sie gehören, die Speisen werden gut verdauet, welches sonst bei der Milzbeschwerde nicht so erfolget, wie in einem gesunden Körper seyn soll. Eine geschikte Leibesbewegung stärkt die Fäsgen, also erhalten die Därme ihren gehörigen Tonum, sie werden minder von den Blähungen ausgedehnet, vielmehr werden dieselben zur rechten Zeit ausgeleeret. Folglich beugt man diesen Zufällen vor, darin bei einigen fast das Wesentliche dieser verdrüßlichen Krankheit beruhet. Kurz, die Erfahrung bezeuget dieses, und ohne Leibesbewegung wird kein Hypochondriacus recht genesen, wenn er sich auch noch mit so vielen Pillen, Blähungsessenzen und dergleichen martert. Ist die Hypochondrie von der Art, daß

sich

sich eine Verstopfung des Leibes zeiget, so wird dieser Zufall durch Bewegung glüklich weggeschaffet. Bei der vermehrten Leibesbewegung ist das Athemholen stärker. Folglich wird das Zwergfel heftiger auf die Eingeweide des Unterleibes gedrukt. Folglich werden auch die muskulösen Fäsgen der Därme zugleich stärker gereizet, sie ziehen sich lebhafter zusammen, und also muß die Oefnung des Leibes desto eher erfolgen. So müssen aber auch die Säfte bei der vermehrten Leibesbewegung mehr zerteilet werden, es wird also nicht nur viele Feuchtigkeit in den Därmen abgesondert, dadurch der Unrath gehörig flüßig erhalten wird, sondern es ist auch der Nervensaft in vermehrter Menge abgesondert, und da sich jede Bewegung der Muskeln nach der Beschaffenheit des Einflusses des Nervensafts richtet, so erhöhet allerdings, wie auch der Motus peristalticus vermehrter seyn müsse. Will und soll dieses allein nicht hinlänglich seyn, soll ja die Krankheit methodisch, das ist mit Arzneien bestritten werden, so muß ich, ohne den Catalogum davon anzuführen, behaupten, daß dieses solche seyn müssen, welche die Säfte gehörig zerteilen, den Umlauf des Bluts durch den Unterleib und be-

sonders durch das System der Pfortader erleichtern, die Excretiones befördern und sonderlich dem Magen und Därmen den gehörigen Tonum verschaffen.

21. §.

Da der Scorbut in einem Ueberfluß von Salzen bestehet, und da ich hier besonders eine saure Schärfe zum voraus gesezet, was ist wohl zu Hebung dieses Affekts geschikter, als die verdünnenden Mittel die jede Schärfe bezwingen können, die absorbirenden Mittel von denen ich bereits gezeiget, daß sie die Säure an sich ziehen, die corrigirenden Arzneien, worunter ich auch die alkalischen rechne, die sich mit den sauren vereinigen und folglich einen andern Körper ausmachen, und endlich die gelinde ausführenden Mittel. Freilich wird zugleich eine gute Lebensordnung zu statten kommen, wenn sonderlich solche Teile vermieden werden, welche eine grosse Schärfe bei sich führen. Denn solchergestalt kommt ein Chylus ins Blut, der dasselbe versüssen kann. Ein Chylus, der die Salze zerstreuen hilft, und folglich das wesentliche der Concentration mindert. Die besondere Benennung dieser Mittel übergehe ich mit Stillschweigen.

22. §.

Die hizigen und anhaltenden Krankheiten erfordern einen gelinderen Angrif, als die langweiligen. Denn diese wollen stärker angegriffen seyn. Ich bin daher schon öfters auf die Gedanken gerathen, daß man in dem ersten Falle mehr stahlianisch, in dem zweiten aber mehr mechanisch agiren müsse. Doch soll man den langweiligen Krankheiten nicht gar zu heftig begegnen. Das viertägige Fieber obwohl seine Ursache in einer Zähigkeit der Säfte bestehet, und ob daher dasselbe gleich mehr wirkende Arzneien verträgt, so zeiget doch die Erfahrung, daß dasselbe bei zu stark wirkenden Arzneien heftiger wird und weit länger anzuhalten pflegt. Man soll die Materie zerteilen, man soll sie ausführen, aber dieses muß gemäßiget, und keinesweges so beschaffen seyn, daß der Tonus der Teile zu sehr gemindert wird. Denn es ist des Arztes seine Schuldigkeit denselben wieder herzustellen, daß nicht nur der Magen die gehörige Gewalt zur Verdauung der Speisen anwenden kann, sondern daß auch die Därme solche Wirkungen zeigen können, und besonders daß die Eingeweide gehörig agiren, um ein tüchtiges

ges Blut aus dem Chylo zu verfertigen. Ist aber ein zu starker Appetit zu essen mit dem Fieber verbunden, so ist dieses angeführte um desto mehr zu besorgen, damit nicht von einer unordentlichen Dauung noch mehr Schärfe in dem Magen erzeuget werde. Die Dauungskräfte sind ohnedem geschwächet, dies zeuget das baldige Recidiv nach einer Ueberladung des Magens und nach genommenen schwer verdauenden Speisen. Und also müssen bei den Mitteln zugleich ein gehöriges Verhalten im Essen und Trinken und andere zur Diaet gehörige Stüke beobachtet werden.

## 23. §.

Entstehet der Hunger von Würmern, so müssen diese Gäste getödtet und weggeschaffet werden. Darin bestehet die ganze Wirkung der Mittel wider die Würme. Ihre vesten Teile sind zart, und alles dasjenige was die Wirkung der flüßigen gegen die vesten Teile vermehret, das wird ihre Destruktion und also den Tod dieser kleinen Thierchen besorgen. Dieses kann auf verschiedene Weise bewerkstelliget werden. Dahin gehören alle diejenigen Mittel, welche die Transpiration bei diesen Thie-

ren, so sehr stark, vermindern. Selbst die aus Quekſilber bereiteten Arzneien thun dieſes, da ſie ſich hier eben ſo wirkſam bezeugen, wie bei andern lebendigen Körpern, indem ſie die Salivation befördern, und folglich die Ausdämpfung in der Haut vermindern. So können ferner die oelichten Teile hieher gezählet werden, welche die Fläche umgeben, und folglich die Schweißlöcher dieſer Thiere verſchlieſſen. Auch ſind die Purganzen hierzu geſchikt, und die bittern Arzneien, welche die Schärfe der flüßigen Teile vermehren, folglich die veſten Teile mehr ſtimuliren. Die aus Eiſen zubereiteten Arzneien, weil ſie adſtringiren, und alle diejenigen Mittel, welche die zähen zur Nahrung geſchikten Teile zernichten. Ich habe vorher angezeiget, wie der Honig die Schweißlöcher dieſer Inſekten verſchlieſſet, und es iſt eben ein Mittel, welches ſie gerne vermögen. Ein Mann der in den beſten Jahren ſtehet und übrigens geſund iſt, nur daß er das Unglük hat ein Hypochondriacus zu ſeyn, wurde mit einer ſehr heftigen Kolik befallen, die faſt nicht aufhören wolte. Er vermuthet, daß dieſe Schmerzen eine Folge der Hypochondrie wären, merket aber, daß bei genommenen balſamiſchen Pillen

kleine

kleine Würmer abgehen.. Der dabei verknüpfte sehr ausserordentliche Appetit zu essen wurde also nebst der Kolik diesen Würmern zugeschrieben. Man verhofte noch mehrere. Auf mein Anrathen muste er ein Laxativ nehmen, worin eine gehörige Dose des versüßten Quekssilbers war. Darauf folgte mit den Unreinigkeiten ein Wurm, der sich um die Beine wund und aus Unachtsamkeit abgerissen wurde, weil die Umstehenden vermutheten, daß es ein Stük eines Darms seyn möchte. Es zeigte sich, daß es derjenige Wurm, den die Aerzte den breiten Wurm (taenia) nennen. Fünf Elen mochte das Stük wohl lang seyn, es bestund aus vielen Gliedern, welche, wenn sie von einander abgerissen worden, nichts destoweniger sich bewegten und lebten. Die Kolikschmerzen liessen nach, aber sie hörten doch nicht ganz auf. Mit dem abführenden Mittel wurde continuiret, und jedesmahl ein Kliestier aus Honig und Milch gesezt. Dadurch erhielt man allezeit einen Abgang von einigen Gliedern, und wenn man alles zusammen rechnet, so solte dieser Wurm wohl ziemlich lang gewesen seyn. Nachher hörte der starke Hunger auf und die Kolikschmerzen endigten sich. Herr Kau-

lin in dem Anhange seiner Schrift *des maladies occasiones par les promtes et frequentes variations de l'air, consideré comme atmosphère terrestre* hat einen breiten Wurm von sechszehn Fußlang beschrieben, den er in dem Leichname eines Menschen gefunden, welcher fünf und zwanzig Jahre lang öfters mit heftigem Kolikschmerzen behaftet gewesen. Da die nachher abgegangenen Glieder gelebet und sich beweget, darf man wohl ein solches einzelnes Glied mit dem Namen eines besondern Thieres belegen? Wenn dieses angehet, so bestehet der breite Wurm aus vielen andern, die sich an einander fest gemacht haben. Wo nicht; so ist der breite Wurm ein einzelnes Thier, wie die Polypen, dessen Teile für sich bestehen können.

## 24. §.

Die in dieser Krankheit zu besorgende Lebensordnung können wir ganz kurz einschränken. Ist des Winters der Appetit vermehret, beruhet dieses auf dem Grunde, daß der Kälte wegen die Transpiration gemindert, und daß folglich der Zufluß des Magensaftes nach dem Magen vergrössert, so können wir leicht umgekehrt

schlies-

schliessen, es wird der zu starke Appetit etwas gebändiget werden, wenn die Luft mehr warm als kalt. Die dichteren Speisen werden nicht allein die in dem Magensafte befindliche grosse Schärfe eines Teils mehr an sich ziehen, sondern es werden auch die Salze so veste mit denselben zusammenhangen, daß sie also weniger in die empfindlichen Teile des Magens wirken. Insonderheit werden fette Brühen, Butter und dergleichen in diese Art einschlagende Speisen die Salze umwikeln, nicht nur ihre besondere Schwere in der Fläche, sondern auch derselben Subtilitaet mindern, und folglich werden sie sich nicht als Salze wirksam bezeigen. Grosse Leibesbewegungen zumahl wenn sie anhaltend, sind eben so wenig als eine starke Ruhe anzurathen. Etwas länger schlafen soll weniger schädlich seyn, als zu langes Wachen. Gemüthsbewegungen müssen mäßig seyn und besonders sollen die natürlichen Auslerungen nicht in Steken gerathen.

# II.

## Kurze Anmerkungen einer Lebensordnung bei heisser Witterung.

§. 1.

Es gibt tausend Sachen, deren Wirkungen durch die Wärme befördert und vergrössert werden. Das Wasser, ein dem Ansehen nach so einfacher Körper wird nicht gehörig wirken, wenn es nicht einen Grad der Wärme besizt. Der Mangel desselben verwandelt es in Eis und beraubt demselben solchergestalt seine Flüßigkeit, eine der vornehmsten Eigenschaften des Wassers. Man hat bemerket, daß die auflösende Kraft desselben sich nach dem verschiedenen Grade der Wärme richtet. Darf man sich also wohl wundern, daß die Wärme in dem menschlichen Körper, ja in einem beseelten Körper nicht zu entbehren. Keinesweges. Der meiste Teil des Bluts ist Wasser, diese wässerichten Teile wurden in dem Blute nicht nur darzu erfordert, daß sie Teile desselben aufgelöset halten mußten, sondern sie waren auch nöthig, um die

Flüs-

Flüßigkeit des Bluts zu besorgen, ob ich gleich nicht leugnen will, daß die Salze, wenn sie aufgelöset, auch hierzu etwas beitragen. Ohne Flüßigkeit konte das Blut nicht aus einem Gefässe in das andere gehen, und folglich konte keine Bewegung des Bluts statt finden, ohne derselben konte keine Absonderung geschehen, hundert und mehr andere Handlungen musten in Steken gerathen, kurz, es hätte keine Gesundheit und was noch mehr kein Leben statt gefunden. In dem Blute selbst liegt der Stof zur Erzeugung der Wärme. Es sind Feuerteile da, welche mit andern Teilen zusammenhangen, die Bewegung des Bluts, da die Schlagadern im Anfange weiter und allmählig einen engern Durchschnitt erhalten, muste diese Feuerteilgen von den andern Teilen frei machen und in Bewegung sezen, denn durch diese vorher beschriebene Beschaffenheit der Arterien müssen die Teile an den Häuten dieser Gefässe anstossen, es erfolgt ein Reiben und folglich eine Wärme. Doch dieses ist allein hinreichend. Die äusern Umstände der Luft, wenn sie sehr kalt, würde die Feuerteilgen bald an sich gezogen haben, und folglich würde das Blut seiner gehörigen Flüßigkeit beraubet seyn. Alle die Folgen,

welche wir von derselben angeführet, würden zugleich verschwunden seyn.

## 2. §.

So gewiß es ist, daß die Wärme die Flüßigkeit des Bluts besorget, eben so gegründet ist es zugleich, daß die vesten Teile des menschlichen Körpers davon sehr viele Vorteile genieſſen. Diese müssen einen gewissen Grad des Zusammenhanges haben, wenn sie gehörig wirken sollen. Es gibt zwei Fälle wenn sie verändert sind, entweder sie hängen zu schwach, oder zu stark zusammen. Wir müssen aber hier zum voraus sezen, daß verschiedene Teile des menschlichen Körpers einen verschiedenen Zusammenhang haben. Das weiche Wesen des Gehör- und Sehnervens hänget weit weniger zusammen, als der Tendo Achilles. Unter dem geringern Zusammenhang eines Teils verstehen wir denjenigen, wenn derselbe die Gewalt oder die Bewegung nicht aushalten kann welche erfordert wird, wenn er seine Schuldigkeit thun soll. Und so läßt sich umgekehrt von einem Teile schlieſſen, wenn er zu stark zusammenhanget. In beiden Fällen, wenn die Fäserchen nicht ihren gehörigen Tonum haben,

haben, gibt es zu Krankheiten Gelegenheit. Zu schlappe Fibern lassen sich leicht ausdehnen, ist dieses in dem ganzen Körper, so müssen alle Gefässe ausgedehnet werden, denn sie widerstehen weniger. Denn sezet einen Teil des menschlichen Körpers dem Dunste eines warmen Wassers aus, so wird es in die Sinne fallen, daß er nicht lange darauf aufdunstet. Ist dieses, so werden die Fäsgen und folglich die Gefässe nicht hinlänglich in die flüßigen Teile wirken. Folglich wird die Bewegung der Säfte nachlassen, und kann man wohl mit Grunde behaupten, daß dieses der Gesundheit zuträglich sey. Das Blut wird minder zerteilet, die Ausleerungen sind geschwächet, das Blut wird mehr wässericht, die lebhafte Farbe, die sehr oft ein Zeichen einer guten Gesundheit ist, wird in eine blasse und dunstige verwandelt. Die so genannte Jungfernkrankheit (Chlorosis) giebt ein deutliches Exempel, sie zeiget wie von einer Schwäche der vesten Teile dergleichen Umstände entstehen können. Erst schwellen die Augenlieder, hernach das Gesicht und endlich wird der ganze Körper aufdunsten. Zuweilen freuen sich Personen, die den Ansaz einer cacochymischen Leucophlegmatie haben, wie sie zunehmen,

sie

sie glauben ihr Gesundheitszustand habe sich ziemlich verbessert, da es doch am Ende auf eine Krankheit herausläuft. Der Brandtewein hat die Eigenschaft die Körper aufzuschwemmen, aber die Erfahrung zeiget, daß dieses, wenn er zu stark getrunken, ein Vorbothe einer darauf folgenden Krankheit sey. Eine feuchte Luft nimmt weniger wässerichte Teile aus unserm Körper an sich, welche doch durch die Transpiration weggehen solten, die vesten Teile werden mehr relaxiret, und der Körper schwilt auf. Wenn solche Luft ist, so können wir dergleichen Erfahrungen haben, und eben diese wird es bekräftigen, daß ein Körper der relaxirte Fäsgen hat, diesen Umständen eher ausgesezet ist. Sezen wir dieses zum voraus, daß die Säfte nicht gehörig gereiniget werden, so entstehet eine Schärfe, und eine den Umständen nach wohl zernagende Schärfe, ja müssen wir eine Schwäche der Teile in edlen Eingeweiden annehmen, was ist wohl gewisser, als daß die Gefässe in dem Kopfe zerreissen können, und wie dieses in diesem Teile seiner zarten Struktur nach erfolgen kann, so muß es auch in der Lunge und andern Eingeweiden geschehen. Ueberhaupt müssen bei einer verminderten Bewegung des

Bluts

Bluts und der übrigen Säfte dieselben in eine Art der Fäulung gerathen, eine Wirkung die schlimme Folgen nach sich zieht. Wie viele Arten hiziger Fieber bestehen nicht in der Fäulung des Bluts, eine Zerteilung, welche der Gesundheit und dem Leben so nachteilig ist. Ob nun wohl die Fäsgen einen gewissen starken Zusammenhang haben, so muste er doch gemäßiget seyn, kurz, sie müssen die gehörige Elasticität besizen, und welche durch die lebendige Kraft (vis vitalis), welche von dem gehörigen Einflusse des Nervensafts abhanget, vermehret wird. So bald das Blut aus der linken Herzkammer in die grosse Pulsader getrieben, so muß diese davon ausgedehnet werden, darauf soll ein Zusammenziehen derselben erfolgen, dadurch die Bewegung des Bluts durch den Körper mehr befördert und fortgeholfen wird. Sezet aber, der Zusammenhang der Fäsgen der Schlagadern ist zu stark, so werden sie nicht gehörig ausgedehnet, folglich ist auch ihr Zusammenziehen geringer, also wird das Blut langsam beweget. Soll der Körper gesund seyn, so muß der Umlauf des Bluts nicht zu stark und nicht zu langsam seyn. Kurz, sonst haben die andern Aktiones welche den gehörigen Kreislauf des Bluts

zum

zum voraus sezen, nicht die natürliche Eigenschaft, das Blut wird nicht gehörig gereiniget, die Proportion der Teile desselben und der Zusammhang werden verändert. Eine gemässete Wärme, welche unsern Körper von aussen umgiebt, ist zu der Erhaltung der natürlichen Spannung der Fäsgen geschikt. Ja sie ist es, welche die Bewegung der Säfte und ihre Eigenschaften in solchem Stande erhält, welche hernach die vesten Teile gehörig nähren und ihre Elasticitaet erhalten können. Sie ist es, welche ausser diesen vornehmsten Nuzen, besonders die äussere Haut bequem relaxiret, daß die Ausdünstung ordentlich geschiehet, eine Ausleerung, die zur Erhaltung der Gesundheit sehr vieles beiträget, ja eine Ausleerung, durch deren geschikte Beförderung sehr viele Krankheiten gehoben werden. Was ist wohl die vornehmste Ursache der Herbstkrankheiten als eine verminderte Ausdünstung in der Haut, und was hilft also dergleichen Krankheiten endigen als die Widerherstellung der Transpiration, ja diese muß noch vermehrter seyn, wenn bereits Teile zurük geblieben, die zugleich ausgeleeret werden sollen. Ausserdem werden von dem gemäßigten Grade der Wärme die muskuloesen Fäserchen

chen der Häute der Schlagadern den ihnen gehörigen Grad der Elasticitaet erhalten, folglich wird der Umlauf des Bluts in den gesezten Schranken bleiben, das Wachsthum, die Absonderungen, Empfindungen und übrigen Bewegungen werden gehörig verrichtet. Alle diese Wirkungen werden sich nach der besondern und einzelnen Beschaffenheit des Körpers richten, und den Effekt in diesem mehr, als in andern zeigen.

3. §.

Dieses alles ist von einer gemäßigten Wärme zu verstehen, keinesweges aber von dem hohen Grade, den man eine Hize zu nennen pfleget. Nachdem die äusere Luft mehr oder weniger warm, nachdem wird sich auch der Grad der Abkühlung und Verdikung des Bluts verhalten. Wer wird also leugnen, daß bei einer grossen Hize das Blut wenigere Feuerteilgen in der Lunge verliere, und daß folglich dasselbe stark ausgedehnet sey. Sie dehnen aber auch die Gefässe aus. Es werden Teile, welche zusammengenommen durch ihren Zusammenhang die Fäsgen ausmachen, in ihren Berührungspunkten getrennet.

Folg-

Folglich muß ihr Zusammenhang verringert werden, das ist, sie sind schwächer. Folglich werden sich die Häute der Schlagadern nicht stark genug zusammenziehen, und das Blut frei und mit gehöriger Geschwindigkeit fortschiken. Darauf erfolgen viele Unbequemlichkeiten. Wenn das Blut nicht hinlänglich nach dem Kopfe getrieben wird, wie dieses die Schwäche der ausgedehnten Adern, oder das ausgedehnte Blut, welches dem Herzen und der Schlagadern, zu stark widerstehet und ihr freies Zusammenziehen verhindert, verursachet, so wird nicht genug Nervensaft abgesondert, folglich wird er auch nicht in zureichender Menge in die Teile des Körpers fliessen, alsdenn wird eine Mattigkeit bemerket, nimmt aber die vorherangezeigte Ursache zu, so wird die Mattigkeit gar in eine Ohnmacht verwandelt. Ja an diesem Erfolg ist um so weniger zu zweifeln, wenn eine zu grosse Wärme die Schweißlöcher allzu sehr erweitert. Folglich werden mehr Feuchtigkeiten nach der Haut hingetrieben, als in Gestalt eines Dunstes in die Luft übergehen können. Sie sammlen sich, der Mensch schwizt, und nebst andern guten Feuchtigkeiten gehet auch viel Nervensaft verlohren. Dieses kann schon Mattigkeit

und

und Ohnmachten erregen, und es wird also gewiß geschehen, wenn die bereits angezeigte Ursache noch darzu kommt. Da überdem das Blut durch zu starken Schweiß seiner flüßigen Teile beraubet wird, welche die Flüßigkeit desselben mit erhalten solten, darf man wohl zweifeln, daß der Umlauf des Bluts durch die kleinen Gefässe noch so frei sey, als da er diese verlohrne flüßigen Teile noch bei sich hatte. Nein, die Gefässe des Gehirns sind zart, sie nehmen nur ein flüßiges Blut ein, und die Absonderung des Nervensafts selbst erfodert ein flüßiges Blut. Müssen wir eine mehrere Schärfe in dem Blute annehmen wenn dasselbe wenigere wässerichte Teile besitzet, so ist diese Schärfe mehr aktiv. Folglich kann sie die Fäsgen mehr reizen, und es ist möglich, daß alsdenn die kleinen Gefässe mehr zusammen gezogen werden, ihren Durchschnitt verringern, folglich finden die flüßigen Teile noch mehr Hinderniß frei durch die kleinsten Gefässe zu gehen. Diese Schärfe leget den Grund zu verschiedenen Krankheiten, welche lediglich derselben ihren Ursprung zu danken haben. Dahin gehören vornehmlich hitzige Fieber, Gallenfieber, Fieber die in einer Fäulniß der Säfte bestehen, Bauchflüsse und dergleichen. Ja

weil die Abkühlung des Bluts in der Lunge, wie bereits angemerket, gemindert, so wird das Blut minder frei aus der Lunge nach der linken Herzkammer paßiren, als es aus der rechten Herzkammer dahin gelanget, man bemerket eine grosse Beängstigung um die Brust und ein schweres Athemholen, ob man gleich diese Zufälle auch von der zu starken Ausdehnung der Pulsadern und der darauf folgenden gelinden Zusammenziehung herleiten kann. Es ist ferner gewiß, daß auch andere Gefässe ausgedehnet werden, die natürlicher Weise einen solchen geringen Durchschnitt haben, daß sie kein Blutkügelchen einnehmen. Solches wird aber alsdenn geschehen, wenn sie zu sehr gedehnet, und da diese Gefässe gleichfals in vasa arteriosa & venosa geteilet werden, so erhellet, wie der Durchschnitt des Gefässes, da das oder mehrere Blutkügelgen eingetreten, auf eine Zeit noch kleiner wird, und folglich kann diese Portion des Bluts nicht durchgetrieben werden, sie stoket, und es erfolgt eine Entzündung, welche, wie die Medici zu reden belieben, per errorem loci geschiehet. Nach Beschaffenheit des Ortes erfolgen verschiedene Entzündungen, welches wir aber nicht weiter auseinander sezen wollen,

und

und zugleich werden wir die übrigen Folgen verschweigen, welche aus diesen angeführten weiter hergeleitet werden könten.

## 4. §.

Da also eine sehr starke Sommerhize unserm Körper Schaden zufügen kann, so wollen wir die Mittel erwehnen, welche man zu dessen Abwendung gebrauchet. Diese Hize ist am Mittage aus am stärksten, was ist also wohl nüzlicher, als dieselbe alsdenn zu meiden. Die Einwohner der mittäglichen Länder gehen uns hierin mit einem guten Exempel vor. Zu diesen Stunden halten sie sich gemeiniglich inne, wenn die Luft am heissesten ist, sie nehmen keine arbeitsame Geschäfte vor, ja sie legen sich wohl gar schlafen. Und hierin thun sie in Warheit nicht unrecht, sondern sie handeln nach mediciniſchen Gesezen. Die Bewegung des Bluts ist in dem Schlafe langsam, solches zeiget der Puls, also wird dasselbe minder zerteilet, die Adern werden weniger ausgedehnet, und es gehen nicht so viele Teile durch die Transpiration weg. Die Schärfe des Bluts wird gemäßiget, wie es denn überhaupt durch den

Schlaf flüßiger wird. Anderswo habe ich den Mittagsschlaf als was schädliches angegeben, und dieses ist geschehen, da ich überhaupt davon geredet, wie aber die Umstände nicht selten das Wesen der Sache verändern, so gilt dieses auch von dem Mittagesschlafe, wie sich denn aus den bereits angezeigten ergiebet, daß dieser Schlaf, weil er nur unter der stärksten Hize erfolgen soll, über ein oder höchstens ein paar Stunden nicht dauren müsse. „So ist, schreibt der seel. Herr D. Sa„muel Schaarschmidt in dem ersten „Jahrgange medicinischer und chi„rurgischer Nachrichten Bl. 21. der „Mittagesschlaf denjenigen Personen, die „an sich träger, langsamer, flüßiger und „phlegmatischer Natur sind, mehr stille„sizen, als sich bewegen, und die des „Nachts zur Gnüge schlafen, nicht dien„lich; denenjenigen aber, die von einer „gar zu muntern, hizigen, troknen, und „cholerischen Natur sind, die sich zu viel „und zu stark bewegen, die des Nachts „wenige Stunden schlafen, und folglich „denen arbeitsamen und alten Leuten nicht „schädlich. Daher bemerket man auch „durch tägliche Erfahrung, daß Bauern „Fuhrleute, Tagelöhner, und alle Handwerks-

„werksleute, die starke Arbeiten haben,
„sich nicht nur des Abends gleich nach dem
„Essen zur Ruhe legen, sondern auch biswei-
„len, wenn es ihre Arbeit zuläßt, insonder-
„heit Sonn- und Festtages nach der Mitta-
„gesmahlzeit einen derben Schlaf thun, und
„darauf munterer werden. Ja, die Dünste,
„so ihnen währenden Wachens wegen allzu-
„starker Zuschnürung der Gedärme biswei-
„len nicht recht abgehen wollen, pflegen sie
„unterm Schlaf durch verschiedene und
„häufige Thone nach und nach den Aus-
„gang zu schaffen. Wer nun nach der
„Mittagesmahlzeit schlafen will, der thut
„allezeit besser, daß er solches sizend als lie-
„gend verrichtet. Beim Sizen hängt der
„Magen mehr herunter nach denen Gedär-
„men zu, und kann solchergestalt die hinter
„ihm liegende grosse Blutgefässe nicht so
„sehr drüken, als wenn man liegt, und
„den Magen mehr hinterwerts nach dem
„Rüken zu hänget. Durch solchen Druk
„erwehnter Blutgefässe aber wird verur-
„sachet, daß das Blut häufiger zum Kopf
„schiesset, und davon rührt die Trägheit,
„Dämlichkeit, und Düsternheit her, die
„einige Leute nach dem Mittagesschlaf
„empfinden.„ Da die Gemütsbewegun-
gen zum Teil sehr heftig in dem Körper wir-

ken, und vor allen andern bei dem Zorn das Herz sich geschwinde und mit einer grossen Gewalt beweget, so muß auch bei diesem Affekte das Blut sehr zerteilet und ausgedehnet werden. Ueberhaupt zeigen sich diese Wirkungen fast wie bei einer starken Hize, und folglich muß man sich zu der Zeit vor Zorn in Acht nehmen. Eben so ist es mit der Leibesbewegung beschaffen. Niemand wird leugnen, daß sich alsdenn das Herz lebhafter zusammenziehe, der Puls geht stärker und geschwinder, das Blut wird mehr zerteilet, aufgelöset und ausgedehnt, die Teile können leichter abgesondert und ausgeleeret werden, und die Erfahrung zeiget, daß viele Teile unter der Gestalt des Schweisses verfliegen. Das Blut und die Säfte werden schärfer und diker. Mit einem Worte, die Wirkungen einer starken Sonnenhize werden von einer grossen Leibesbewegung vermehret. Hingegen wird eine geschikte Ruhe des Körpers den Pulsschlag und die Bewegung des Bluts mäßigen, die zu starken Ausleerungen eines Teils hemmen und zugleich die Kräfte erhalten. Da die vermehrten Ausleerungen den flüßigen Teilen die subtilsten Teile entziehen, ist es also nicht rathsam, dieselbe zu ersezen. Ein

Geträn-

Getränke ist alsdenn heilsam, welches die Wallung des Bluts mindert, die Ausleerungen mäßiget und die Kräfte ersezet. Man wird glauben, daß dieses das reine Wasser am besten thue, und ich bin eben der Meinung, da es die Schärfe dämpfet, die flüßigen Teile wider herstellet, die diken verdünnet und dadurch die schnelle Bewegung des Bluts besänftiget. Allein in dem Falle, wenn das Blut durch die zu starke Hize eine fast harzigte Eigenschaft erhalten, wolte ich ein anderes Getränke, daß solche Teile besizet, welche seifenhafter Natur und vermöge welcher die Teile desselben geschikt sind zwischen die Teile des Bluts zu treten, gewiß vorziehen. Daher ist die Vermischung gewisser Säfte nicht ohne Nuzen, wohin das Himbeersaft, Kirschsaft, Johannisbeersaft und dergleichen gehören. Einige von den Säften enthalten eine gelinde Säure, welche vollkommen geschikt, sich der zu starken Bewegung des Bluts zu widersezen. Die aus süssen Mandeln zubereitete Milch und andere werden hieher gerechnet, nur bemerken wir hierbei, daß man den Magen nicht mit zu vielen solchen Sachen auf einmahl überladen müsse, und daß man sich hüte, sonderlich bei starker Erhizung

des Körpers, nicht zu kalt zu trinken. In dem ersten Falle wird der Magen zu sehr ausgedehnet, und folglich wird er dadurch geschwächet. In dem zweiten aber wird die Kälte des Getränkes die Feuerteilgen aus den vesten und flüßigen Teilen stark an sich ziehen, und erstere werden dadurch constringiret und also die Gefässe verengert, die lezten aber verdiket. Es entstehen Stokungen, Fieber, Entzündungen und dergleichen gefährliche Krankheiten. Daß eine schleunige Kälte auf vorhergegangene Erhizung schädlich sey, können wir auch daraus sehen, wenn man bei leichter Sommerkleidung zu lange in der kühlen Abendluft verbleibet, und wenn man im Frühjahr die Sommerkleider zu früh anleget, im Herbste aber zu späte ableget. Die Schweißlöcher werden zusammengezogen, die Materie wird zurük und in die innern Teile getrieben. Dieses hat aber nicht so viel zu bedeuten, als ein zu kaltes Trinken auf eine Erhizung, ja man kann in dem ersten Falle dem Schaden vorbeugen, wenn man brav warmen Thee trinket, und solchergestalt die verhinderte Transpiration wieder herstellet. Speisen die viel gewürzhaftes enthalten schaden, da sie die Bewegung des Bluts vergrössern, hingegen

gen wird die Nahrung, welche säuerliche Teile enthält, den Trieb des Bluts mäßigen. In eben dieser Absicht dienen auch die Zimmer gegen Norden, insonderheit wenn das Fenster von Papier und dünnen Holz, oder von Stroh und Holz geflochten.

## 5. §.

Unter die schädlichen Dinge, welche uns bei heisser Witterung Schaden zufügen können, gehören auch einige Arzneimittel. Man wird sich wundern, Arzneien die die verlohrne Gesundheit wieder herstellen sollen, allein man kann einem im Vertrauen versichern, daß die besten Arzneien, wenn sie zur Unzeit gebrauchet, nicht selten den Namen der Gifte verdienen. Man hat längst die Frage aufgeworfen, ob es gut sey in den Hundestagen zu mediciniren. Wird man sich wohl wundern, daß es dergleichen Leute giebt, darf man wohl erstaunen, wenn sich so gar einige Aerzte finden, die schlechterdings den Gebrauch der Arzneien in den Hundestagen verbieten, da selbst Hippokrates *Aph. V. Sect. IV.* schreibt: sub canem, & ante canem operosæ sunt medicamentorum pur-

gationes. Diesen Saz müssen wir etwas näher beleuchten. Geschiehet die Behauptung dieser Meinung aus einem Aberglauben, da man den Sirius als so einen bösen Körper ansiehet, welcher unsere Körper ungeschikt macht, von den Arzneien heilsame Veränderungen zu erhalten, ja welcher so gar den Arzneimitteln die guten Eigenschaften benehmen soll, vermöge welcher sie sonst wirken, so hat man vollkommen unrecht. Glaubt man aber, man dürfe nicht mediciniren, weil die Witterung zu heiß, so hat man recht, doch muß man nicht diejenigen Medicamenta zugleich mit ausschliessen, welche gelinde und folglich nicht heftig wirken, denn von diesen vorhergehenden behauptet man allein, daß ihr Gebrauch bei zu grosser Hize mehr Schaden als Vorteil stifte, ob wohl die Noth eine Ausnahm= der Geseze leidet. Wer wolte ein Aderlaß zu dieser Zeit unterlassen, wenn es die Noth erfordert, dasselbe anzustellen. Es gibt Krankheiten die schleunige Hülfe verlangen, alsdenn wenn es die Umstände so mit sich bringen, wird auch ein Purgiermittel oder Brecharznei gewiß müssen gegeben werden. Was thun also die Hundestage zur Sache, es gibt deren die kühle genug sind, und da vorher eine stärkere Hize gewesen. Richtet

tet sich ein solches angeführtes Medicimiren nach der Hize, so wird überhaupt der Gebrauch zu heftiger Arzneien bei heisser Witterung schädlich seyn. Hippokrates hat also diese Meinung wohl getroffen, wenn er sezt, ante canem sive Sirium operosae sunt medicamentorum purgationes. Zu den heftig wirkenden Arzneien gehören auch ins besondere das Purgiren, Brechen und Schwizen. Was die ersten Mittel anbetrift, so pflegen dieselbe vermöge eines Krampfes zu wirken, sie enthalten Teile, welche die Wallung des Bluts vermehren. Und bei dem Brechen, da sich der Magen heftig zusammen ziehet, und zugleich die Bauchmuskeln constringiret werden, muß nothwendig das Blut stärker beweget werden. Wir haben ein deutliches Exempel an der Leibesbewegung, diese vermehret die Geschwindigkeit der Bewegung des Bluts, und warum solte dieses nicht geschehen, wenn andere Muskeln in ihrer Aktion zunehmen. Die Ursache ist einerlei, nemlich in beiden Fällen wird das Blut schnelle durch die Muskeln getrieben. Und was das lezte anbetrift, nemlich das Schwizen, so wird diese Ausleerung bei heisser Witterung schon stark vermehret, daß daher die Säfte scharf

und

und dike werden. Folglich wird alsdenn das Schwizen noch schädlicher seyn.

6. §.

Ich habe hiermit einige wenige Gedanken einer Lebensordnung bei starker Sommerhize entworfen. Ich behaupte nicht, daß derjenige schlechterdings krank werden müsse, welcher dieselbe nicht hält. Nichtsweniger, denn alle können nicht einmahl diese Mittel alle anwenden. So zeiget sich auch der Erfolg in starker Sommerhize bei einem stärker, als bei andern, welches nur allein seiner Beschaffenheit des Körpers zuzuschreiben. Vollblütige, und die von Natur ein feuriges Temperament müssen eher den Folgen einer starken Sommerhize zu entweichen suchen, als ein Phlegmatikus, dem die Wärme zu einer Arznei vor seinem ganzen Körper wird. Vollblütige können aus diesem Kapitel ihr Aderlaß zur Frühjahrszeit rechtfertigen. Es schaft seinen Nuzen, und eben darum weil mehr Blut da war als der Durchschnitt der Gefässe erlaubet, so ziehen sich die Gefässe lebhafter zusammen, das Blut wird gehörig fortgepreßt und die Bewegung erleichtert, ja bei einer starken Hize werden also die Adern nicht so heftig ausgedehnet und geschwächet.

III.

# III.

## Von der Oefnung des Leibes, und wie man sich durch diaetetische Mittel daran gewöhnen könne.

### I. §.

Viele Speisen werden nicht nur durch das Kochen so zubereitet, daß sie eher zerteilet und in einen Saft verwandelt werden, aus dem ein gutes Blut zubereitet wird, sondern wir finden auch in dem Körper selbst viele Hülfsmittel, welche die Auflösung der Speisen besorgen. Diese Zubereitung wird in dem Munde fortgesezet, eine nicht geringe Menge von Speichelsafte wird so wohl aus kleinen als grossen Speicheldrüsen hinzufliessen, den Teilen der Speisen anhangen, zwischen sie hineindringen, ihre zusammenhangende Teile von einander trennen, die Berührungspunkte mindern, und folglich dieselben zerteilen. Man kann dieser Flüßigkeit die auflösende Kraft gar nicht absprechen, da dieselbe nicht nur aus einem ziemlichen Teile wässerichter Teilgen, sondern auch aus Salzen bestehet. Er ist nichts anders als eine dünne und durchsichtige Feuchtigkeit

keit, welche sehr schnelle verraucht, und zwar noch geschwinder als das Wasser thut. Er gefrieret nicht so leichte von der Kälte als Wasser, und giebt sehr viele Blasen von sich, wenn man die äusere Luft hinweg pumpet. Daraus folget, daß er sehr subtil und also desto eher zwischen andere Teile eintreten kann. Die Salze thun dieses, weil sie gleichfals zart, und die Chymisten zeigen, daß die flüßigen Materien, wenn sie etwas von einem Salze bei sich haben, weit eher in die Zwischenräumgens eines Köpers hineindringen und ihre Teile von einander absondern. Verheyen hat die Gegenwart eines Salzes in dem Speichel entdeket. Er hat acht Unzen Speichel mit einer gelinden Wärme verrauchen lassen, und daraus eine halbe Drachme Salz erlanget. Wenn eine Bleisolution unter eine flüßige Materie geschüttet wird, in welcher Salz aufgelöset worden, so wird sie davon trübe. Wird eben diese Auflösung des Bleies unter dem Speichel gegossen, so wird dieser gleichfals trübe. Kann man also wohl dem Speichel die Salze absprechen? Endlich so sezet der Speichel die Speisen in eine Art der Gährung, diese ist eine Gattung der Bewegung und zwar der innern Teile,

le, und alle Zerteilung wird grösser seyn, wenn eine Bewegung damit verknüpfet. Da nun ferner bei dem Kauen der Speisen der unterste Kinnbaken niederwärts und wieder in die Höhe gezogen wird, wozu gewisse Muskeln da sind, welche diese Bewegung bewerkstelligen, so wird dadurch der Zufluß des Speichelsaftes vermehret. Je mehr aber von einer flüßigen Materie da ist, welche die Zerteilung besorget, je grösser wird dieselbe seyn. Daher ist zu begreifen, wie der Speichel zur Zerteilung der Speisen sehr vieles beitrage. Hierzu kommt noch die Wirkung der Zähne. Die vordersten schneiden ein, und die Bakzähne zermalmen. Damit dieses desto bequemer und desto besser geschehen möge, so ist ihre Oberfläche nicht glatt, sondern rauh und uneben. Die solchergestalt zubereiteten Speisen kommen durch die Speiseröhre in dem Magen. In derselben bekommen sie noch einige Feuchtigkeit, welcher mit dem Speichel einerlei Eigenschaften hat, und man kann also von dem Safte der Speiseröhre mit gutem Grunde behaupten, daß er gleichfals zur Auflösung der Speisen etwas beitrage. Der Magen selbst ist die rechte Officin, da die Nahrungsmittel in eine weisse Flüßigkeit verwandelt

wandelt werden sollen, welche von den Physiologis Chymus genennet wird. Unter den vornehmsten Dauungsursachen gehöret der Magensaft, welcher beständig durch die Fäsergen der zottichten Haut ausduftet. Er ist subtil, er besitzet überdem Salze, und folglich können wir von diesem eben so wohl wie von dem Speichelsafte behaupten, daß er den Speisen anhanget, zwischen dieselben hineindringet, und folglich den Zusammenhang derselben verringert, das ist, zerteilet. Da der Magen eine Wärme besitzet, so wird auch diese Feuchtigkeit Feuerteilgen erhalten. Dadurch hängen desselben Teile weniger zusammen, und desto bequemer können sie eindringen. Ja die Feuerteilgen mindern auch das Zusammenhängen der Speisen, folglich kann der Saft des Magens desto leichter eintreten. Die elastische Luft der Speisen dehnt sich aus, sie reißt die Teile von einander. Die Luft, welche sich in dem obersten Teile des Magens befindet, hilft den Eingang der flüßigen Teile zwischen die Speisen. Dieses beweiset die papinianische Kochmaschine. Da der Magen eine nervoese Haut besitzet, so wird dieselbe von den Speisen irritiret. Auf diese Empfindung erfolgt ein stärker Zu-

fluß von Nervensafte, und da bei dem Magen gleichfals eine muskuloese Haut anzutreffen, so wird sich diese lebhafter zusammenziehen, der Motus peristalticus dieses Eingeweides wird vergrössert. Einige dieser muskuloesen Fäsgen laufen nach der Länge darüber weg, andere gehen in die Ründe um ihn herum, also werden von den ersten die beiden Eröfnungen des Magens zusammen gebracht, das ist, es wird derselbe kürzer, und die lezten ziehen den Magen nach der Breite zusammen. Kurz, der Magen wird nicht nur an die Speisen feste angedrukt, sondern sie werden auch in demselben hin und her getrieben, gedrukt und zerrieben. Und eben aus dieser Ursache wird der Magensaft besser mit den Speisen vermischet, und diese werden leichter und vollkomner aufgelöset. Da ferner das Zwergfel beständig auf den Unterleib auf und ab beweget wird, so ist der Magen dadurch gleichfals gedrukt und der Magensaft besser vermischt, ja die Fäsgen des Magens werden dadurch gleichsam zum mehreren Zusammenziehen gereizet werden. Ist diese Veränderung der Speisen geschehen, so werden sie nach dem Zwölffingerdarm gebracht. Der pankreatische Saft, der die Eigenschaft des Speichels

und des Magensaftes hat, die Feuchtigkeiten der ersten Därme, und endlich die Galle müssen den Chymum vollkommen machen und in einen Chylum verwandeln. Doch wird die Galle besonders die oelichten und wässerichten Teile verbinden, weil sie eine Seife ist. Herr Boerhaave hat durch chymische Versuche in der Galle drey viertel Wasser, ein achtel Oel und ein sechs und neunzig Teil Salz entdeket. Es ist vieles Wasser dabei, und dieses ist die Ursache, daß sie eine flüßige und aufgelöste Seife ist, damit sie desto eher wirken könne. Ueberdem zeiget der Geschmak derselben von Salzen, und eine getroknete Galle brennt, welches schlechterdings von ihrem Oele zeiget.

2. §.

Wir haben in dem vorhergehenden Absaze gesehen, daß so viele und mancherlei Dauungskräfte da sind, welche die Speisen in einen Milchsaft verwandeln, der geschikt ist in die Milchgefässe vermöge der anziehenden Kraft zu treten, allein wir dürfen deswegen nicht folgern, daß sie aufgelöset sind, daß alle Teile derselben solten von diesen Haargefässen angezogen werden kön-

können. Nein. Wir können nicht behaupten, daß der gröbere und irdichte Teil der Speisen solte so aufgelöset werden, daß er geschikt wäre, durch die natürlichen Wege dem Blute zugeführet zu werden. Einige Aerzte nehmen zwar in dem Magensafte eine Säure an, und diese solte, wie es scheint, geschikt seyn, die irdischen Teilgen aufzulösen. Allein diese Säure ist nach anderer Vorgeben unerweißlich, und die von einer üblen Dauung in dem Magen zurük bleibt, kann gleichfals diese Wirkung nicht hervorbringen. Ueberdem muste aus dem Chylo ein flüßiges Blut zubereitet werden, es muste also der Chylus flüßig genug seyn, ja er solte diese Eigenschaft haben, da er von Haargefässen angezogen wird, und da er sich vermöge der anziehenden Kraft beweget. Würde er nicht stärker zusammen gehänget haben, wenn er viele irdische Teile bei sich geführet, und würde er also nicht die Milchgefässe verstopfen? An dieser Warheit dürfen wir gar nicht zweifeln, denn wir sehen ja, daß dieser Chylus, wie er ist, und wie er sich in den Wegen nach der Blutader unter dem Schlüsselbein bewegt, schon der Stokung ausgesezt ist, wenn er nicht andere Hülfsmittel der Flüßigkeit erhielte.

Warum sollte wohl so viele Lympha aus verschiedenen Eingeweiden nach den Gekrösdrüsen und dem Behältnisse des Chyli gebracht werden, die lediglich darzu dienet, den Milchsaft flüßiger zu machen, und seine Bewegung durch so kleine Gefässe zu erleichtern. Die Warheit dieses Sazes wird durch eine gewisse Kinderkrankheit bestätiget, wenn sie mit klebrichten Speisen, Brei, frischen Brode und dergleichen genähret werden. Sie erhalten hohe Leiber, die Milchgefässe und Gekrösdrüsen werden verstopft, sie zehren an den übrigen Teilen des Körpers ab, und warum, das Blut bekomt weniger Milchsaft, und derselbe wird durch den Stulgang ausgeleeret. Eine Krankheit, welche sehr viele Kinder hinreißt, wenn nicht zeitig zu Hülfe gekommen, da die Verstopfung gehoben und die Kanäle wieder gehörig eröfnet werden. Ja wenn man sezen wollte, diese Teile der Speisen würden alle aufgelöset, wenn man ferner annehmen wollte, ein solcher Chylus könnte dem Blute ohne Hinderniß zugeführet werden, so würde ein solches dikes Blut ohnmöglich durch die kleinsten Gefässe frei haben circuliren können, und wenn ich sehr wenig angebe, so hätten schlechterdings Verstopfungen der Eingeweide in

dem

dem Unterleibe erfolgen müssen, die langweiligе Krankheiten und endlich den Tod nach sich gezogen. Wir dürfen aber nicht glauben, daß die Excrementa nur die gröbsten Teile der zu uns genommenen Speisen sind. Nein, wir müssen auch gestehen, daß aus unsern Säften Teile unter der Gestalt des Unrats ausgeleeret werden. Sie sind Teile des Speichels, des Safts der Speiseröhre, des Magensafts, der pankreatischen Feuchtigkeit, der flüßigen Materie aller Därme, und der Galle. Zeiget denn nicht die Erfahrung, diese so getreue Lehrmeisterin, daß Leute Oefnung des Leibes haben, wenn sie lange Zeit nichts gegessen, als wie bei Kranken geschiehet. Man wird einwenden, daß sie doch getrunken, allein es ist kein Verhältniß, wenn wir die andern Teile abrechnen, welche durch den Urin und durch den Schweiß verlohren gehen, insonderheit aber durch die Ausdünstung. Und was noch mehr, so dusten die innern Teile auch aus. Endlich so kommt die Farbe des Unraths von der Galle. Warum sieht denn derselbe bei den Gelbsüchtigen weiß aus. Eben darum, weil dieselbe nicht gehörig durch den Duktum cholidochum in die Därme fließt.

3. §.

Nachdem nun der flüßigere Teil der Speisen in die Milchgefässe eingetreten, so wird der gröbere Teil in die diken Därme fortgetrieben, und zwar aus einem in den andern. Wir haben es einem gewissen Muskel zu danken, der sphincter ani heißt, und welcher die Oefnung des intestini recti zusammenhält, daß wir nicht alle Augenblik den Unrath von uns geben. So künstlich ist der menschliche Körper gebauet, jeder Teil hat seinen guten Nuzen, ein Teil hilft den andern. Hat sich ein ziemlicher Teil von Unreinigkeiten gesamlet, welche den Widerstand dieses Muskels überwältigen, so erweitern die levatores ani, und die Excremente werden ausgeleeret. Es entstehet nun die Frage, was vor bewegende Kräfte und Ursachen da sind, welche wir izt bestimmen werden. Die Därme machen in ihrem Laufe verschiedene Krümmungen, und ob sich also die Unreinigkeiten wohl nicht vermöge ihrer Schwere bewegen, so ist doch so viel gewiß, daß die Flüßigkeit und Schlüpfrigkeit derselben diese Ausleerung erleichtert. Wir haben durch die Erfahrung ein deutliches Exempel, wenn die Excrementa hart sind, das

ist,

ist, wenn sie nicht genug von einer flüßigen Materie besizen, so werden sie mit Unbequemlichkeit ausgeleeret. Deswegen duftet in den Därmen beständig eine Feuchtigkeit aus, welche die Unreinigkeiten gehörig schlüpfrig macht, daß sie bequem ausgeleeret werden können. Nach einer Erkältung und verhinderter Transpiration wird diejenige Feuchtigkeit, welche durch diese Wege weggehen sollte, mehr nach den Därmen getrieben. Der Durchfal, welcher sich nachher einstellt, zeuget sattsam, wie eine mehrere Flüßigkeit die Oefnung des Leibes besorget. Einige Purganzen wirken so, daß sie die Oefnung der Milchgefässe zusammenziehen, verengern und verstopfen, da also nicht alle Lympha, welche in dem Munde, Speiseröhre, Magen und den ersten Därmen abgesondert, von den Milchgefässen angezogen wird, so muß sie durch die den Därmen eigene Bewegung in die diken Därme fortgeführet werden, daß also ein Laxieren des Körpers verursachet wird. Diese Feuchtigkeit hat hiernächst noch einen andern Nuzen. Es ist nemlich bekannt, daß sich die Därme wurmförmig zusammenziehen, sie sind daher mit einer muskuloesen Haut, deren Fäsgen in ihrem Laufe verschieden, verse-

hen, sie besitzen ferner eine empfindliche Haut, welche von den Speisen und andern Dingen gereizet wird, worauf ihr Zusammenziehen lebhafter ist. Dieses Zusammenziehen treibet die Unreinigkeiten fort. Sie ist die Hauptursache dieser Ausleerung. Wie würden aber die muskuloesen Fäsgen haben gehörig beugsam erhalten werden können, wenn sie nicht einen hinlänglichen Teil von flüßigen Teilen besässen. Der Reiz der empfindlichen Haut wird durch die Wirkung der Galle vermehret. Man hat dieselbe schon deswegen ein natürliches Klieſtir genennet. Die Erfahrung zeiget, daß der ofne Leib bei verhinderten Einfluß der Galle in die Därme hart und schwer erfolget. Nach einem Zorn, wo nicht selten der Einfluß der Galle in die Därme vergrössert, wird alsdenn der ofne Leib öfterer und flüßiger erfolgen. Endlich so holen wir stark Athem und lassen die Luft nicht geschwinder wieder von uns, und dadurch helfen wir diese Bewegung selbst befördern.

## 4. §.

Es gibt Personen, die kaum alle Woche einmahl ofnen Leib haben, und es gibt

gibt deren welche, die noch wohl länger hingehen, und man findet davon bei denselben eben keine Unbequemlichkeiten. Solche Exempel zeiget die Erfahrung. Denn so schreibet der Herr Professor Juncker in *Conspectu therapiae special. Tab. CX. de obstructione alvi p. 861.* Occurrunt enim ejusmodi exempla, licet satis rara, ubi alvus per 3-6. dies ordinarie clausa est, nec tamen incommoda inde sentiunt: immo notum est, quod individua quaedam licet ordinarium & sufficientem cibum adsumserint, alvum tamen intra duas, tres vel quatuor hebdomadas semel tantum habuerint apertam, bona de reliquo sanitate gaudentia. Diese Ausleerung richtet sich nach der Menge und Eigenschaften der Speisen und nach der Leibesbeschaffenheit des Individui selbst, und ein schleimichter, flüßiger, fetter Körper wird mehr ofnen Leib haben, als wer von hagerer und trokener Natur. Da wir aber alle Tage Speisen zu uns nehmen, und da aus diesen und den Säften unsers Körpers Unreinigkeiten zurük bleiben, die schlechterdings nicht in die Milchgefässe treten, so wäre es wohl vor die Gesundheit, wenn man täglich ofnen Leib hätte. Und dergleichen Personen, die die

Natur in solche Ordnung haben und halten, werden finden, daß es der Gesundheit zuträglich sey. Denn gesezt, der Unrath verweilet sich länger in den Därmen, so müssen scharfe und faule flüßige Teile der Excrementen sich ins Blut ziehen. Es sind vasa resorbentia da, diese werden in verschiedenen Teilen des menschlichen Körpers ja auch in den diken Därmen angetroffen. Der Gebrauch nährender Kliestiere ist nicht unbekannt, diese können ihre Wirkung nicht zeigen, wenn nicht Teile davon ins Blut getreten. Man hat Kliestiere welche Chinam Chinae enthalten, und welche das Fieber vollkommen stopfen. Wenn, schreibt der berühmte Herr von Schwieten *Comment. II. p. 567.* Patienten vor den bitteren Geschmak der Fieberrinde ekelt, oder wenn Kinder dieselbe oder die aus ihr zubereiten Arzneien nicht nehmen wollen, so wird es auf eins herauskommen, wenn man dieselbe abkocht, oder ihr Pulver mit Wasser vermischt als ein Kliestier beibringen läßt. Dieses ist nur zu bemerken, daß man diese Rinde in diesem Falle in grösserer uud wohl dreifacher Menge brauchen muß, als wenn man sie ordentlich einnimt. Man thut wohl, wenn man vorher die Ausleerung der Därme mit einem und dem

andern Kliestiere aus Honig und Salz ausleeret, alsdenn werden dieselben dieses aus der Fieberrinde länger an sich halten, und der Effekt wird auch besser seyn. Die Menge dieses Fieberkliestiers muß bei Erwachsenen nicht über 5 bis 6 Unzen, und bei Kindern nicht über eine und die andere Unze ausmachen, damit es sich desto länger verweile und nicht die Därme zum Zusammenziehen und folglich zu seiner Ausleerung reize. Daß diese Methode bei jüngern sehr wohl angeschlagen, bezeuget gedachter Herr von Schwieten, und der Parisische Arzt Helvetius *Method. omnes febres ita curandi ut nihil ore assumatur* rühmt sich der erste Erfinder dieser Methode zu seyn, welche mehrenteils darin bestand, daß er das Pulver dieser Rinde mit einigen Unzen Wasser vermischt, ohne eine andere Sache darzu gethan zu haben, adpliciren ließ. Könnte aber das Fieber gestopft werden, wenn nicht Teile der Chinarinde absorbiret wären? Wird nun durch Beimischung der scharfen und unreinen Teile der Excrementen das Blut unrein, so können verschiedene Krankheiten erfolgen, faule Fieber, Entzündungen und andere. Gehen die flüßigen Teile wieder ins Blut, so folgt, die schweren Teile der Excrementen

ten näher an einander, sie hängen also stärker zusammen. Sie werden hart, und folglich wird der Leib schwer eröfnet werden. Ja es ist begreiflich, wie sich aus einer Verstopfung wirklich eine Darmgicht und das Miserere anspinnen kann. Wird der Unrath nicht zur rechten Zeit ausgeleeret, so muß ferner derselbe, weil er sich an einem warmen und feuchten Orte befindet, faulen. Es werden nicht nur viele Salze durch diese Fäulung frei gemacht, die durch die zurükführende Gefässe dem Blute gleichfals beigemischet werden, sondern es wird auch viele Luft befreiet, den Blähungen ist der gehörige Weg verschlossen, sie treiben die Därme auseinander und schwächen sie dergestalt, daß sie hernach nicht geschikt genug sind, so wohl Blähungen als Unrath mit gehöriger Gewalt fortzutreiben. Die Blähungen treten in die Brust heißt es, wenn dieselbe dem Herabsteigen des Zwergfells zu starken Widerstand thun, daß folglich die Brust nicht vollkommen erweitert wird, und daß also ferner die Lunge nicht genug von der eingeschöpften Luft ausgedehnet werden kann. Dieses ist es, warum man von den Winden einen beschwerlichen Athem und eine grosse Angst hat. Ja es ist nicht unglaublich, daß die Blutgefässe

fässe des Unterleibes und insbesondere der Därme etwas gedruket werden, folglich wird der Zurükfluß des Bluts verhindert, werden einige daselbst gedrukt, so ist es möglich, daß die Blähungen eine Entzündung der Därme nach sich ziehen können. Denn es darf weiter nichts geschehen, als daß Blutkügelchen in den kleinsten Gefässen steken bleiben und stoken. Da also die Verstopfung des Leibes so verschiedene und beschwerliche Uebel erreget, da sie solches bei gesunden Körpern thut, wie vielmehr wird sie dieses in Krankheiten bewerkstelligen, und man darf es den Aerzten nicht verdenken, wenn sie bei dem widernatürlichen Zustande nach der Oefnung des Leibes fragen. Ob nun wohl die Krankheiten keine Verstopfung, welche die erzählten Wirkungen nach sich ziehet, vertragen, so sind deren einige, welche sie am wenigsten leiden können. Dahin kann wohl mit Recht die Hypochondrie und Hysterik gerechnet werden. Eine Krankheit, wo die Därme bereits geschwächet, wo also dieselben weniger Kraft anwenden, die eingesperte Luft wegzuschaffen. Eine Krankheit, wo also schon die Folgen der verhaltenen Winde zugegen. Sollte nun die Menge noch durch eine Verstopfung des Leibes vergrös-

sert

sert werden, so müste die Beschwerlichkeit des Athemholens, die Angst, der verhinderte Umlauf des Bluts in dem Unterleibe noch mehr zunehmen, das Blut würde weit stärker nach der Brust und dem Kopfe getrieben, es werden nicht nur Kopfschmerzen erreget und vergrössert, sondern es wird auch der freie Umlauf des Bluts durch die Lunge gehindert.

5. §.

Nachdem wir die Ursachen der Oefnung des Leibes angegeben, so wollen wir nunmehro die Ursachen der Verstopfung desselben anzeigen. Hernach werden wir um desto eher die diaetetischen Hülfsmittel dawider anführen können. Wir dürfen nur umgekehrt schliessen und sagen, daß bei der Verstopfung des Leibes die Ursachen der Oefnung desselben sich gegenseitig verhalten müssen. Es darf also ein Mangel an Feuchtigkeiten da seyn, daß die Excrementa nicht gehörig lubriciret, sondern unter sich veste, auch wohl mit den Teilen der Därme zusammenhangen, so werden sie der Zusammenziehung der muskuloesen Teile der Intestinorum stark wiederstehen, und ihrer eigenen Ausleerung hinderlich seyn.

ſeyn. Ja die muskuloeſen Teile können nicht gehörig wirken. Daher iſt es nicht unmöglich, ſich durch vieles Schwizen die Verſtopfung des Leibes zu zu ziehen. Denn je mehr in der Oberfläche der Haut ausgeleeret wird, deſto weniger duftet in den Därmen aus, und folglich geſchehen die Folgen, derer wir gedacht. So iſt bei einer Schwäche der Fäsgen der Därme die Oefnung des Leibes gleichfals langſamer, denn die nervoeſen Teilgen ſind minder empfindlich, ſie können folglich von den Unreinigkeiten und andern Dingen nicht ſolche ſtarke Empfindung erhalten, als wenn ſie mehr geſpannt. Folglich wird auch der Zufluß des Nervenſafts weniger ſeyn die muskuloeſen Fäſergen agiren weniger, nicht allein wegen eines wenigen Einfluſſes der Feuchtigkeiten der Nerven, ſondern auch weil ihre phyſiſche Kraft geſchwächet. In der Galle kann gleichfals die Urſache der Verſtopfung liegen, wenn ihr Einfluß, wie ich bereits oben angezeiget, in die Därme verhindert, oder wenn auch dieſes nicht iſt, ſo darf dieſelbe nur zu wäſſericht ſeyn. Denn oben iſt bereits angemerket worden, daß die Galle die Fäsgen der Därme reizen ſoll, daß ſie dieſes vermöge ihrer ſalzigten Teile thue, iſt unleug-

leugbar, besitzet sie also mehrere wässerichte Teile, so besitzet sie folglich wenigere salzigte, und die noch vorhanden, sind durch die vermehrte wässerichte Materie zu sehr verdünnet, folglich muß die Galle alsdenn weniger aktiv seyn. Endlich muß ich noch eine Ursache anführen, davon in den vorhergehenden nichts gedacht worden, nemlich es kann der Leib verstopfet werden, wenn die Därme krampfhaft zusammengezogen, so die Därme in einem Teile sich stärker, als in dem andern zusammenziehen, und solchergestalt zu heftig an demjenigen Orte widerstehen, und folglich den Teilen keinen freien Durchgang verstatten. Klagt der Hypochondriacus über Verstopfung, ja wenn diese so heftig ist, daß der Gebrauch der erweichenden Kliestiere nicht anschlagen will, so dürfen wir nicht glauben, daß jederzeit die Schwäche der Därme allein daran schuld sey, sondern wir können versichert seyn, daß auch dieselbe von einem krampfhaften Zusammenschnüren der Därme abhange. Denn da der Magen geschwächt, folglich die Alimenta nicht gehörig zermalmet und verwandelt, da ein zäher Chylus dem Blute zugeführet wird, da die mehresten Hypochondriaci mehr von Bequemlichkeit als Leibesbewe-

gung

gung halten, da sehr viele davon den Nervensaft durch Studieren und Meditiren zerstreuen, und also den Einfluß desselben in die Teile ihres Körpers verringern, wie ist es anders möglich, es muß die Bewegung des Bluts durch den Unterleib und durchs System der Pfortader langsam seyn, sich gleichsam stemmen, und ein spasmodisches Zusammenziehen erweken. Daran ist um desto weniger zu zweifeln, wenn die Därme stark mit Blähungen angefüllet, welche diese beschriebene Umstände vergrössern.

6. §.

Wir sind auf Arbeit und Leibesbewegung gewiesen, und davon ziehet die Gesundheit die vornehmsten Vorteile. Alle Handlungen nehmen Anteil daran, doch wird die Verdauung der Nahrungsmittel, die Zubereitung des Chyli, dessen Bewegung durch den Unterleib und Brust, dessen Verwandelung in Blut und endlich die Ausleerung der gröberen und unauflöslichen Teile der Speisen wohl die vornehmste Wirkung davon spüren, und zugleich allen andern Handlungen des Körpers mitteilen. Denn setzet nicht die Erhaltung und Ernährung der Teile dieses zum voraus, alle Bewe-

gungen des Körpers, alle Empfindungen und dergleichen richten sich hiernach, so wie es bei dem menschlichen Körper ist, eine Handlung bietet der andern die Hand. Wir werden die Folgen in Absicht einer guten Chylification und Veränderung des Chyli in Blut vorizt bei Seite sezen, und nur mit wenigen erweißlich machen, wie die Leibesbewegung den Ausleerungen der unnüzen Teile der Speisen beförderlich sey. So viel müssen wir aber in Vorbeigehen melden, daß bei einer guten Dauung diese Ausleerung befördert und beschleuniget wird. Folglich kann eine Leibesbewegung in Absicht einer guten Dauung den ofnen Leib besorgen. Doch ich gehe weiter und merke an, wie eine Leibesbewegung die vesten Teile stärket, sie hilft die überflüßige Feuchtigkeit, welche die Fäsgen erschlapte, ausleeren, folglich treten schwerere und wesentlichere Teile der Fäsgen näher an einander, sie hängen mehr zusammen, doch so, daß ihre elastische Kraft vermehret. Ist dieser Effekt in dem ganzen Körper zu bemerken, so ziehen wir die Folge, also müssen auch die Därme eine gröffere elastische Kraft anwenden, Unrath und Blähungen bald und zur gehörigen Zeit auszuleeren. In den Därmen befinden

den sich kleine Drüsgen, die eine Feuchtigkeit hergeben, teils zur Bewegung der muskulösen Teile derselben, teils aber auch dasjenige zur Bewegung geschikt zu machen, was beweget werden soll. Wir dürfen an der vermehrten Absonderung dieser Materie nicht zweifeln, wenn so viele Muskeln des Körpers bei einer vermehrten Leibesbewegung sich zusammenziehen, das in sich enthaltene Blut mit einer vergrösserten Geschwindigkeit fortpressen, folglich mehr zerteilen, welches alles Umstände sind, welche die Absonderung aller Säfte in dem menschlichen Körper vermehren. Ja besonders wird die Feuchtigkeit der Därme sich in gröſſerer Menge dahin begeben, weil die wurmförmige Bewegung derselben vermehret, wodurch die Drüsgen gedrukt werden, und folglich die in sich enthaltene Feuchtigkeit von sich geben. Wir müssen nur nicht die Bewegung des Körpers so sehr verstärken, daß ein Schweiß und ein zu starker Schweiß erfolget. Denn da der Zufluß der Feuchtigkeiten über die Maasse nach der Haut vermehret, so muß er in andern Orten abnehmen. Anstatt daß der Leib solte geöfnet werden, so wird er verstopfet. An einem andern Orte habe ich zu heisse Stuben als eine Ursache der

Hypochondrie angesehen, und wer wird solches in Abrede seyn, da nicht nur eine übele Verdauung erfolget, und ein zäher Milchsaft, folglich auch ein zähes Blut generiret wird, sondern auch der Unrath und die Winde angehalten werden, welche die Därme dehnen und schwächen. Und weiter ist zur Hypochondrie nichts nöthig, als daß Magen und Därme nicht ihren gehörigen Tonum haben. Die andern Folgen und Zufälle hangen alle von dieser Ursache ab. Bei einer solchen heftigen Ausleerung werden zwar die Säfte mehr scharf, und folglich solte man glauben, daß auch die Galle mehr Salze besitzen wird, allein was hilft das, wenn wir die eine Ursache etwas vermehren, und wieder andere und die vornehmsten Ursachen vermindern. Ausserdem wird bei einer solchen Leibesbewegung, da die Absonderung zwar vermehret, aber doch so, daß kein Schweiß sondern nur eine vermehrte Ausdünstung erfolget, gleichfals die Galle schärfer, und was das vornehmste ist, so wird sie auch in grösserer Menge abgesondert, und wenn in den Gängen keine Verstopfung zu bemerken, so muß auch der Einfluß derselben in die Därme vermehret seyn. Denn bei einer Leibesbewegung ist auch die Geblütsbewe-

gung

gung vergrössert, und folglich wird auch die Bewegung desselben durch den Unterleib zugenommen haben. Ja da eine Leibesbewegung das Blut flüßiger machet, je flüßiger aber dasselbe ist, desto bequemer kann es durch die kleinsten Gefässe gehen, so wird auch aus dieser Ursache eine bessere Bewegung des Bluts durch den Unterleib erfolgen. Sie wird geschehen, wenn der Leib nicht mit Blähungen angefüllet, die weggetrieben werden müssen, da der Motus peristalticus der Därme vergrössert, denn alsdenn werden die Blutgefässe nicht gedrukt, der Durchgang der Säfte ist frei, und endlich so findet das Zwergfel nicht so vielen Widerstand, und da das Blut durch diese Bewegung mehr warm, so ist eine grössere Abkühlung desselben in der Lunge nothwendig, folglich wird das Diaphragma stärker auf dem Unterleib beweget und das Blut in seiner Bewegung fortgeholfen. Also wird dasselbe auch geschwinder durch die Leber gehen, es ist flüßiger und wird stärker getrieben. Folglich wird auch mehr Galle abgesondert, weggeführet und folglich werden auch die Därme stärker zum Zusammenziehen gereizet. Endlich so wird durch den Druk des Zwergfels der Unrath und Blähungen in seiner Bewe-

gung fortgeholfen. Dieses alles beweiset die Erfahrung. Arbeitsame Leute dürfen über Verstopfung des Leibes nicht klagen, nur diejenigen welche den Leib weniger oder nicht bewegen die sind es, denen die Verstopfung des Leibes Unbequemlichkeiten macht, die angeführten Ursachen der Verstopfung sind gegenwärtig, sonderlich die Erschlappung der Fäsgen. Diese Schwäche ist die vornehmste Ursache der Milzbeschwerde, und man sieht leicht, was die Leibesbewegung bei diesen Umständen vor Nuzen stiftet. Der Herr Professor Juncker in Halle schreibt in einem schriftlich abgefassten Rath an einen Hypochondriacum, wie solches Herr D. Samuel Schaarschmidt im zweiten Jahrgange seiner medicinischen und chirurgischen Nachrichten Bl. 147. aufgezeichnet, folgendes: „Was die Prognosin „der Hypochondrie belanget, so ist zwar „die Schaar derer heutigen Aerzte darinnen einstimmig, daß dieses Uebel durch „blosse Arzneimittel nicht könne gehoben „werden, sondern es müsse eine genugsame Bewegung des Leibes dazu kommen. „Wenn man aber bedenket, wie kaltsinnig das leztere, worauf doch gewiß mehr, „als auf die besten Arzneien ankommt, ins-

„ge-

„gemein berühret werde, so wird man sich „nicht wundern, daß so wenige Hülfe er„langen. Denn viele Aerzte glauben es „nicht recht, daß die Bewegung hierbei so „unumgänglich nöthig sey, andere mögen „es wohl genug einsehen, verhalten es „aber aus falscher Absicht; entweder weil „es nicht gelehrt und hoch klinget, wenn „man von der Bauren-philosophie Profes„sion macht; oder weil man besorgt, es „möchte mancher fetter Bissen wegfallen, „wenn die vornehmen Leute, welche bei „ihrer Schwelgerei und Müßiggang die„sem Uebel am meisten unterworfen sind, „in dieses Geheimniß einschauen, und sich „also fast ohne den Dokter kuriren könten. „Noch andere tragen Bedenken, von diesem „so nöthigen Gesundheitspunkt so vieles „einzuschärfen, weil sie die Erfahrung ge„lehret, daß die meisten Menschen diesen „heilsamen und allgemeinen Rath verach„ten, und sich durch Stand, Amt, Le„bensart und Ungewonheit entschuldigen, „daß sie dieses Mittel nicht brauchen „können.„

7. §.

Ich habe zwar die Ursachen der Verdauung der Speisen in dem Magen und

deren ferneren Auflösung in dem Duodeno angeführet, darunter habe ich aber nicht das Getränke selbst gerechnet. Inzwischen können wir doch dasselbe auf eine verschiedene Weise als eine mitwirkende Ursache ansehen. Denn da genug flüßige Teile gegenwärtig sind, so können dieselben den Teilen in dem Magen anhangen und eindringen und einige Zerteilung verursachen. Werden sie solches nicht thun, wenn sie Salze besitzen? Ich gebe gerne zu, daß diese zerteilende Kraft nicht so groß sey, als die andern, so ist doch wirklich dergleichen da. Werden nun die Speisen gut verdauet, so werden sie bald in die diken Därme fortgetrieben, und deswegen können sie eher ausgeleeret werden. Aus dieser wirkenden Ursache kann man sagen, daß ein genugsames Trinken die Oefnung des Leibes erhalte, allein ich muß noch andere Gründe, warum dasselbe so wirket, anführen, die zugleich wichtiger als der erste angeführte Grund seyn. Der mehreste Teil des Bluts und der übrigen Säfte unsers Körpers, welche alle aus dem Blute abgeschieden werden, enthält sehr viele wässerichte und flüßige Teile, ja der meiste Teil desselben ist von dieser Art. Und so ist auch ferner gewiß, daß durch sehr viele Absonderun-

derungen dergleichen Teile häufig ausgeleeret werden. Also war deren hinlängliche Ersezung nothwendig, ohne derselben wurde der Chylus und das Blut nicht flüßig genug, folglich konte sich auch dieser lezte nicht frei, ungehindert und mit einer gehörigen Geschwindigkeit durch die kleinsten Gefässe bewegen. Die Bewegung des Bluts geschiehet in dem Unterleibe ziemlich langsam, also wird sich dieses Hinderniß in den Eingeweiden dieses Ortes am ersten zeigen. Das Blut stemt sich, die Teile werden irritiret, es erfolgt ein krampfhaftes Zusammenziehen. Also werden auch die Därme krampfhaft zusammengezogen, und dieses verhindert die Oefnung des Leibes. Hingegen erfolget bei genugsamen Trinken das Gegenteil, das Blut circuliret frei, und die Teile können sich so frei zusammenziehen als der Grad ihrer natürlichen Elasticitaet erlaubet. So wird auch ferner ein genugsames Trinken, da es den Umlauf des Bluts durch den Unterleib befördert, da es die flüßigen Teile zur Absonderung geschikt macht und vornemlich die Materie zur Absonderung hergiebt, die Absonderung der Feuchtigkeiten der Därme wirklich vermehren. Folglich werden die muskulösen Teile der

Därme zur Bewegung mehr geschikt gemacht, und die bewegende Materie kann desto leichter fortgehen, da sie von den feuchten Teilen gleichsam mehr bewegsam gemacht. Hieraus ist demnach klar, daß es den Regeln der Gesundheit gemäß sey, unter dem Essen zu trinken. Denn es ist angeführt, daß die Zubereitung des Chymi und Oefnung des Leibes dadurch befördert und beschleuniget werde. So ist im Gegenteil gewiß, wie die Speisen länger in dem Magen verweilen, wie die Crudi-taeten daraus erfolgen, die den Magen beschweren, druken und schwächen. Kurz ein weniges Trinken erreget ein Magendrüken. Dieser Fehler eines wenigen Trinkens verursacht noch mehr Zufälle, es verhindert bei dem Frauenzimmer den natürlichen Ausfluß des Blutes und so weiter, welche wir hier nicht berühret, da wir allein von dem Nuzen geredet, den ein gehöriges Trinken bei der Eröfnung des Leibes stiftet. Bei dem folgenden Geschlechte wird der Fehler eines nicht genugsamen Trinkens sehr ofte bemerket, und wir müssen hier erwehnen, daß die erregten Zufälle nicht so glüklich durch Arzneien überwunden werden können, wenn nicht ein genugsames Trinken damit vergesellschaftet.

Wie

Wie soll man sich aber zu einem solchen vermehrten Trinken, welches zur Gesundheit dienet, gewöhnen? Diese Frage beantwortet der Herr Samuel Schaarschmidt in dem ersten Jahrgange der medicinischen und chirurgischen Nachrichten Bl. 30. „Wenn ein Frauen„zimmer einwenden solte, daß es ihr plat„terdings unmöglich wäre, genug zu trin„ken, so wolte ich ihr folgenden Rath ohn„maßgeblich erteilen. Sie muß sich ein Glaß „aussuchen, daß den vierten Teil eines „Quarts oder Maasses in sich hielte; und die„ses Glaß muß sie alle Mittage und alle „Abend beim Essen richtig austrinken. „Wenn dieses acht Tage geschehen, wird sie „gewiß diese Portion ohne Zwang und Be„schwerde zu sich nehmen können; und als„denn muß sie jedesmahl anderthalb Gläser „bei jeder Mahlzeit geniessen, wenn sie auch „gleich etlichemahl trinken solte; diese Por„tion wird wieder 8 bis 14 Tage lang fortgese„zet, und wenn sie leicht hintergehet, steigt „man auf zwei Gläser, mit der Zeit auf „drittehalb und auf drei. Und bei dreien „alle Mittage, und eben so viel des Abends „kann man zur Noth (bei einem Frauen„zimmer) stehen bleiben. Auf diese Art

„gehet

„gehet es an, möglich zu machen, was „vorher unmöglich geschienen.„ Man muß aber zu dem ordentlichen Getränke ein klares und wohlgegohrnes nehmen. Blähende Biere, Getränke die in den Därmen eine Gährung machen, schwächen die Fäsgen derselben, da sie ausdehnen. Sie vermindern also eine von den Haupturſachen der Oefnung, und man kann also wohl mit Wahrheit von denselben behaupten, daß sie anhalten.

## 8. §.

Der Rauchtobak gehöret auch unter die diaetetischen Mittel, und kann nuzen und auch gemisbrauchet werden, und ohne dieſes zu erweisen, so wollen wir von seinem Vorteile sprechen, den er der Oefnung leistet. Er hat salzigte Teile, welche die Teile im Munde prikeln, und folglich muß der Zufluß des Speichels vermehret werden. Nun seze ich zum voraus, man werfe bei dem Tobaksrauchen wenig oder nichts aus, so kommt mehr Feuchtigkeit zum Magen, welche die Speisen verdauen hilft. Denn diese Eigenschaft ist oben von dem Speichel erwiesen worden. Gemeiniglich trinket man bei dem Rauchen mehr als sonst.

sonst. Folglich wird aus deshalb die Dauung der Speisen vollkommen seyn. Folglich wird der Leib eher geöfnet, als wenn die Auflösung der Speisen in dem Magen langsam von statten gehet. Ueberhaupt werden auch Salze des Rauchtobaks mit dem Speichel herunter geschluket, und diese müssen den Magen und Därme auf eine ähnliche Art reizen, der Zufluß von Säften wird vermehret, die teils zur Bewegung der Materie selbst, als auch zur Bewegung der muskulösen Fäsgen der Därme das ihrige beitragen. Insonderheit wird durch den vermehrten Zufluß des Nervensaftes die lebendige Kraft vermehret, ob wohl auch von dem Zusammenziehen die physische Kraft dieser Teile zunehmen muß. Auf solche Weise solte es fast scheinen, als ob ich das Tobakrauchen vor und nach Tische billigen wolte. Wenn kein oder wenig Speichel dabei ausgeworfen wird, so werde ich demselben keinen Schaden zuschreiben, sondern nur in dem Falle, wenn zu viel Speichel ausgeworfen wird. Daß aber der Rauchtobak die Oefnung des Leibes besorge, läßt sich aus der Erfahrung folgern. Welche anfangen Tobak zu rauchen, merken eine Uebelkeit, Brechen und so weiter, welches alles von einem

einem krampfhaften Zusammenziehen des Magens zeiget. Ja bei einigen erfolget gleichsam ein Durchlauf. So werden ferner diejenigen einen harten Leib bemerken, die an das Tobaksrauchen gewöhnet und solches ein oder etliche Tage unterlassen. Doch wird das nüchterne Tobaksrauchen vor demjenigen, wenn wir schon gegessen, den angeführten Effekt zeigen. Denn alsdenn sind die Salze nicht von andern Teilen umwikelt, sie können eher die nervoesen Teile berühren und also in desto grösserem Grade das Zusammenziehen der Därme befördern. Daher führet der berühmte Herr Professor Krüger in den Gedanken vom Kaffe, Thee und Tobak Bl. 57. folgendes an. „Man trinke des Morgens eine Tasse Thee, zünde sich eine „Pfeife Tobak an, und seze sich auf den „Nachtstuhl. Dieses wiederhole man alle „Morgen um dieselbe Zeit, und stelle sich „eben so an als wenn es einem ein rechter „Ernst wäre, Oefnung des Leibes zu bekommen, so wird man finden, daß sich „nach und nach die Natur darzu gewöhnet „und in Ordnung gebracht wird„ Diesen leztern Vorschlag hat auch der gelehrte Herr Professor Juncker *Conspect. therapiae special. p. 850.* mit diesen Woren ange-

gemerket. Non exiguum etiam ad alvum expediendam confert momentum, certo & determinato quotidie tempore huic excretioni indulgere & paululum ei insistere: hoc enim incommodo per aliquot hebdomadas superato, natura obsequentior fiet & temporis jactura largiter resarcietur, testantibus pluribus exemplis, quorum habitualis obstructio hoc modo feliciter sublata est.

## 9. §.

Nachdem die Speisen beschaffen, darnach wird auch die Dauung eher oder später, leichter oder schwerer erfolgen, und da man von derselben zugleich auf die Ausleerungen der Unreinigkeiten, welche aus den Speisen zurük geblieben, schliessen kann, so wird sich auch diese nach Beschaffenheit der Speisen richten, und also eher oder später, leichter oder schwerer geschehen. Denn wenn sie bald verdauet werden, so wird diese Materie nicht nur den diken Därmen eher zugeschikt, sondern sie ist auch noch mit genugsamen flüßigen Teilen versehen und auch noch nicht so sehr in die Fäulung gegangen. Ja es wird dem Blute balde ein guter Nahrungssaft zugeführet,

führet, daraus folgt, daß genugsame Feuchtigkeit in den Drüsgen der Därme abgesezt und folglich ausgeleeret wird, eine feuchte Materie, welche dieser Ausleerung sehr wohl zu statten kommt. Das Gegenteil von Speisen zeiget gegenseitige Wirkungen. Zähe Speisen, Speisen, welche unter sich stärker zusammenhangen, als die einzudringende Materie Kraft anwenden kann, müssen nicht nur lange in dem Magen verweilen, ehe sie zerteilet und in eine flüßige Materie verändert werden können, sondern sie werden auch wirklich nicht vollkommen aufgelöset. Es wird also als eine zähe Materie in die diken Därme geführet, und muß derselben inwendigen Fläche stark anhangen. Folglich kann das Zusammenziehen der Därme sie nicht stark genug fortpressen, sie verstopfen also sehr gerne den Leib. Dahin gehören auch die harten Speisen, welche zugleich viele Luft bei sich haben. Zu beiden Klassen rechnet man mehlichte Speisen, Brei, Schwämme, frisch und nicht ausgebakenes Brod, warm Brod, Käse, Erbsen, Linsen, harte Eier, Seefische, Stokfische und dergleichen. So sezet der berühmte Herr Geheimderath Hoffmann *M. R. S. Tom. I. p. 354.* daß die zusammenziehenden, zähen, schlei-

schleimichte Speisen, und die leicht in ein Coagulum gehen, der Gesundheit entgegen sind, deswegen, weil sie den natürlichen Zusammenhang der Därme schwächen, und solchergestalt verhindern, daß der Unrath nicht gehörig ausgeleeret wird. Dahin rechnet eben derselbe die fructus horaeos, die unreifen Früchte, Birnen, Mispeln, Quitten, Heidelbeeren, und die bereits angezeigten, weil sie sich zusammen sezen, den Häuten der Därme veste anhangen, sie mit einer zähen Cruste übertünken, wodurch Blähungen und verschiedene Arten des Krampfes gewirket werden. Die sauren Speisen, ob sie wohl in dem Magen die Dauung zu vermehren scheinen, indem einige Aerzte vorgeben, daß das Menstruum des Magens selbst einen Teil von einer sauren Schärfe besize, so werden doch die sauren Salze in dem Duodeno der Aktion der Galle hinderlich seyn, als welche aus einem Laugensalze und schwefelichten Teilen zusammengesezet ist. Dies bekräftiget angeführter Herr Hoffmann *p. 355.* Acidum primis viis pariter, ac sanguini hostile & inimicum est; siquidem bilis balsamicam & alcalinam indolem destruit, succo chyloso coagulum inducit, alvique excretionem moratur.

tur. Zudem constringiren sie die Fäsgen, sie verlieren den natürlichen Grad der Elasticitaet. Und es ist die Frage, ob nicht bei diesen Umständen von den sauren Speisen der Leib verstopfet werde. Aus dem in den vorhergehenden §§ bereits vorgetragenen beantwortet sich diese Frage von selbst.

## 10. §.

Wir haben einen Teil von Speisen angezeiget, welche der Oefnung des Leibes Hindernisse in den Weg legen. Nunmehr wollen wir auch solche anführen, welche derselben beförderlich sind. Die salzigten Speisen vermindern wegen ihrer Salze den Zusammenhang der Excrementen. Denn einmal befördern sie die Dauung, weil sie Salze enthalten, solche dem Magensafte mittheilen, und ein flüßiger Körper wird eine grössere Kraft aufzulösen erhalten, wenn er mehr Salze bekomt. Folglich werden die Unreinigkeiten desto frühzeitiger in den Kanal der diken Därme geführet. Zweitens aber geben diese Speisen einen flüßigen Chylum, der ein flüßiges Blut generiret, der also den Umlauf der Säfte durch den Unterleib, und

folg-

folglich die Absonderung der Galle und der Feuchtigkeit der Drüsgen der Därme vermehret, wodurch nothwendig die Teile flüßiger erhalten werden. Die Galle stimuliret stärker, enthalten die Unreinigkeiten noch Salze dieser Speisen, so wird diese reizende Kraft vergrössert, und folglich wird die Bewegung der Därme vermehret, also auch das Zusammenziehen derselben und die Ausleerung der Unreinigkeiten. Diese Eigenschaften kann man den Salzen nicht absprechen, die Erfahrung zeiget, daß Mittelsalze den Kliestieren beigemischet werden, und daß sie durch ihre stimulirende Kraft besonders die Oefnung des Leibes zuwege bringen. Endlich so lösen sie auch den Schleim in den Därmen auf. Folglich verhüten sie, daß die Excrementa wegen des Schleimes sich nicht veste mit den Häuten der Därme zusammensezen, ja sie abstergiren durch die Auflösung diesen Schleim, und folglich nehmen sie das Hinderniß hinweg, warum die nervoese Haut nicht gehörig von den salzichten Teilen afficiret werden kann. Also wird die Empfindung grösser, diese wird mit einer proportionirten Bewegung des Nervensafts begleitet. Folglich wird auch die muskuloese Haut der Därme stärker wirken. Die aro-

matischen Speisen ersezen die Wirkung der Galle, wenigstens vermehren sie dieselbe. Denn sie bestehn mit aus scharfen und oelichten Teilen, und also haben sie die Eigenschaft, die Fäsgen der Därme zu stimuliren und ihre zusammenziehende Kraft zu vermehren. Die Worte des Herrn Geheimderaths Hoffmann *M. R. S. Tom. I. p. 386.* sind folgende: Ex physiologicis perspectum est, bilem alvinæ excretionis esse stimulum; id circo biliosus humor, vel deficiens, vel male constitutus, augeri, vel emendari debet. Optime hoc præstat auctior motus corporis, qui humidi superfluum absumit, tenacitatem humorum attenuat, ipsamque bilem egregie corrigit. Pertinent huc etiam cibi aromatibus & sale conditi, omniaque amara, quæ bilis efficaciam insigniter acuunt. In so ferne Teile derselben mit dem Blute vermischet werden, so wird die Geblütsbewegung schneller. Auf solche Art ist mehr flüßiges in den Drüsgen der Därmen abgesezet. Auch helfen die Gewürze der Dauung, weil sie die Bewegung des Magens vermehren. Folglich geschiehet die Oefnung eher. Doch sind dergleichen Nahrungsmittel bei Vollblütigen mit Behutsamkeit zu gebrauchen.

Denn

Denn wenn ich von einem Vollblütigen rede, so nehme ich mehr Blut an, als der Durchschnitt der Gefässe erlaubet. Kurz, bei einer Vollblütigkeit sind die Blutgefässe schon zu stark gedehnet, und gleichsam geschwächet. Wird nun das Blut durch aromatische Sachen mehr erhizt und beweget, so müssen die Gefässe, Arterien und Venen, nothwendig noch mehr ausgedehnet werden, und wer ist in Abrede, daß, wenn die Ursache wächst, dieses endlich so weit geschehen könne, daß eine wirkliche Zerreissung einiger derselben erfolge. So seget der Herr D. Samuel Schaarschmidt: Unser verwehnter Geschmak würde ohne Gewürze nicht befriediget werden. Allein da das mehreste ausländische Gewürz eine erhizende Kraft in unserm Blute äusert, so muß es von Rechtswegen sparsam und zur Nothdurft gebrauchet werden. Und wenn es auf solche Art genuzet wird, so wird es kein vernünftiger Arzt widerrathen. Endlich müssen die süssen Speisen, wegen ihrer seifenhaften Teilgen, die Oefnung des Leibes zuwegebringen. Dahin rechnen wir gekochte Aepfel, Birnen, Pflaumen, Prunellen und so weiter.

11. §.

Wenn aber der natürliche Trieb zur gewöhnlichen Zeit aussen bleibet, so daß die diaetetischen Vorschläge nicht mehr Rath schaffen wollen, so dienen gelinde Purganzen, und also schliessen wir die heftigen aus. Die starken Purganzen wirken vermöge eines Krampfes, und darauf erfolgt ein alzuschlafer Zustand der Fäsgen. Dieser Erfolg ist von einer solchen Ursache unausbleiblich. Was geschiehet also, wir haben durch das genommene starke Purganz vor diesesmal den Leib geöfnet, aber wir dürfen gewiß glauben, daß derselbe hernach desto stärker verstopft sey. Galenus bekräftiget dieses *Libr. de methodo medendi.* Nonnulli in præsens gaudent, si copiosius dejecerint, verum quanto magis fuerint vacuati, tanto his venter sequentibus diebus adstringitur. Zu geschweigen was vor Schaden durch ihre Aktion erreget wird. Schon Hippokrates bemerket einen tödlichen Erfolg derselben, wenn er *Libr. V. Epid. C. 16. T. 2.* schreibt: Quidam homo, Eubæus, poto pharmaco deorsum purgante (elaterium dicitur in textu græco), per tres dies purgabatur & mortuus est. Erfolgt nicht allezeit der Tod, so gibt es doch zu Schwachheiten

heiten und seinem siechen Körper, Gelegenheit, und zuweilen wundert man sich, worher daß das komme, da man doch den Leib so ofte und derbe reiniget. Ich will nur noch eine Stelle des Hippokrates anführen, welcher dieses schon zu seiner Zeit beobachtet. *Sect. II. Aph. 36. 37.* heißt es; Sana habentes corpora, dum medicamentis purgantur, cito exsolvuntur. Qui sani sunt, eos grave est, medicamentis purgare. Nachdem der Tonus des Magens und der Därme geschwächt, so werden Krampf und Blähungen beständig da seyn, und das beschwerliche Malum hypochondriacum entstehen. Und indem man durch Purganzen diesem Uebel zu Hülfe kommen will, so vergrössert man dasselbe, eben da man im Begriffe ist solches zu mindern. Der Leib wird verstopft, eine Angst, Ekel, innerliche Hitze, ein Dehnen vor den Rippen, Kopfschmerzen und dergleichen sezen zu. Ja es schreibt der berühmte Herr Hoffmann in seiner *M. R. S. Tom. II. p. 251.* folgendes: Profecto in praxi mea, quam 40 fere annos sub divino favore exercui, innumeros præpostero & crebro purgantium usu, præsertim infirmos, in diuturnas ægritudines, flatulentias, tympanitides, tumo-

res, morbum cœliacum, ἀτροφίαν, convulsivas colicas conjectos observavi. Dieses bezeiget auch Caspar Hoffmann *Institut. Libr. 9. Cap. 9.* Loquor de experientia 30. annorum, quod homines apud nos fiant lectularii ob intempestivas vel venæsectiones vel purgationes u. s. w.

## IV.

## Wahrnehmung einer Verhärtung der Milz, nebst der Kur.

### 1. §.

Es gibt ein verschiedenes Verhältniß der Teile der Säfte, und darnach pflegen sich diese oder jene Krankheiten einzufinden. Wenn das Verhältniß der Teile der Säfte so geartet, daß wenigere leichte Teile da sind, als wirklich da seyn solten, und hingegen die schweren Teile im Ueberfluß vorhanden, so ist gewiß eine Neigung zur Stokung gegenwärtig. Denn ist die gehörige Flüßigkeit der Säfte schlechterdings nothwendig, um ohne Hinderniß durch die kleinsten Haargefässe unsers Körpers sich zu bewegen, so muß bei gegenseitiger Beschaffenheit eine entgegen-

gengesezte Wirkung erfolgen. Wenn man in dem Blute mehrere irdische Teile antrift, und wenigere schwefelichte und Laugensalze, so muß ein solcher Effekt erfolgen, den wir bereits angezeiget haben. Irdische Teile sind in Ansehung der übrigen Teile, daraus das Blut zusammengesezet ist, von schwerer Art. Folglich geben eben dieselben mehrere Berührungspunkte. Folglich muß auch der Zusammenhang vermehret seyn. Sind wenigere schwefelichte Teile gegenwärtig, so können auch wenigere Teile dieser Art zerteilet und gerieben werden. Sind ferner die Laugensalze verringert, so müssen dieselben weniger in den Schwefel wirken. Folglich muß ein geringer Grad der Wärme anzutreffen, und also muß das Blut weniger ausgedehnet seyn. Die Gefässe sind minder gedehnet, sie können ihre elastische Kraft nicht lebhaft genung in das Blut ausüben. Kurz, die Masse desselben ist mehr verdiket. Da man jezt erwehnte Art von Vermischung der Teilgen des Bluts einem so genannten melancholischen Temperamente zueignet, so kann man mit Recht behaupten, daß ein solches zu der Art Krankheiten geneigt, deren Ursache in einer Stokung der Säfte ihren Grund hat.

2. §.

Ob nun wohl nach Beschaffenheit der Temperamente eine natürliche Disposition zu dieser oder jener Krankheit in unserm Körper verborgen lieget, so wird dieselbe doch nicht eher ausbrechen, bis durch einen oder mehrere Fehler in der Lebensordnung die Ursache zur Krankheit vermehret wird, so daß sie zu ihrer völligen Reife kommt und wirklich ausbricht. Bisweilen wird ein Fehler in der Lebensordnung durch einen andern, wenn er gegenseitig wirkt, verbessert, und gewiß, wenn dieses nicht wäre, so würde einer meines Erachtens mehr krank werden, als er wirklich wird. Freilich darf ich bei Festsezung des lezteren Sazes die Struktur und Wirkung der Teile unsers Körpers nicht ausschliessen, indem die Materie der Krankheit an sich betrachtet in dem Körper Empfindungen auswirket, worauf Bewegungen erfolgen, die der Empfindung proportional, und diese Bewegungen sind es eben, welche diese Materie zu einer Ausleerung zubereiten und aus dem Körper wegführen. Gewissermassen sind einige Krankheiten heilsam. Ein hiziges Fieber schaffet die schädliche Materie sehr ofte aus dem Körper, allein ich werde dasselbe alsdenn nur

heil-

heilsam nennen, wenn der Ausgang desselben gut abläuft. So sind viele Diarrhöen, die heilsam, wenn bei Herbstzeit eine verhinderte Transpiration die Säfte verunreiniget. Unter die Fehler der Lebensordnung, welche die Disposition der Krankheit bei einem melancholischen Temperamente vermehret, gehören verschiedene Stüke. Speisen, die viele irdische Teilgen enthalten, kurz, deren Beschaffenheit so geartet, daß sie ausserdem mehr zusammenhangen und den Dauungskräften widerstehen, müssen einen zähen Chylum, und folglich ein zähes Blut geben, ein Blut, dessen Teile stärker unter sich zusammenhangen, als die Kraft ist, vermöge welcher sie von den Haargefässen angezogen werden. Saure Speisen können gleichfals zu Stokungen Gelegenheit geben. Sie ziehen die Fäsgen zusammen, sie vereinigen sich aber auch mit den Laugensalzen des Bluts. Folglich werden die schwefelichten Teile weniger zerteilet, folglich werden auch wenigere Feuerteile frei gemachet, dadurch denn freilich der Umlauf des Bluts gemindert, und folglich der Zusammenhang desselben vermehret wird. Dieses alles ist nicht gegen den Schaden zu rechnen, den eine minder arbeitsame und bewe-

bewegende Lebensart verursachet. Sie ist die Ursache zäher und diker Säfte. Ja sie ist die Ursache einer schlechten Dauung und Erzeugung schlechter Säfte. Säfte, die mehr zusammenhangen, die eine beständige Neigung haben zu stoken, die wirklich stoken, wenn eine solche Disposition natürlicher weise, wenn ich anders so reden darf, bereits zum Grunde liegt. Ja deren Stokung endlich unvermeidlich, wenn andere Ursachen noch hinzukommen, die sich eben so wirksam bezeugen. Ist diese stillesizende Lebensart mit Meditiren verknüpft, so ist die schädliche Wirkung noch grösser. Dies bezeuget die Hypochondrie, eine Krankheit von besonderer Gattung, da den Patienten mehr angst und bange ist, als wirklich die vorhandenen Umstände erfordern. Soll ich die Warheit gestehen, so scheint mir die Einbildung dieser Kranken gefährlicher zu seyn, als die ganze Krankheit selbst, und keiner wird davon besser urtheilen können, als wer selbst den Fall gehabt hat, unter die Anzahl der Hypochondristen einmahl gezählet zu seyn. Das macht, das Studieren vermindert die Menge des Nervensafts, solchergestalt wird den Gefässen die so genannte vis vitalis zum Teil entzogen, und folglich wird

der

der Umlauf des Bluts, der von einer stillsizenden Lebensart bereits langsam, noch mehr gemindert, und folglich müssen die Handlungen, als Dauung und dergleichen noch mehr geschwächet seyn. Endlich so sind einige Gemütsbewegungen, welche dergleichen Stokung nach sich ziehen. Dahin gehören Furcht, Schreken und Traurigkeit. Denn der langsame Puls und die blasse Farbe der Erschrokenen, Furchtsamen und Traurigen geben sattsam zu erkennen, daß der Einfluß des Bluts in die kleinsten Gefässe sparsam. Und gibt dieses nicht zu erkennen, daß die Bewegung des Bluts überhaupt langsamer von statten gehe. Hat dieses seine gute Richtigkeit, so folgt, das Blut werde weniger zerteilet, folglich sey es weniger geschikt durch die Haarröhrgen zu gehen. Also könne es desto eher stoken. Daran ist nicht zu zweifeln.

## 3. §.

Einige Aerzte sind der Meinung, daß eine verhärtete Milz nicht gehörig wider eröfnet werden könte, und ich werde ein Exempel anführen, wo sich das Gegenteil zeigen wird. Freilich gehet es bei Eröfnung der

der verstopften Eingeweide etwas schwer her, allein man findet doch Erfahrungen, daß es nicht unmöglich sey, und die Möglichkeit wird sich jederzeit nach Beschaffenheit des Grades und der übrigen Umstände der Verstopfung richten. Ein Mann von etlichen 20 Jahren, der ein in dem ersten §. beschriebenes und abgeschildertes Temperament hatte, der wenig sich beweget, dem Studieren obgelegen, dabei sehr schrekhaftig, der bereits schon öfters Arten von Grüzgewächsen (tumores cystici) bekommen, auch Zufälle einer Milzbeschwerde verspüret, bekam unter den Rippen in der linken Seite eine Geschwulst, die sehr hart und ohne eine Empfindung davon zu merken anzufühlen war. Wer es nicht wüste, daß in dieser Seite die Milz läge, der solte doch glauben, daß diese Geschwulst in der Milz sey, wenn er er nur jemals dieselbe aus einem menschlichen Körper gesehen hätte. Denn die ganze Geschwulst wie sie hervorragete hatte die vollkommene Gestalt einer Milz. Zudem fand sich die linke Drüse, welche man inguinalem nennt, angeschwollen, hart und ohne Empfindung. Bei diesen Umständen fieng der linke Fuß an anzulaufen, die Geschwulst war blaulicht und sehr hart. Sie nahm

täg-

täglich zu, und war bis an den Unterleib gewachsen, und sehr heftig. Bei allen den fand man den Urin blaß, dazu gieng er wenig ab. Der Appetit war sparsam, doch erfolgte der ofne Leib noch ziemlich, der Puls war nicht febrilisch. Das Gemüth zeigte sich niedergeschlagen. Doch ich habe nicht nöthig mehrere Zeichen anzuführen, jedermann kann sehen, daß es eine verhärtete Milz war. Zeichen der güldenen Ader sind niemals da gewesen, auch war das angewöhnte Aderlassen schon seit vielen Jahren nicht mehr beobachtet.

## 4. §.

Bei angeführten Umständen wird sich leicht zeigen, woher die Milz verhärtet worden. Ein mehr zusammenhangender flüßiger Teil ist geschikt zu stoken, und wenn seine flüßigen Teile welche er noch besizet, nach und nach absorbiret worden, so müssen die schweren Teile näher an einander treten, sich berühren, und also mehr zusammenhangen. Eben deswegen sagt man, daß dergleichen Geschwulst schwer zu zerteilen. Denn desto grössere Kraft müssen die Teile, welche darzwischen dringen sollen, anwenden, den Zusammenhang von einan-

einander zu trennen. Ja nachdem es ausgemacht ist, daß die Milz nicht eines wagerechten Standes halber, noch weniger um lachen zu können gegenwärtig, sondern daß sie dazu diene, daß das Blut in derselben flüßiger gemacht werde, damit es nicht in anderen Eingeweide stoke, so darf man sich nicht wundern, wenn der Umlauf der Säfte dazu durch den Unterleib langsam, daß auch in andern Eingeweiden Stokungen erfolgen. Freilich dienet die Milz mit dazu, in so ferne sie das Blut zur Abscheidung der Galle in der Leber zubereitet, daß sie deren Einfluß in dem Zwölffingerdarm befördert. Und ist denn dieser Einfluß nicht nothwendig? Gewiß ohne Galle ist keine rechte Verwandelung des Chymi in einen Chylum möglich, die oelichten und wässerichten Teile können nicht gehörig vereiniget werden, die Galle ist eine Seife, und folglich muß sie die vorzügliche Eigenschaft haben dieses zu bewerkstelligen. Ueberdem besizt sie eine gewisse Art von Schärfe. Dieses war nothwendig. Sie muste die Därme stimuliren. Auf diese Empfindung muste eine vermehrte Bewegung des Nervensafts nach den Därmen erfolgen, worauf sich die muskulöse Haut lebhafter zusammenzieht, der Motus peristalticus

wird

wird vermehrter, und dieses ist eben das Mittel frühzeitig den Unrath aus dem Leibe zu schaffen ehe er Schaden anrichtet. Sezet, der Chylus wird nicht recht zubereitet, so ist klar, daß auch aus demselben kraft des Umlaufs des Bluts kein tüchtiges Blut zubereitet werde. Es wird dike, deswegen wird die Neigung der Säfte zur Stokung vergrössert. Man sieht daraus, wie eine Krankheit sich selbst vergrössern und andere hervorbringen kann. Solche harte Geschwulst der Milz kann viele Jahre sizen, ohne sonderlich zu schaden, und wer weiß, wie lange sie hier schon gegenwärtig gewesen. Allein zulezt kann sie sich in ein Geschwür verwandeln, ja so gar in eine sphaceloese Verderbung übergehen. Und wenn auch nur das erste geschiehet, so muß sich ein schleichendes Fieber einstellen, welches allerdings gefährlich. Denn daß ein solches abzehrendes Fieber alsdenn unvermeidlich, läßt sich daraus begreifen, weil die eiterichte und faule Materie in zurükführende Gefässe vermöge der anziehenden Kraft eintrit, und folglich dem Blute zugeführet wird. Ja es ist nicht ohnmöglich, daß eine solche Verhärtung eine Wassersucht zuwegebringt, obwohl gewiß, daß eine dergleichen Krankheit fast gemeiniglich eine Verle-

zung der Leber zum Grunde sezt. Wir dürfen an dem Ausgange der Verhärtung der Milz um so weniger zweifeln, wenn ich bereits Eingangs dieses Absazes erwehnet, wie eine solche Verlezung auch andere Eingeweide verlezen könne. Ja wird dieses nicht von der Leber zu vermuthen seyn, da die Milz dazu dienet, das Blut zur Absonderung der Galle zubereiten, und da besonders das Blut sich in und durch die Pfortader langsam beweget.

5. §.

Der Ausgang der Verhärtung der Milz, davon wir bisher geredet, ist glüklich gewesen. Es ist kein Geheimniß, was wir vor Arzneien angewendet. Sie sollen erzählet werden. Nur muß ich anmerken, daß dergleichen Kuren unter die langweiligen gehören, und es sind Krankheiten, da ein angehender Arzt, wenn er nur ein paar solche Patienten bekommt, immer voll auf zu thun hat. Und wäre dieses nicht eine schöne Sache. Kurz, über ein Jahr ist mit zerteilenden und ausführenden Arzneien kuriret, ehe diese Geschwulst und Härte sich zerteilen und verlieren wolte. Die diken zähen Säfte solten verdünnet werden, ist dieses

ses geschehen, so besizen die Säfte unsers Körpers selbst die Eigenschaft wenn es möglich eine solche Geschwulst allmählig zu verringern. Man ließ Thee und Decocta trinken, dieses zu bewerkstelligen. Aus Rad. Gramin. Caryophyllat. Chin. Taraxac. Cichor. Vincetoxic. Pimpinell. alb. Ari. Enul. V. aperient. Cort. aurant. Sem. fœnicul. und dergleichen wurden sie zusammengesezet. Ferner wurden Essenzen gebrauchet aus Ess. Rad. Ar. Caryophyllat. Helenii. Pimpinell. alb. Vincetot. Cort. aurant. Tinctur. Salis tartari, Liqu. terr. fol. tartar. Tinctur. antimon. tartaris. Tinctur. antimon. acr. Aus aufgelöseten Extracten nemlich Extr. Rad. Ar. Vincetox. Enul. Pimpinell. alb. Ir. flor. Extr. Cent. min. Fumar. Card. ben. Cort aurant. Cochlear. Absinth. Agrimon. und dergleichen wurden Elixiere verfertiget, um mit den Essenzen eine Veränderung zu machen. Ferner so wurden Pulver ordiniret, die gleichfals die Kraft haben, zusammenhangende Teile von einander zu trennen und die Säfte flüßig zu machen. Dahin gehören so wohl die Mittel als Laugensalze aus Tartar. vitriolat. Arcan. duplic. Sal. Card. ben. Cent. min. Absinth. mit etwas Radic. Ari und Vincetoxic. auch Squill. ver-

mischt. Dabei wurden abführende gelinde Mittel interponiret, und nach Befinden der versüßte Quekßilber zu etlichen Granen vermischt. Denn dieses Medicament besitzet ohnstreitig eine grosse Kraft stokende Teile zu zerteilen, und solchergestalt die Eingeweide zu eröfnen. Es dienten die Becherschen und Stahlschen Pillen, oder andere nach dieser Art verfertigte aus Gumm. ammon. depurat. in oxymell. squill. q. s. solut. Galban. Sagapen. Opoponac. Bdell. Heder. Iuniper. Aloës depurat. Sapon. venet. Extr. Cent. min. Ari. Card. ben. Absinth. Vincetoxic. Panchymag. Cr. Rhabarb. Ellebor. nigr. Mercur. dulc. rite. pp. und so weiter, auch andere Laxantia, als das Sal seidlicens. amar. welches bisweilen darzwischen gebrauchet. Im Frühjahre dienete ein Kräuterwein aus beschriebenen Wurzeln, nebst der Rhabarber, Sennesblätter u. d. g. welcher nicht allein gehörig zerteilte, sondern auch gelinde ausführete. Nichts aber hat einen merklichen Effekt und Besserung spüren lassen, als wenn zwei Abende hintereinander eine halbe Drachme venetianische Seife in Form der Piluln und den dritten Abend darauf ein Scrupel von den balsamischen Pillen genommen wurde. Doch verstehet sich freilich,

daß

daß eine geraume Zeit damit angehalten werden müssen.

6. §.

Es wurden auch äusserliche Mittel mit zu Hülfe genommen. Das Emplastr. saponat. Barbette wird in dergleichen Fällen sehr gelobet. Ich habe mich in diesem Stüke auf anderer Aerzte Erfahrung verlassen, und dieses pflege ich in dergleichen Fällen zu thun, wo ich keine eigene habe. Denn ich scheue mich nicht, es offenherzig zu gestehen, daß ich dieses Pflaster in Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes ofte äusserlich brauchen lassen, allein so genau ich Acht gegeben, zu sehen, ob es in dergleichen Fällen was thue, so kann ich es doch nicht behaupten. Deswegen will ich seinen Gebrauch nicht verdächtig machen, nur muß man die Wirkungen der äusserlichen Arzneimittel von den innerlichen unterscheiden. Pflaster sind nur Dekel der Wunden. Wenn man von diesem Pflaster eine Röthe bemerkte, so muste es auf eine Zeit abgeleget werden. Vorher wurde etwas von folgender Salbe warm auf die Geschwulst gerieben welche aus Ungt. alth. cum medull. crur. vitulin. und Camphor. vermischt bestand,

und welche Herr Professor Juncker in dem *Conspect. therapiae specialis Tabul. de scirrho lienis* beschrieben. Die verhärtete glandula inguinalis blieb auch sehr lange und fieng nicht eher an nachzugeben, bis die Milz sich zu eröfnen zeigte. Das Emplastr. diachyl. c. G. wollte sie nicht vertragen. So bald sich keine Zerteilung zeigen wollte, ja da die Hofnung dazu fast verlohren gieng, und da sie grösser wurde, so daß so gar die Blutgefässe etwas zusammen gedrukt, so suchte man durch erweichende Umschläge sie zu erweichen, um dieselbe als einen Abscеß zu traktiren. Allein diesesmahl zeigte die Erfahrung eine bestätigte Warheit, daß erweichende Mittel auch zerteilende Hülfsmittel sind. Gewiß, dieses ist eine Warheit, die sich begreifen läßt. Denn wenn die so genannten resolvirenden oder zerteilenden Mittel vermöge der bei sich führenden Salze die Fibern constringiren und solchergestalt die kleinen Gefässe, darin die stokende Materie befindlich, zusammenziehen und folglich ihren Durchgang verhindern, so relaxiren die erweichenden Mittel, folglich werden die Gänge erweitert und die Materie kann desto eher durchgetrieben werden. Wenn ein Wundarzt dieselben zur rechten und bequemen Zeit braucht, so kann

er

er mehr damit ausrichten, als man anfänglich meinen solte. Es ist mein Zwek nicht, diesen erweichenden Mitteln eine Lobrede zu halten, sondern ich muß bemerken, daß auch die innerlichen Arzneien zur Discussion der stokenden Materie in etwas und vieleicht sehr viel beigetragen haben. Zerteilte sich die Gewulst einer verhärteten Milz, waren es die innerlichen Arzneien die solches verrichteten, warum solte nicht auch dadurch eine verstopfte und verhärtete Drüse können eröfnet werden. Den diken Fuß ließ man des Abends mit einem wollen warmen Lappen fleißig reiben. Dadurch werden nicht nur die Schweißlöcher erwärmet, folglich erweitert, sondern es wird auch die stokende Materie desto eher durchgetrieben, da auf eine jede Empfindung eine Bewegung erfolgt, so dieser Empfindung proportional. Man nahm zugleich ein Pulver aus G. Mastich. Myrrh. Succin. und dergleichen, welches zuvor auf glühenden Kohlen geschüttet worden, daß sich der Dampf vorher in den Lappen hinein zog, um desto eher die stokende Feuchtigkeit zu zerteilen und die Ausdünstung an dem Fusse zu vermehren.

7. §.

Nach gehobener Krankheit muste den Teilen der gehörige Tonus wieder hergestel-

let werden. Dazu bedienete man sich der Mixtur. tonic. nervin. Stahlii. Auch wurde der Gebrauch der balsamischen Pillen, stärkender Elixire und Essenzen continuiret.

8. §.

Man wird nicht verlangen, daß ich der vorgeschriebenen Arzneien Ingredienzen in ihren Formeln hieher sezen soll. Dieses wäre gewiß eine Kleinigkeit. Recepte schreiben ist das wenigste vor einem Arzt, dazu gehöret meines Erachtens keine grosse Wissenschaft. Was würde ich vor eine Menge Blätter anfüllen müssen, wenn ich Arzneien, die ein Jahr her und darüber gebraucht, methodisch hersezen wollte, ich sage methodisch, wenn ein Recipe fast eine Seite einnehmen solte. Nein, dieses ist unnöthig. So viel muß ich nur noch anmerken, daß bei solchen Krankheiten eine gute Lebensordnung mit den Arzneien verbunden werden muß. Es ist besser, diese nicht zu verabsäumen und etwas weniger Arznei zu gebrauchen, als sie nicht achten und den Körper in eine vollkommene Apotheke, wenigstens in ein gutes Reiseapothekgen zu verwandeln. Man kann gewiß der Sache zu viel thun, und was das schlimste ist, so macht man den

Patien-

Patienten verdrüßlich, ehe er loßgeschrieben wird. Unter allen diaetetischen Hülfsmitteln behält die gehörige Leibesbewegung den Vorzug. Ich rede von einer gehörigen Leibesbewegung, das ist, einer solchen, die die Genesung befördert, und nicht von einer solchen, welche derselben hinderlich. Der Misbrauch der besten Sachen ist schädlich. Wer seinen Leib so bewegen wollte, daß beständig ein Schweiß ausbräche, der würde eine solche Verstopfung und Verhärtung eines Eingeweides vermehren und vergrössern. Denn eben durch diese vermehrte Ausleerung entzieht man dem Blute einen flüßigen Teil, der zu seiner Flüßigkeit und zu seiner fortgehenden Bewegung unumgänglich nothwendig war. Die Erfahrung zeiget dieses, daß diejenigen Verstopfungen der Eingeweide erhalten, welche sich so täglich bewegen, daß ein starker Schweiß ausbricht. Man muß den Schweiß bei der Bewegung vermeiden, sie muß allmählich geschehen, und desto länger anhalten. Eben darum muß eine dergleichen Bewegung nach Tische allerdings abzurathen seyn. Denn wird der Zufluß der Säfte nach der Haut vermehret, so wird er nach dem Magen vermindert. Desto weniger Dauungssäfte fliessen hinzu, desto weniger wird aus

den Speisen und Getränken ein guter Chylus zubereitet. Nach der Beschaffenheit des Chyli wird sich die Beschaffenheit des Bluts richten, welches aus dem Chylo praepariret wird. Folglich ist das Blut nicht flüßig genung, und kann man deswegen wohl hoffen, daß die Verstopfung des Eingeweides vermindert werde. Eine mäßige und zu rechter Zeit angestellte Leibesbewegung ist es also, welche bei dieser Krankheit heilsam, und ich muß gestehen, daß diese zur Kur sehr vieles beigetragen habe. Ein mäßiges Spazierengehen, ein Reiten und dergleichen kann die Bewegung des Bluts so vermehren, daß dasselbe flüßig gemacht, und daß die stokende Materie zerteilet und wieder in einen freien Umlauf gebracht wird. Nicht minder müssen auch die Speisen besonders in Ansehung ihrer Beschaffenheit und Menge etwas beitragen. Man muß sorgen das ein flüßiger Chylus ins Blut komme. Ein aufgeräumtes Gemüthe, wie es bei allen Krankheiten sehr guten Nuzen schaft, also auch hier. Wenn eine Furcht, eine Traurigkeit da ist, so ist die Bewegung des Bluts langsamer, und folglich wird es nicht gehörig zerteilet. Nicht unrecht ist die Meinung derer Arzneigelehrten, welche behaupten, daß man die Patienten

durch

durch Trost aufrichten müsse. Der Umlauf des Bluts erfolgt lebhafter, und wie dadurch in den hizigen Krankheiten die Transpiration, die so nöthige Ausdünstung, dadurch dergleichen Krankheiten gehoben werden, befördert wird, so ist deren gute Beschaffenheit auch in dieser und dergleichen Krankheiten nicht ohne Nuzen.

## V.

## Von den Wirkungen eines zu vielen Schleims in dem Magen, Därmen und Blute, nebst dessen Ursachen.

### 1. §.

Der Mensch muß, wenn er gesund bleiben will, schleimichte Teile in seinem Körper und Blute haben, und wenn weniger in dem lezten Teile sind, so ist das Blut schärfer, die Teile wirken heftiger in einander und die schwefelichten oelichten Teile werden stärker zerrieben. Man siehet leicht, wie hieraus die Wärme des Bluts, seine Bewegung und endlich die Zerteilung seiner Teile selbst zunehmen müsse, und wie folglich nicht nur die Absonderungen dadurch vermehret werden, sondern es muß auch

auch in den vesten Teilen eine Veränderung geschehen, diese werden troken und zu ihrer Verrichtung ungeschikt. Ja es gibt Teile, welche mit einem solchen leichten natürlichen Schleime umhüllet sind, und man kann also mit Warheit sagen, daß die Absonderung des Schleims zur Erhaltung der Gesundheit so wohl in Ansehung des ganzen Körpers, als vornehmlich des Teils, in welchen er abgesondert wird, einen grossen Nuzen habe. Das Ohrenschmalz ist eine schleimichte Feuchtigkeit, sie dienet aber gewisser massen zum Gehöre. Ja die Membrana pituitaria wird durch den Schleim der Nase befeuchtet, dadurch wird ihre gehörige Elasticitaet und folglich der Geruch erhalten, welches nicht geschehen würde, wenn diese Haut troken. Der Schleim, welcher sich in dem Magen und Därmen, ingleichen in der Gallenblase, Urinblase u. s. w. befindet, befreiet erwehnte Teile, daß die scharfen Teilgen dieselben nicht angreifen. So schreibet der Herr von Schwieten *Comment. Tom. I. p. 111.* Qui partium humani corporis fabricam & usum examinaverunt, viderunt evidentissime, lentum mucum in plurimis corporis locis præparari naturali lege per organa huic scopo inservientia & maxime

neces-

necessarios usus habere. Palpebrarum limbi toties attriti ad se invicem, nisi molli smegmate defenderentur, inflammarentur brevi, et excoriati dolerent: docent hoc molestissimæ lippitudines toties ab hujus defectu ortae. Nervi per narium ingentia cava dispersi, nisi muco tecti forent, ab aëre exsiccarentur brevi, & periret olfactus: omnes partes oris interni, faucium, oesophagi, simili obducuntur linimento, ut deglutienda facile per lubricata loca transirent: ventriculi & intestinorum interna superficies, vel in saniissimis animalibus mactatis, lubricissima apparet, inuncta simili muco, ut tenerrimae vasorum & nervorum extremitates hic patulæ & prominentes defenderentur ab acrimonia vel asperitate assumtorum; unde in dysenteria, deraso hoc muco, tam enormes dolores; non sedandi, nisi ingestis talibus remediis, quae suo glutine defectum hunc supplent. Omnes viæ, quas acris urina transit, tali muco inunctæ sunt: dum deest in urethrae quodam loco talis mucus, molestissima stranguria oritur, quæ mucilaginosa althææ decocto tam pulchre curatur. Ich verstehe hier einen natürlichen Schleim, nicht aber einen wiederna-

dernatürlichen, dessen Wirkung ich beschreiben und einige Ursachen davon zugleich anzeigen will.

2. §.

Wenn der Magen mit Schleim erfüllet, so werden die Oefnungen der kleinen Gefässe, dadurch die Teile des Magensaftes durchdusten, entweder ganz oder doch zum wenigsten zum Teil verstopft. Folglich wird sich der Magensaft nur in geringer Menge ergiessen. Dieser gehöret unter die Ursachen der Verdauung, und ausser seiner guten Beschaffenheit wird erfodert, daß er in genugsamer Menge hinzufliesse. Ein in dem Magen befindlicher widernatürlicher Schleim wird also die Dauung der Speisen hindern. Doch dieses ist das wenigste, es sind noch mehrere Gründe und Ursachen zurük, aus deren Betrachtung so gleich erhellen wird, daß ein in dem Magen befindlicher zu vieler Schleim der Auflösung der Speisen hinderlich sey. Dieses ist um desto gewisser, da eine Handlung in der andern einen Einfluß hat, und die Wirkung eines Teils anderer Teile Wirkung zugleich mit auswirket. Nicht nur die natürlichen Bewegungen unsers

unsers Körpers und die willkürlichen mit erst beschriebenen haben ihren Grund in den Lebensbewegungen, sondern diese werden auch von der Beschaffenheit der natürlichen Handlungen eines Teils abhangen. Ja es wird eine natürliche Handlung von der Veränderung einer andern natürlichen Bewegung verändert werden, und diese Veränderung wird in einem gewissen aber zugleich bestimten Verhältnisse liegen. So wie die kleinen Oefnungen der zartesten Absonderungsgefässe des Magens von einem vielen in dem Magen befindlichen Schleime verstopfet werden, eben so muß ein überhäufter Schleim in dem Duodeno die Oefnung des Ductus choledochi, und denjenigen Gang, durch welchen der Gekrösdrüsensaft fliesset, verstopfen. Und diese Verstopfung wird desto grösser seyn, wenn zu vieler Schleim gegenwärtig ist, und wenn er endlich zu zähe, das ist, wenn seine Teilgen unter sich zu stark zusammenhangen. Daraus folget, es muß also weniger Galle und Gekrösdrüsensaft in die Därme fliessen. Folglich muß die Zerteilung des Chymi unvollkommen seyn. Die Galle ist nicht in der Menge da, die oelichten und wässerichten Teilgen zu verbinden. Folglich muß auch die Chylification unvollkommen seyn.

seyn. Diese Wirkung muß um desto gewisser erfolgen, wenn die Speisen nicht hinlänglich in dem Magen aufgelöset, und wenn wir hernach noch mehrere Ursachen anführen werden, daraus beide die Chymification und Chylification verlezet werden. Denn bei einem vorhandenen wiedernatürlichen Schleime in dem Magen und Därmen muß sich von diesem etwas mit dem Magensafte, der Galle und Gekrösdrüsensafte vermischen, und folglich werden diese Teile einen vermehrten Grad des Zusammhanges erhalten. Daraus folget, sie müssen um so viel weniger geschikt seyn, zwischen die Teile der Speisen zu dringen. Folglich werden dieselben weniger aufgelöset. Besonders werden die scharfen und wirksamen Teile dieser jezt beschriebenen Säfte von den schleimichten Teilen umwikelt, und wer sieht nicht, daß dadurch die Salze nicht nur in Ansehung ihrer Subtilitaet verändert werden, sondern daß sie so gar nicht unmittelbar in diejenigen Teile wirken können, in welche sie doch wirken und ihre Kraft äusern solten. Dies wird so wohl in Ansehung der Speisen, als auch in Betracht des Magens und der Därme selbst geschehen. Denn wenn sie weniger in die Speisen wirken, so werden dieselben

auch

auch weniger zerteilet. Wenn sie aber weniger in die Teile des Magens wirken, so werden die Empfindungen sehr schwach seyn, folglich wird auch der Zufluß des Nervensafts nach dem Magen und Därmen vermindert seyn, folglich ist der Motus peristalticus dieser Teile geschwächet, und folglich werden die Speisen weniger zerrieben und die flüßigen Teile nicht genung mit denselben vereiniget. Ja wenn die Speisen mit dem Schleime umwikelt, so kann der Magen, gesezt auch daß er sich sehr lebhaft zusammen ziehet, nicht stark genung in die Speisen wirken, zu geschweigen, daß die flüßigen Teile der Säfte alsdenn verhindert werden, zwischen die Teile der Speisen einzudringen, und sie in ihren Zusammenhange zu trennen. Ja wenn aus angezeigten Umständen mit Gewißheit zu schliessen, daß ein zäher Chylus daraus zubereitet wird, der sich nach und nach in die Milchgefässe einschleicht und dem Blute zugeführet wird, so ist ferner klar, daß derselbe in ein nicht genugsames flüßiges Blut verwandelt werde. Alle Säfte werden aus dem Blute abgeschieden, sie werden also die Eigenschaften des Bluts annehmen, folglich wird aus einem zähen Blute ein Magensaft, Gekrösdrüsensaft, Galle und Speichel von zäher Beschaffen-

heit abgesondert werden. Eine Zähigkeit, welche diesen Säften das Eindringen zwischen die Teile der Speisen beschwerlich macht. Ja es muß bei einer zähen Beschaffenheit des Bluts der Umlauf desselben durch die kleinsten Gefässe gehindert werden, also wird auch der Umlauf des Bluts durch die Gefässe des Gehirns gehindert, also geschiehet keine genugsame Absonderung des Nervensafts, es erfolgt keine Absonderung des Nervensafts von gehöriger Beschaffenheit, daraus denn weiter folget, daß dieses flüßige Wesen nicht geschwinde genug beweget werde. Nun erfordert die Aktion der muskulösen Fäsgen des Magens und der Därme einen Einfluß einer gewissen Menge Nervensafts, eines Nervensafts von gehöriger Beschaffenheit und hinlänglicher Bewegung. Folglich kann auch aus dieser gegründeten Ursache keine gehörige Dauung statt finden. Endlich so wird aus der Folge erhellen, daß alle Absonderungen, also auch die Absonderung der zur Dauung bestimten Säfte gemindert, folglich geschiehet eine geringere Zerteilung, welches der Herr von Swieten *Comment. I. p. 101.* bekräftiget.

3. §.

Ein zu vieler Schleim in dem Magen und Dormen ist der Ausleerung der Unrei-

nig-

nigkeiten durch den Leib hinderlich. Die Ursachen der Oefnung des Leibes bestehen in der gehörigen Bewegsamkeit der auszuleerenden Materie, gehörigen Elasticitaet der Dräme, ordentlichen und hinlänglichen Einfluß des Nervensafts in diese Teile, und endlich von einer guten Beschaffenheit einer hinlänglichen Menge Galle, welche die Gedärme reizen und also ihr Zusammenziehen befördern soll. Lasset uns untersuchen, ob diese angegebene Ursachen der Oefnung des Leibes von zu vielen befindlichen Schleime in den Dauungswegen geschwächet. Wenn viel Schleim da ist, so wird sich auch viele solche Materie mit dem Unrath vermischen, folglich wird er mehr zusammenhangen, und folglich wird diese Materie zu ihrer Ausleerung nicht bewegsam genug seyn. Da ferner bei solcher angehäuften zähen Materie die Dauung verlezt ist, und da besonders dem Blute ein zäher Chylus zugeführet wird, so werden gleichfals die Blutkügelchen stärker unter sich zusammenhangen, das Blut wird weniger beweget, folglich wird es nicht genug zerteilet, und mit einer verminderten Geschwindigkeit und gröſſer Mühe durch die kleinsten Gefässe gepreßt, folglich kann die Ersezung der Elemente der Fäserchen, welche

che durch die Bewegung der Säfte abgestossen, nicht gehörig geschehen, die Fäsgen sind minder elastisch, also auch die Därme, und folglich müssen sie sich weniger zusammenziehen, und die Unreinigkeiten, welche sie bei sich führen, nicht zur rechten Zeit ausleeren. So ziehen sich auch die Teile unsers Körpers vermöge ihrer Vitalitaet zusammen, wie kann aber bei einem langsamen Umlaufe des Bluts und bei einem vermehrten Zusammenhange desselben genug flüßiges Blut nach dem Kopfe getrieben werden. Wenn dieses sich so verhält, so wird weniger Nervensaft abgesondert, der Nervensaft hat überdem nicht die natürlichen Eigenschaften, und aus diesen beiden Stüken folget zugleich, daß er mit einer verminderten Geschwindigkeit nach den Teilen fliesset. Daraus folget also ferner, die muskuloesen Fäsgen werden sich folglich vermöge der angegebenen Gründe sparsamer und langsamer zusammenziehen, und solchergestalt muß denn wohl die Oefnung des Leibes gehindert werden. Endlich kann die Galle nicht natürlich in die Därme wirken, da ihre scharfen salzichten und aktiven Teile mit andern leichten Teilen umwikelt werden. Die Galle muß, wenn schleimichte Teile mit derselben verbunden, zäher seyn,

ja

ja sie muß eben diese Eigenschaft erhalten, wenn dem Blute bereits einige Zeit hindurch ein zäher Chylus zugeführet, und wenn ferner dadurch die Lebensbewegungen geschwächet, ja sie muß endlich in weniger Menge abgesondert werden, dadurch denn freilich die Oefnung des Leibes mehr gehindert als befördert wird. Die Erfahrung bestätiget diese Säze. Bei einer Gelbsucht, wo eine Verstopfung in der Leber, dadurch also nicht genug Galle abgesondert wird, und folglich auch weniger in den Zwölffingerdarm fließt, ist der Leib hartnäkig, er erfolget öfters, wenn die Galle schärfer und sich häufiger in den Kanal der Därme ausleeret.

## 4. §.

Aus dem vorhergehenden erhellet, wie bei einer Gegenwart eines wiedernatürlichen vielen Schleimes in dem Magen eine schlechte Dauung statt findet, und daß zur Zerteilung der Speisen mehrere Zeit erfordert werde. Also müssen sich die Speisen länger in dem Magen verweilen. Sie befinden sich aber in einem warmen und feuchten Orte. Sie werden also, wenn sie länger liegen, anfangen zu gähren, ja wenn

sie noch länger daselbst zubringen, so fangen sie gar an zu faulen, doch mit dem Unterschiede, daß diejenigen Speisen aus dem Pflanzenreiche nicht so leicht faulen, als die aus dem Thierreiche. In beiden Fällen, entweder es geschehe eine Gährung, oder eine Fäulniß, muß viele Luft aus den Speisen frei gemacht werden, die den Namen der Winde bekommt. Ferner so ist gezeiget, daß die Unreinigkeiten in den diken Därmen, wegen verminderter Ursachen der Oefnung des Leibes und die ich in dem vorhergehenden Absaze angezeiget, länger zurük behalten werden, sie sind sehr zur Fäulniß geneigt, der Grad der Fäulung wird also deshalb bei denselben stärker, denn sie befinden sich in einem warmen und feuchten Orte, und folglich muß noch mehr Luft befreiet und noch mehrere Blähungen hervorgebracht werden. Diese ausgedehnte Luft macht dem Körper viele Unbequemlichkeiten. Sie muß den Magen und Därme dehnen. Folglich werden die Elemente dieser Teile weiter von einander getrieben, und folglich müssen sie dadurch geschwächet werden. Eine Wirkung, dadurch die Erzeugung der Winde vermehret und deren Gegenwart beschwerlicher wird. Denn haben die Därme nicht die gehörige toni-

sche

sche Kraft, so können sie sich nicht lebhaft genung zusammenziehen, der Magen kann weniger Kraft anwenden die Speisen gehörig zu zerteilen, und die Därme können die Unreinigkeiten nebst den Blähungen nicht gehörig forttreiben. Ja bei dieser Ausdehnung müssen die kleinen Blutgefässe etwas zusammen gepreßt werden. Folglich wird der Umlauf der Säfte durch dieselben gehindert, und ohne eine grosse Anzahl von Beschwerden anzuzeigen, die ihren Ursprung der in den Därmen eingesperrten Luft zu danken haben, will ich nur diejenige Engbrüstigkeit anführen, die lediglich allein von den Blähungen verursacht wird. So bald den Winden der Ausgang verhindert, so sammlen sie sich häufig in dem Magen und Därmen an, vornemlich aber unter den kurzen Rippen. Denn daselbst lieget ein Darm, welcher seiner vielfältigen Krümmungen wegen zur Beherbergung der Winde vor andern am geschiktesten ist. Daher erfolget eine Aufblähung deß Unterleibes, durch dieselbe wird das Zwergfell in seiner Verrichtung gehindert, es kann nicht genug auf den Unterleib druken, weil die versamleten Blähungen zu stark wiederstehen, folglich wird der Raum in der Brust enger, folglich kann

sich die Lunge nicht vollkommen ausdehnen, es kommt nicht genug Luft in dieselbe, das Athemholen ist beschwerlich, Unruhe, Beängstigung, fliegende Hize und dergleichen Unbequemlichkeiten werden angemerket. Keiner wird dieses besser beschreiben können, als wer ein Hypochondriacus gewesen, die Engbrüstigkeit der Hypochondriacorum ist keiner andern Ursache zuzuschreiben, und Herr *D.* Samuel Scharschmidt hat in dem 3 Jahrgange seiner medicinischen und chirurgischen Nachrichten Bl. 267. eine ganze Abhandlung von der Engbrüstigkeit, die in Magen und Gedärmen ihren Grund hat, geschrieben. Alles was er dieser Art Patienten zum Troste anführet, bestehet darin, daß sie brave Leibesbewegung anstellen sollen, dadurch die Därme gestärkt und ihre zusammenziehende und forttreibende Kraft vermehret wird. Ja ob er gleich dieses Mittel als das vornehmste ansiehet, so hat er doch annoch Tropfen und Pillen beschrieben, von denen er sonst gute Wirkung gesehen.

5. §.

Wenn sich vieler Schleim in dem Magen und Därmen befindet, so ist wohl nicht an-

anders zu glauben, als daß ein Chylus hervorgebracht ist, der nicht genug Flüßigkeit besizet. Einmahl weil die Dauungskräfte geschwächt, und zweitens, weil sich immer etwas Schleim mit demselben vermischet. Kurz, der Milchsaft wird einen Grad der Zähigkeit erhalten. Folglich wird er nicht mit gehöriger Geschwindigkeit und so leichte durch die Milchgefäße gehen können. Ja es wird sich nicht aller Chylus in dieselben hineinziehen, und daraus folget, daß keine tüchtige Nahrung geschiehet. Und wie kann ein zäher Chylus ein flüßiges Blut geben. Nein, auch diese Teile werden stärker unter sich zusammenhangen, folglich nicht gehörig durch die kleinsten Gefäße gehen können, ja die Teile sind nicht genug zerteilet, sie sind also zu Ansezung der Teile minder geschikt, folglich werden die Elemente, welche durch die beständige innere Bewegung abgestossen, nicht wieder alle ersezt. Folglich müssen die Fäsgen nicht ihre gehörige elastische Kraft besizen, das Herz und Schlagadern ziehen sich langsamer zusammen, und der Umlauf des Bluts ist minder lebhaft. Wenn dieses sich so verhält, so sind die Teile zu den Absonderungen und Ausführungen minder geschikt, ja sie werden nicht

mit gehöriger Gewalt und Geschwindigkeit nach den Teilen hingepreßt, folglich müssen die Absonderungen und Ausleerungen sparsamer geschehen. Das Blut kann nicht frei genug durch die Gefässe des Gehirns circuliren, und es ist ferner nicht so zerteilet, daß daselbst eine grosse Absonderung des Nervensafts statt finden sollte. Folglich wird auch der Einfluß desselben in die Teile des Körpers sparsamer seyn, und man bemerkt, daß dadurch die Kräfte geschwächet. Ist nun dieses, so haben das Herz und die Schlagadern nicht genug Vitalitaet. Folglich ziehen sich die Blutgefässe noch weniger zusammen, der Umlauf des Bluts wird weit schwächer, und folglich muß der Zusammenhang der Teile des Bluts noch grösser seyn. Es kann nicht gehörig in die kleinen Gefässe treten, und da alle Farbe von dem Blute, so muß die Farbe der äusern Teile blaß seyn. Alle Säfte richten sich nach der Beschaffenheit des Bluts, weil sie aus demselben abgesondert und durch dasselbe beweget werden. Also müssen auch die übrigen Säfte des Körpers mehr zusammenhangen und langsamer beweget werden. Ja die Bewegung des Bluts geschiehet durch die Lunge langsam, und folglich wird das Athemholen,

holen, ausser den andern bereits angezeigten Ursachen, beschwerlich seyn.

## 6. §.

Nachdem ich die Wirkungen des Schleims angeführet, so will ich nunmehro der Ursachen desselben Erwehnung thun. Dahin gehöret so wohl die Schwäche des Magens, als auch der Blutgefässe selbst. Wenn der Tonus des Magens gemindert, so ist die zusammenziehende Kraft, und folglich der Motus peristalticus schwächer. Und wenn dieser gemindert, so werden die Speisen nicht gehörig zerrieben, die flüßigen aufzulösenden Teile werden nicht gehörig mit den Speisen vermischet, folglich wenden sie weniger Kraft an, die zusammenhangenden Teile von einander zu trennen. Es bleiben zähe Teile in dem Magen. Es wird also ferner aus den Speisen ein Nahrungssaft hervorgebracht, dessen Teile stärker zusammenhangen. Ein Chylus der mehrere Kräfte erfordert, ehe er in Blutkügelchen verwandelt wird, wenn auch gleich die Blutgefässe ihre gehörige elastische Kraft besizen. Gesezt aber, dieser sey geschwächet, entweder bei einem

zu-

zugleich gegenwärtigen stärkeren, oder natürlichen Zusammenhange des Nahrungsaftes, so folget, daß die Blutgefässe weniger Kraft anwenden, den Chylum in Blut zu verwandeln. Ja der Umlauf des Bluts ist bei vorhandenen schwachen Gefässen langsamer, folglich ist auch die innere Bewegung der Blutkügelchen geschwächet, folglich werden die Teile des Bluts nicht gehörig zerteilet, die Teile sind zu den Absonderungen und Ausleerungen weniger geschikt, ja es fehlet, sie mit vermehrter Geschwindigkeit nach dem Absonderungsort hinzuführen. Folglich werden die Säfte nicht gehörig gereiniget, es bleiben viele Teile die ausgeleeret werden solten zurüke, das Blut wird mehr verdiket, da es ohnedem schon stark zusammenhangen muß, weil es langsam beweget wird. Denn alsdenn werden wenigere Feuerteilgen befreiet, folglich treten die Blutkügelchen näher aneinander, sie berühren sich in mehreren Punkten, und hängen folglich stärker zusammen. Bei diesen Umständen muß auch die Absonderung des Nervensafts und also dessen Einfluß gemindert seyn. Folglich werden sich die Blutgefässe noch schwächer zusammenziehen,

hen, da mit ihrer elastischen Kraft zugleich die vis vitalis abnimt. Dieses wird in der Erfahrung seine Richtigkeit finden. Kinder, deren Fäsergen zart, bei denen findet sich eine häufige Erzeugung des Schleims, und so gar wird sich dieses bei Erwachsenen zeigen, wenn ihre Fibern einen schwachen Zusammenhang haben.

## 7. §.

Zu den Ursachen der Verschleimung gehöret auch der Mangel an Blute, dieser mag nun entstehen von was vor Gelegenheit es sey. Denn wenn das Blut in einer solchen Maasse ausgeleeret oder vermindert worden, daß es die Gefässe nicht einmal so weit ausfüllen kann, als zu ihrer natürlichen Ausdehnung nöthig ist, so müssen sich die Gefässe vermöge ihrer elastischen Kraft zusammenziehen, sie nehmen in Durchschnitt ab, der Puls wird klein und krampfhaft, auch wohl anfänglich in etwas hart. Diese Verminderung der Grösse der Gefässe, muß sich auch auf die kleinsten Blutgefässe erstreken, so gar bis auf die lezten Endungen, und wenn sie nur in einem gewissen Verhältniß mit den grossen

sen Aesten verengert werden, so müssen sie doch hin und wieder zusammen fallen, und gar kein Blut und Feuchtigkeit durchlassen. Mithin geschiehet der Umlauf des Bluts und der Säfte nur in den grossen Gefässen, wenig oder gar nicht in den kleinsten Kanälen. Folglich kann keine gehörige Absonderung, Ausleerung und Reinigung des Bluts geschehen. Ja wenn ein Mangel von Blute und Säften in dem Körper ist, so werden die Gefässe nicht ihre gehörige elastische und lebendige Kraft besizen. Einmal, weil nicht genug Teile da sind, die den Mangel der durch die Bewegung verlohren gegangenen Elementen ersezten, und weil zweitens alsdenn nicht genug von Säften da ist, daraus eine hinlängliche Menge Nervensafts abgesondert werden könnte. Ja die Bewegung des Bluts wird langsam, und destoweniger Nervensaft wird abgesondert, folglich geschiehet eine noch langsamere Bewegung des Bluts, eine mehrere Verdikung der Säfte, eine verminderte Absonderung der unnüzen Teile, folglich eine mehrere Erzeugung des Schleimes. Der Puls ist klein und schwach, die Gefässe werden erschlappet, es zeigt sich ein beständiges

Frie-

Frieren, eine blasse und eingefallene Farbe der ganzen äusserlichen Haut, ein Mangel an Kräften, eine Nachlassung aller Handlungen des Körpers. Endlich kann sich dieses gar bald in eine Wassersucht verändern, und wie viele Exempel mögen nicht da seyn, wodurch übermäßiges Nasenbluten oder andern häufigern Blutflüssen erstlich geschwollene Füsse und hernach die wirkliche Wassersucht entstanden ist, und wie die Aerzte behaupten, so sind hydropes abinanitione gefährlicher als hydropes a repletione.

8. §.

Die Vollblütigkeit ist eine Ursach vieler Krankheiten, und wir werden auch finden, daß sie zur Erzeugung des Schleimes vieles beiträget. Denn ein Ueberfluß des Bluts dehnt die Gefässe zu sehr aus, dadurch wird ihre physische Kraft geschwächet, ja was noch mehr, es widerstehet zu stark dem Zusammenziehen derselben. Folglich wird das Blut nicht lebhaft genug beweget, zerteilet, es ist dike, ja die Absonderungen geschehen in geringen Grade, und der Zusammenhang des Bluts muß

noch

noch mehr zunehmen, da es nicht gehörig gereiniget wird. Die kleinen Pulsadern sind zu stark mit Blute angefüllet, welches die lebhafte Farbe der Vollblütigen bezeiget. Nun befinden sich an diesen Oertern die Absonderungsgefässe, sie werden also von den kleinen Blutgefässen zusammengedrükt, und folglich wird auch dadurch die Absonderung verhindert. Diese Verschleimung des Bluts von einer übermäßigen und anhaltenden Vollblütigkeit erfolget um so viel eher bei denenjenigen, die vermöge der Struktur ihres Körpers und der Vermischung der Teilgen ihrer Säfte einen schlappen Körper und ein wässerichtes Blut besizen, und bei welchen zugleich noch andere Ursachen der Verschleimung des Bluts zusammen kommen. Diese angeführten Gründe bestätiget gleichfals die Erfahrung. Die Verstopfung der güldenen Ader bei Mannspersonen giebt nicht selten zur Wassersucht Gelegenheit. Sind die Lochia verstopft, so ereignet sich sehr ofte eine Geschwulst, und das Ausbleiben der gewöhnlichen Reinigung des Frauenzimmers ziehet eben dergleichen nach sich, ja vorher entspringt die Bleichsucht als von Aussenbleiben der monatlichen Reinigung,

da

da das Blut verschleimet und die Gefässe erschlappet werden. Daher haben die Aerzte angemerket, daß vollblütige und sonst gesunde Personen gegen die Zeit des ihnen gewöhnlichen Aderlasses geschwollene Füsse bekommen, und wo man keine andere Ursache, als die gegenwärtige Vollblütigkeit angeben kann. Diese Meinung wird bekräftiget, wenn ein Aderlaß die Geschwulst hebet, und wenn sie zur Zeit des Aderlasses sich wieder einstellet.

## 9. §.

Der Einfluß der Galle in dem Zwölffingerdarm ist zur Zubereitung eines tüchtigen Nahrungssaftes nothwendig, und besonders als ein seifenhafter Körper die oelichten und wässerichten Teile desselben zu verbinden. Folglich wird diese Wirkung weniger erfolgen, wenn die Galle nicht in genugsamer Menge einfließt, und wenn sie nicht ihre gehörige Beschaffenheit hat. Sie kann durch einen Fehler der Leber nicht die ihr zukommende Eigenschaft haben, sie kann aber auch in den Därmen verändert werden, wenn nemlich Teile da sind, die solches ausrichten. So haben z. E. viele Hypochondriaci in dem Ma-

und Därmen viele Säure, die davon herkömt, weil diese Teile geschwächt, folglich nicht in gehöriger Zeit die Zubereitung des Chyli aus den Speisen besorgen können. Sie verweilen länger, sie gehen in eine Gährung, daraus nothwendig eine Säure hervorgebracht wird, die sich mit der Galle vermischet, und folglich ihre Beschaffenheit verändert, dergestalt, daß kein flüßiger Chylus zubereitet werden kann. Ja wenn auch die andern zur Daunung bestimmten Säfte nicht gehörig beschaffen, so muß gleichfals ein zäher Chylus verfertiget werden. Diese Beschaffenheit mag nun dem Speichel, Magensaft oder Gekrösdrüsensaft begegnen. Ist der Milchsaft zähe, so wird auch daraus ein Blut verfertiget werden, das mehr zusammenhänget, ein Blut das dem Herzen grössern Widerstand gibt, dadurch seine Bewegung, folglich seine Zerteilung und endlich die Absonderung gewisser Teile aus dem Blute geschwächet wird. Folgen, davon selbst die vesten Teile leiden, und besonders dadurch geschwächet werden, wodurch denn die Bewegung der Säfte noch mehr abnimt, und die bereits erzählten Wirkungen vergrössert sind. Kurz, es entstehet eine Verschleimung des Bluts und

der

der übrigen Säfte. Es kann seyn, daß das Herz durch einen mehreren Widerstand empfindlicher gemacht wird, und daß es also sich entweder stärker oder geschwinder zusammenziehen müsse, daraus auch der geschwinde Puls in der Fieberkälte zu erklären: Allein bei einem stärkeren Zusammenhange der ganzen Masse des Bluts, und bei einer verminderten Elasticitaet der vesten Teile ist es nicht möglich, daß das Herz seine bewegende Kraft stärker und geschwinder ausüben könne.

## 10. §.

Die vermehrten Ausleerungen tragen gleichfals zur Zähigkeit der Säfte und zur Erzeugung des Schleims vieles bei. Doch will ich um unnöthige Einwendungen zu vermeiden hier vest sezen, daß die Vermehrung der Ausleerung beträchtlich seyn müsse, wenn sie diesen angezeigten Erfolg zuwege bringen soll. Denn man braucht Arzneien, welche die Ausleerung vermehren, und dadurch das Blut verdünnet wird und sonderlich sind auch die Laxiermitte in einigen Fällen zur Zerteilung und Verdünnung dienlich. Gesezt also, es werden die Ausleerungen sehr stark vermehret, so ist

klar, da die flüßigsten Teilchen, welche den Zusammenhang der andern schweren Teile mindern solten, vor diesen häufiger ausgeleeret werden, es müssen sich dieselben in mehreren Punkten berühren, und folglich mehr zusammenhangen. Insonderheit wird ein heftiger Schweiß allerdings sehr viel beitragen, daß die Säfte verschleimet werden, denn sie ist unter allen Ausleerungen die beträchlichste. Ist der Zusammenhang des Bluts vermehret, so müssen auch die Teile der übrigen Säfte mehr zusammenhangen. Folglich muß ein abgesonderter Speichel, Magensaft, Gekrösdrüsensaft, Galle u. s. w. zähe seyn. Folglich widerstehet der Zusammenhang ihrer Teile schon dem Eindringen dieser flüßigen Materien zwischen den Teilen der Speisen. Man muß eine schlechte Daumg erwarten, der erzeugte Chylus ist von zäher Beschaffenheit. Das Blut wird noch mehr verschleimet, in dem Magen und Därmen kann eine zähe Materie liegen bleiben. Um von der Warheit dieses angezeigten Sazes noch mehr überführet zu werden, will ich noch einige Gründe anführen. Ist die Flüßigkeit des Bluts gemindert, so daß die Teile desselben merklich stärker zusammenhangen, so kann kein freier und ungehin-

der-

derter Umlauf des Bluts durch die kleinsten Blutgefässe erfolgen. Folglich wird zur Ansezung der verlohrnen Teile nicht Blut genug hingeführet. Folglich geschiehet die Ernährung nicht in gehörigen Grade. Wiederfähret dieses dem Magen und Därmen, so ist die elastische Kraft gemindert, das von derselben herrührende Zusammenziehen des Magens und der Därme muß dadurch zugleich in etwas abnehmen. Endlich so muß ein mehr zusammenhangendes Blut nicht frei genug durch die Gefässe des Kopfs, insbesondere des Gehirns herumlaufen, ausserdem ist dasselbe zur Absonderung eines tüchtigen Nervensaftes überhaupt nicht geschikt genug. Die vis vitalis des Magens und der Därme, und folglich die davon abstammende eigene Bewegung dieser Teile nimmt ab. Eine Bewegung, dadurch die Speisen in einen tüchtigen und flüßigen Chylum verwandelt werden.

## II. §.

Niemand wird von dem Vorteil einer mäßigen Leibesbewegung in Absicht der Gesundheit besser urteilen können, als der sich derselben bedienet. Wenn bei kalter

feuchter Luft bei Stillsitzenden Flußfieber, Schnupfen, Husten und dergleichen sich einstellen, so wird ein der Leibesbewegung ergebener dieselben Zufälle bloß durch die Leibesbewegung, dadurch zugleich die Geblütsbewegung, und folglich die Transpiration vermehret wird, gewiß verhüten. Ja ein ziemlicher Teil von langweiligen Krankheiten wird durch geschikte Leibesbewegung vermieden, und wenn sie bereits gegenwärtig durch dieselbe gehoben. Hat nicht Sydenham selbst in der Schwindsucht das Reuten angerathen. Hat nicht eben dieser berühmte Mann ein Exempel angeführet, wo eine bequeme Leibesbewegung eine tief eingewurzelte Hypochondrie gehoben? Doch dieses ist nicht der einzige Arzt, sondern es sind noch mehrere und die meisten, welche den Nuzen einer dem Körper gemässen Bewegung des Leibes gezeiget haben. Wir bleiben anizt bei dem Mangel einer hinlänglichen Leibesbewegung stehen, und zeigen, daß derselbe zur Erzeugung des Schleims Gelegenheit gibt. Daß durch die willkührlichen Bewegungen der Teile unsers Körpers das Blut durch dieselben stärker und geschwinder hindurch gepreßt und mehr dem Herzen zugeführet werde, ist unleugbar. Folglich

muß

muß sich das Herz durch diesen vermehrten Reiz stärker zusammenziehen, und folglich müssen die Schlagadern weit mehr ausgedehnet werden, und auch folglich sich stärker zusammenziehen, dadurch denn die Bewegung des Bluts vergrössert wird. Daß dieses seine Richtigkeit habe, bezeuget ein voller und geschwinder Puls. Wenn also keine Leibesbewegung erfolget, oder sie ist den Umständen des Körpers nicht proportional, so wird das Blut minder beweget, die Teile desselben werden weniger untereinander gerieben, zertrennet, aufgelöset, und folglich hängen sie stärker zusammen, welches der anfangende Grad einer Verschleimung ist, welcher aber dadurch vergrössert wird, weil die Absonderungen gemindert. Teile die unnüze sind solten weggeschaffet werden, sie bleiben gröstenteils zurüke, sie machen das Blut dike und scharf. Zwo Eigenschaften, dadurch die Bewegung des Bluts noch mehr gehindert wird. Zwo Eigenschaften, die dadurch gleichsam in den Stand gesezet werden, sich selbst zu vergrössern. Nachdem die Beschaffenheit des Bluts darnach ist auch die Beschaffenheit der daraus abgesonderten Säfte, wenn anders in den Absonderungswegen kein Fehler

ler zu bemerken. Folglich müssen auch die zur Dauung bestimmten Säfte zu stark zusammenhangen. Folglich geschiehet eine mindere Zerteilung der Speisen, eine geringere Ernährung, ein geschwächter Tonus dieser vesten Teile, die lebendige Kraft derselben ist zugleich gemindert, es erfolgt ein Schleim in dem Magen, Därmen und endlich in dem Blute selbst. Alle diese Umstände sind schon im vorigen Absaze weiter auseinander gesezt. Endlich so ist bekannt, weil bei einer hinlänglichen Leibesbewegung das Blut stärker und geschwinder in dem Körper herumlauft, so muß auch dasselbe in der Lunge mehr abgekühlet werden. Folglich geschiehet das Athemholen entweder geschwinder oder stärker. In beiden Fällen muß das Zwergfell die Viscera des Unterleibes mehr drüken. Folglich müssen auch die Speisen in dem Magen mehr gepreßt und die flüßigen Teile stärker mit demselben vermischt werden, welches alles bei einer minderen Bewegung unsers Körpers wegfält.

12. §.

Da man unter zähe Speisen dergleichen verstehet, deren Teile sich unter einander stark

stark berühren und also einen vermehrten Zusammenhang haben, so ist klar, wie sie dem Eindringen der flüßigen Teile, dadurch sie zerteilet werden sollen, mehr widerstehen. Folglich werden sie nicht gehörig verdauet. Gesezt aber auch, sie werden zerteilet, so müssen sie einen zähen Chymum und Chylum geben. Folglich müssen sie nicht nur zur Erzeugung dergleichen Bluts das ihrige beitragen, sondern es bleiben auch dergleichen Cruditaeten in dem Magen zurüke. Den Brandtewein dürfen wir bei dergleichen Wirkungen nicht ausschliessen. Er macht wirklich die Teile des Magens steifer, und verhindert also die gehörige tonische Kraft des Magens, um hinlänglich in die Speisen zu wirken und ihren Zusammenhang zu trennen. Und da er leichter als die Teile des Magensaftes, so wird derselbe nicht nur in seiner specifiquen Schwere, sondern auch in seiner zerteilenden Kraft geschwächet. Ja ich habe es an einem andern Orte gezeiget, daß er in dem Blute die schweren und leichten Teile von einander sondert, und solchergestalt die Erzeugung des Schleims im Blute besorget.

13. §.

Durch zu vielen Schlaf werden die vesten Teile unsers Körpers erschlappet. Was ist also wohl gewisser, als daß die Schlagadern mit einer geminderten Gewalt in das Blut wirken, es wird weniger zerteilet, folglich muß eine Erzeugung des Schleims erfolgen können. Ausserdem sind noch andere Ursachen, die zur Hervorbringung eines Schleimes dienen, zurük, die wir noch bemerken wollen. Dahin gehöret Gram, Betrübniß, und besonders eine langwierige Traurigkeit. Sie relaxiret den Tonum aller vesten Teile des Körpers, folglich wird der Umlauf des Bluts geschwecht, und die gehörige Zerteilung desselben gemindert. Ein zu weniges Essen macht, daß dasjenige nicht wieder ersezet wird, was durch die Absonderungen und Ausleerungen verlohren gegangen. Das Blut und die übrigen Säfte werden dike. Der Schaden ist weit grösser, wenn wir zu wenig trinken. Denn dadurch werden gar nicht hinlängliche Teile ersezet, die schlechterdings erfordert werden, um das Blut zu verdünnen. Dahin gehören auch diejenigen Getränke, welche die akti-

ven

ven Teile des Bluts umwikeln, folglich dadurch selbst ihre Kraft zu zerteilen mindern. Endlich kann ein kaltes Trinken den Zusammenhang des Bluts vermehren, und dadurch die Erzeugung des Schleims auswirken. Denn ein in Ansehung seiner Teile unter sich stark wirkendes Blut wiederstehet desto stärker seiner Zerteilung und Trennung der sich berührenden Teilgen. Folglich geschehen die Absonderungen nicht frei und ordentlich, und folglich wird das Blut dadurch minder von den unnüzen Teilen befreiet. Endlich so gehören alle saure Speisen wie auch saures Getränke unter diejenigen Sachen, die zur Erzeugung des Schleims dienen. Denn sie verhindern die Aktivitaet der Galle, ein mit vielen sauren Teilen angefüllter Chylus wird dike, er zieht überdem die Milchgefässe zusammen. In beiden Fällen gibt er zum Schleime Gelegenheit. Denn wird er in weniger Menge dem Blute beigemischt, so erfolget nicht die gehörige Ersezung der verlohren Teile, und folglich kann hier eben das erfolgen, was bei zu wenigem Essen und Trinken angemerket. Gesezt auch, der Chylus würde in genugsamer Menge zum Blute gebracht, so ist

er eben darum, weil er dike und nicht flüssig genug, ungeschikt, in ein hinlänglich flüßiges Blut verändert zu werden. Ein Blut, daraus die zur Dauung bestimten Säfte ihren Ursprung nehmen, folglich wird ferner ein schleimichter Chylus und dergleichen Cruditaeten erzeuget werden.

14. §.

Da ich von dem Schleime und dessen Ursachen geredet, so entstehet hier die Frage, ob Zuker schleime. Wenigstens wird diese Frage von vielen bejahet, und der Saz allmählig fortgepflanzet. Wenn wir aber diese Frage medicinisch untersuchen, so erhellet das Gegenteil, und man kann füglich sagen, Zuker vermindert den Schleim und widersteht seiner Erzeugung. Ich verstehe dieses von einem gesunden Körper, und seze zum voraus, daß er nicht in gar zu grosser Menge gebraucht wird. Denn sonst kann man von vielen unschuldigen Sachen behaupten, daß sie schädlich sind. Die Bestandteile des Zukers sind ein saures Salz, welches mit oelichten Teilen, einem zarten Schleime und einer alkalischen Erde vermischt ist. Das saure Salz läßt sich erwei-

erweisen, da man aus dem Zuker einen sauren Geist in ziemlicher Menge verfertigen kann. Die oelichten Teile sind durch die Entzündlichkeit desselben klar, teils aber durch den Brantewein, den man daraus machen kann. Der Schleim ist durch die Klebrichkeit, welche er durch häufigen Genuß in dem Munde zurükläßt, zu glauben, und Kunst, durch welche er verfertiget wird, ingleichen sein Zusammenhang zeigen von einer alkalischen Erde. Der süsse Geschmak ist der Verbindung der sauren und b enmbaren Teile zuzuschreiben, wie solches die Erfahrung durch viele andere Versuche darthut. Ob er nun gleich in dem Munde eine Klebrichkeit zurük läßt und dadurch gleichsam einen Schleim anzeiget, so darf man doch nicht folgern, folglich thut er dieses in dem Magen. Zuker hat, wie die Erfahrung zeiget, die Eischaft, die oelichten und wässerichten Teile zu verbinden, und eben dieselbe Eigenschaft ist es, dadurch die Flüßigkeit des Chylierhalten werden kann. Ja eben deswegen befördert die Galle das flüßige Wesen des Chyli. Ueberdem so ist der Chylus eine Milch, und ohne allen Zweifel gelten eben die Experimente von dem Zuker mit dem

Chylo, was wir so ofte mit der Milch sehen. Aus der Milch, darin Zuker geworfen, kann man keine Butter machen. Die Butter enstehet, wenn der fette oelichte Teil von dem wässerichten abgesondert wird. Da nun in einer mit Zuker vermischten Milch dieses nicht zuwege gebracht werden kann, so sieht man ein, das Zuker nothwendig die oelichten und wässerichten Teilgen gut verbunden, und folglich gilt dieses auch von den Teilen des Chyli. Ich kann also eher sagen, daß Zuker den Schleim in dem Magen mehr verhindere, als befördere. Und dieses kann gleichfals aus der Erfahrung abgenommen werden, da sein mässiger und bestimmter Gebrauch eine abstergirende Kraft hat, wie er denn in einigen Husten und bei Schwindsüchtigen und Hektischen, die ein innerliches Geschwür haben, die schleimichten Unreinigkeiten um die Geschwüre abstergiret, da er äuserlich als ein Septicum gebraucht und unter den Schnupftobak und Kliestiere gemischet wird. Andere wollen dem Zuker eine Schleim machende Kraft beilegen, weil er eine Säure zurük liesse. Allein sollte sich diese Säure von den andern Teilen, damit sie verbunden, loßmachen, so würde die Milch, wie von dem

dem Citronensaft oder Cremor tartari gerinnen. Ja der berühmte Herr Geheimderath Hoffmann schreibt *Dissertat. de sacharo p. 24. §. 6.* Wenn man überlegt, daß ein saurer und herber Wein durch beigemischten Zuker nicht nur versüsset, sondern auch wirklich gesunder gemacht werden kann, so ist wahrscheinlich, daß man sich desselben auch bei vorhandener Säure des Magens, sonderlich wenn sie rein und mit keiner garstigen Fettigkeit vermischt ist, mit Nuzen wieder dieselbe bedienen könne.




Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1671851978/phys_0208
DFG

n aus dem Zuker einen
mlicher Menge verferti-
elichten Teile sind durch
it desselben klar, teils
Brantewein, den man
ann. Der Schleim ist
hkeit, welche er durch
n dem Munde zurükläßt,
Kunst, durch welche er
ingleichen sein Zusam-
on einer alkalischen Erde.
nk ist der Verbindung der
baren Teile zuzuschreiben,
fahrung durch viele an-
rthut. Ob er nun gleich
ne Klebrichkeit zurük läßt
sam einen Schleim an-
man doch nicht folgern,
eses in dem Magen. Zu-
Erfahrung zeiget, die Ei-
n und wässerichten Teile
nd eben dieselbe Eigen-
ch die Flüßigkeit des Chy-
kann. Ja eben deswegen
le das flüßige Wesen des
so ist der Chylus eine
allen Zweifel gelten eben
von dem Zuker mit dem